VISIT…

ERNST JÜNGER

Gläserne Bienen

ERNST JÜNGER

Gläserne Bienen

ERNST KLETT VERLAG
STUTTGART

1.— 5. Tausend
Alle Rechte vorbehalten
Fotomechanische Wiedergabe nur mit Genehmigung des Verlages
© Ernst Klett, Stuttgart 1957
Printed in Germany
Satz und Druck bei Ernst Klett, Stuttgart

GLÄSERNE BIENEN

1

Wenn es uns schlecht ging, mußte Twinnings einspringen. Ich saß bei ihm am Tisch. Diesmal hatte ich zu lange gewartet; ich hätte mich schon längst dazu entschließen müssen, ihn aufzusuchen, doch die Misere raubt uns die Willenskraft. Man hockt in den Cafes, solange noch Kleingeld da ist, dann sitzt man herum und starrt Löcher in die Luft. Die Pechsträhne wollte nicht aufhören. Ich hatte noch einen Anzug, in dem ich mich sehen lassen konnte, aber ich durfte die Beine nicht übereinanderschlagen, wenn ich zu den Leuten ging, denn ich lief auf der Brandsohle. Da zieht man die Einsamkeit vor.

Twinnings, mit dem ich bei den Leichten Reitern gedient hatte, hatte schon öfters für mich Rat gefunden, wie für andere Kameraden auch. Er besaß gute Verbindungen. Nachdem er mich angehört hatte, machte er mir deutlich, daß ich nur noch auf Posten rechnen konnte, die meiner Lage entsprachen, also auf solche, bei denen es einen Haken gab. Das war nur allzu richtig; ich durfte nicht wählerisch sein.

Wir waren befreundet, was nicht viel besagen wollte, denn Twinnings war mit fast allen befreundet, die er kannte und mit denen er nicht gerade verfeindet war. Das war sein Geschäft. Daß er mir gegenüber ungeniert war, empfand ich nicht als peinlich; man hatte da eher das Gefühl, bei einem Arzt zu sein, der gründlich abhorcht und keine Sprüche macht. Er faßte mich am Auf-

schlag meines Rockes, dessen Stoff er betastete. Ich sah die Flecken darauf, als ob mein Blick sich geschärft hätte.

Er ging dann im einzelnen auf meine Lage ein. Ich war schon ziemlich verbraucht und hatte zwar viel gesehen, doch wenig bestellt, auf das ich mich berufen konnte — das mußte ich zugeben. Die besten Posten waren die, aus denen man ein großes Einkommen bezieht, ohne zu arbeiten, und um die man von allen beneidet wird. Aber hatte ich Verwandte, die Ehrungen und Aufträge zu vergeben hatten, wie etwa Paulchen Domann, dessen Schwiegervater Lokomotiven baute und der bei einem Frühstück mehr verdiente als andere Leute, die sich sonntags wie alltags abrackern, im ganzen Jahr? Je größer die Objekte sind, die man vermittelt, desto weniger machen sie zu schaffen; eine Lokomotive ist leichter zu verkaufen als ein Staubsauger.

Ich hatte einen Onkel, der Senator gewesen, aber seit langem gestorben war. Niemand kannte ihn mehr. Mein Vater hatte als Beamter ein ruhiges Leben geführt; das kleine Erbe war längst verzehrt. Ich hatte eine arme Frau geheiratet. Mit einem toten Senator und einer Frau, die selbst die Türe öffnet, wenn es klingelt, kann man keinen Staat machen.

Dann waren da die Posten, die viel Arbeit machen und bestimmt nichts einbringen. Man mußte Eisschränke oder Waschmaschinen von Haus zu Haus anbieten, bis man die Türklinkenangst bekam. Man mußte alte Kameraden vergrämen, indem man sie besuchte und hinterlistig mit einer Lebensversicherung überfiel. Twinnings ging mit einem Lächeln darüber hinweg, und ich war ihm dankbar dafür. Er hätte mich fragen können, ob ich Besseres gelernt hätte. Er wußte zwar, daß ich in der Panzer-

abnahme zu tun gehabt hatte, aber er wußte auch, daß ich dort auf der schwarzen Liste stand. Darauf werde ich noch zurückkommen.

Es blieben Geschäfte, denen ein Risiko anhaftet. Man hatte ein bequemes Leben, hatte sein Auskommen, aber unruhigen Schlaf. Twinnings ließ einige Revue passieren, es handelte sich um polizeiähnliche Anstellungen. Wer hatte heute nicht seine Polizei? Die Zeiten waren unsicher. Man mußte Leben und Eigentum schützen, Grundstücke und Transporte überwachen, Erpressungen und Übergriffe abwehren. Die Unverschämtheit wuchs im Verhältnis zur Philanthropie. Von einer gewissen Prominenz an durfte man sich nicht mehr auf die öffentliche Hand verlassen, sondern mußte einen Stock im Haus haben.

Aber auch hier war viel weniger Angebot als Nachfrage. Die guten Plätze waren bereits besetzt. Twinnings hatte viel Freunde, und für alte Soldaten waren die Zeiten schlecht. Da war Lady Besten, eine ungeheuer reiche und noch junge Witwe, die immer um ihre Kinder zitterte, besonders seitdem die Todesstrafe für Kindsraub aufgehoben war. Doch Twinnings hatte sie bereits bedient.

Da war ferner Preston, der Ölmagnat, den die Pferdemanie gepackt hatte. Er war verschossen in seinen Rennstall wie ein alter Byzantiner, ein Hippomane, der keine Kosten scheute, um seine Leidenschaft zu befriedigen. Die Pferde wurden bei ihm gehalten wie Halbgötter. Jedermann sucht sich ein Relief zu geben, und Preston fand dazu die Pferde geeigneter als Flotten von Tankern und Wälder von Bohrtürmen. Sie brachten ihm Fürsten ins Haus. Aber es war auch viel Ärger dabei. Im Stall,

während der Transporte und auf dem Rennplatz mußte man allen scharf auf die Finger sehen. Da drohten die Verabredungen der Jockeys, die Eifersucht von anderen Pferdenarren, die Leidenschaften, die mit hohen Wetten verbunden sind. Es gibt keine Diva, die so bewacht werden muß wie ein Rennpferd, das den Großen Preis gewinnen soll. Das war ein Posten für alte Kavalleristen, für einen Mann, der Augen im Kopf und ein Herz für die Pferde hat. Aber da saß schon Tommy Gilbert und hatte seine halbe Schwadron mit untergebracht. Preston hielt ihn wie seinen Augapfel.

Twinnings zählte diese und andere Stellen auf wie ein Küchenchef die leckeren Gerichte, die von der Karte gestrichen sind. Alle Vermittler haben diese Eigenart. Er wollte mir Appetit machen. Endlich kam er mit greifbaren Angeboten — man konnte wetten, daß es da mehr als *ein* Haar in der Suppe gab.

Da war Giacomo Zapparoni, auch einer von denen, die ihr Geld nicht zählen können, obwohl noch der Vater nur mit einem Stock in der Hand über die Alpen gekommen war. Man konnte keine Zeitung, keine Zeitschrift öffnen, vor keinem Bildschirm sitzen, ohne daß man auf seinen Namen stieß. Seine Werke lagen ganz in der Nähe; er hatte es durch Auswertung fremder, aber auch eigener Erfindungen zu einem Monopol gebracht.

Die Journalisten erzählten Märchenhaftes von den Dingen, die er dort herstellte. Wer hat, dem wird gegeben: wahrscheinlich ließen sie noch ihre Phantasie spielen. Die Zapparoni-Werke bauten Roboter zu allen möglichen Verrichtungen. Sie lieferten sie auf besondere Bestellung und in Standardmodellen, die man in jedem Haushalt sah. Es handelte sich dabei nicht um die großen Auto-

maten, an die man zunächst bei diesem Namen denkt. Zapparonis Spezialität waren die Liliput-Roboter. Von gewissen Ausnahmen abgesehen, lag ihre obere Grenze bei der Größe einer Wassermelone, während sie nach unten ins Winzige gingen und an chinesische Kuriositäten erinnerten. Dort wirkten sie wie intelligente Ameisen, aber immer noch in Einheiten, die als Mechanismen, also nicht etwa auf eine rein chemische oder physikalische Weise arbeiteten. Das gehörte zu Zapparonis Geschäftsmaximen oder, wenn man so will, zu seinen Spielregeln. Oft schien es, als ob er zwischen zwei Lösungen um jeden Preis die raffiniertere bevorzugte. Aber das lag im Zuge der Zeit, und er stand sich nicht schlecht dabei.

Zapparoni hatte mit winzigen Schildkröten begonnen, die er Selektoren nannte und die sich bei feineren Ausleseprozessen bezahlt machten. Sie zählten, wogen und sortierten Edelsteine oder Banknoten, wobei sie die Fälschungen ausschieden. Das Prinzip hatte sich bald auf die Arbeit in gefährlichen Räumen, auf die Behandlung von Sprengstoffen und ansteckenden oder strahlenden Substanzen ausgedehnt. Es gab Schwärme von Selektoren, die kleine Brandherde nicht nur wahrnahmen, sondern auch im Entstehen löschten, es gab andere, die Fehlstellen an Leitungen ausbesserten, und wiederum andere, die sich von Schmutz ernährten und unentbehrlich wurden bei allen Vorgängen, die perfekte Reinigung voraussetzen. Mein Onkel, der Senator, der zeitlebens am Heufieber gelitten hatte, konnte sich die Reisen ins Hochgebirge sparen, nachdem Zapparoni Selektoren in den Handel gebracht hatte, die auf Pollen dressiert waren.

Bald waren seine Apparate unersetzlich geworden, nicht nur für Industrie und Wissenschaft, sondern auch

für die Haushalte. Sie sparten Arbeitskräfte und führten eine Lebensstimmung in den technischen Raum ein, die man bisher nicht gekannt hatte. Ein findiger Kopf hatte eine Lücke entdeckt, die niemand vor ihm gesehen hatte, und hatte sie ausgefüllt. Das ist die Art, auf die man die besten, die großen Geschäfte macht.

Twinnings deutete an, wo Zapparoni der Schuh drückte. Er wußte es nicht genau; man konnte es sich aber ungefähr ausrechnen. Es war der Ärger mit den Arbeitern. Wenn man den Ehrgeiz hat, die Materie zum Denken zu zwingen, kommt man nicht ohne originale Köpfe aus. Noch dazu handelte es sich um winzige Maßstäbe. Wahrscheinlich war es im Anfang weniger schwierig, einen Walfisch zu schaffen als einen Kolibri.

Zapparoni verfügte über einen Stamm von vorzüglichen Fachkräften. Am liebsten sah er, daß die Erfinder, die ihm Modelle brachten, fest bei ihm eintraten. Sie reproduzierten ihre Erfindungen oder sie wandelten sie ab. Das war vor allem in jenen Abteilungen notwendig, die der Mode unterlagen, wie bei den Spielzeugen. Man hatte hier nie so tolle Sachen gesehen wie seit Zapparonis Ära — er schuf ein Liliputanerreich, eine lebende Zwergwelt, die nicht nur die Kinder, sondern auch die Erwachsenen in traumhafter Entrückung die Zeit vergessen ließ. Das überspielte die Phantasie. Aber dieses Zwergentheater mußte alljährlich zu Weihnachten mit neuen Szenerien geschmückt, mit neuen Figuren besetzt werden.

Zapparoni beschäftigte Arbeiter, denen er Professoren-, ja Ministergehälter zuwandte. Sie brachten ihm das reichlich ein. Eine Kündigung hätte für ihn einen unersetzlichen Verlust bedeutet, ja, eine Katastrophe, wenn sie erfolgt wäre, um die Arbeit an anderer Stelle fortzusetzen,

sei es im Inlande oder, schlimmer noch, im Auslande. Zapparonis Reichtum, seine Monopolmacht beruhte nicht nur auf dem Geschäftsgeheimnis, sondern auch auf einer Arbeitstechnik, die erst im Laufe von Jahrzehnten erworben werden konnte, und auch dann nicht von jedermann. Und diese Technik haftete am Arbeiter, an seinen Händen, an seinem Kopf.

Allerdings bestand wenig Neigung, einen Arbeitsplatz zu verlassen, an dem man fürstlich behandelt und bezahlt wurde. Aber es gab Ausnahmen. Es ist ein alte Wahrheit, daß man den Menschen nie zufrieden stellen kann. Davon abgesehen, hatte Zapparoni ein ausgesprochen schwieriges Personal. Das hing mit der Eigenart der Arbeit zusammen; der Umgang mit winzigen und oft vertrackten Dingen erzeugte mit der Zeit ein schrulliges und skrupulantenhaftes Wesen, schuf Charaktere, die sich an Sonnenstäubchen stießen und in jeder Suppe ein Haar fanden. Das waren Künstler, die Flöhen Hufeisen anmaßen und sie festschraubten. Das lag hart an den Grenzen der reinen Einbildung. Zapparonis Automatenwelt, an sich schon sonderbar genug, war belebt von Geistern, die sich den seltsamsten Marotten hingaben. In seinem Privatbüro sollte es oft zugehen wie beim Chefarzt einer Irrenanstalt. Es gab eben noch keine Roboter, die Roboter herstellten. Das wäre der Stein der Weisen gewesen, des Zirkels Quadratur.

Zapparoni mußte sich mit den Tatsachen abfinden. Sie gehörten zum Wesen des Betriebs. Er tat es nicht ungeschickt. In seinem Modellwerk behielt er sich die Menschenbehandlung vor und entfaltete dabei den vollen Charme, die Wendigkeit eines südländischen Impresarios. Er ging dabei bis an die Grenze des Möglichen. Einmal

so ausgebeutet zu werden wie von Zapparoni, war der Traum aller jungen Leute mit technischen Neigungen. Es war selten, daß ihn die Selbstbeherrschung, die Liebenswürdigkeit verließ. Dann kam es zu furchtbaren Auftritten.

Natürlich suchte er sich in den Anstellungsverträgen zu sichern, wenngleich auf angenehmste Art. Sie liefen lebenslänglich, sahen steigende Löhne, Prämien, Versicherungen vor, und bei Vertragsbrüchen Konventionalstrafen. Wer mit Zapparoni einen Vertrag geschlossen hatte und sich dort Meister oder Autor nennen durfte, war ein gemachter Mann. Er hatte sein Haus, seinen Wagen, seine bezahlten Ferien auf Teneriffa oder in Norwegen.

Freilich gab es Einschränkungen. Sie waren aber kaum wahrnehmbar und liefen, um die Sache bei Namen zu nennen, auf die Einfügung in ein durchdachtes Überwachungssystem hinaus. Dem dienten verschiedene Einrichtungen, die unter den harmlosen Namen liefen, mit denen man heutzutage den Sicherheitsdienst verkleidet — eine von ihnen hieß, glaube ich, Abrechnungsbüro. Die Blätter, die dort über jeden der in den Zapparoni-Werken Beschäftigten geführt wurden, glichen den Polizeiakten, nur gingen sie viel mehr ins einzelne. Man muß den Menschen heute ziemlich genau durchleuchten, um zu wissen, was man von ihm zu erwarten hat, denn die Versuchungen sind groß.

Daran war nichts Unpassendes. Vorsorge gegen Vertrauensbrüche gehört zu den Pflichten dessen, der ein großes Werk leitet. Wenn man Zapparoni behilflich war, sein Geschäftsgeheimnis zu wahren, stand man auf der Rechtsseite.

Was geschah aber, wenn einer dieser Fachleute gesetzlich kündigte? Oder wenn er einfach fortging und die Konventionalstrafe entrichtete? Das war ein schwacher Punkt in Zapparonis System. Er konnte sie schließlich nicht anbinden. Das war eine große Gefahr für ihn. Es lag in seinem Interesse zu demonstrieren, daß diese Form des Abganges für den Betreffenden ungünstig war. Es gibt ja viele Mittel, jemandem etwas am Zeuge zu flicken, besonders wenn Geld keine Rolle spielt.

Zunächst konnte man ihm Prozesse an den Hals hängen. Das hatte manchem schon Mores beigebracht. Es gab aber Lücken im Gesetz, das schon seit langem hinter der technischen Entwicklung herhinkte. Was hieß hier zum Beispiel Autorschaft? Sie war doch eher der Glanz, den eine Kollektivspitze aussprühte, als eigenstes Verdienst und ließ sich nicht einfach ablösen und mitnehmen. Und ähnlich war es mit der Kunstfertigkeit, die im Laufe von dreißig, vierzig Jahren mit Hilfe und auf Kosten des Werkes entwickelt worden war. Das war nicht individuelles Eigentum allein. Das Individuum aber war unteilbar - oder war es das etwa nicht? Das waren Fragen, für die der grobe Polizeiverstand nicht ausreichte. Da gibt es Vertrauensposten, die Selbständigkeit voraussetzen. Das Eigentliche ist zu erraten; es wird weder schriftlich noch mündlich erwähnt. Es muß intuitiv erfaßt werden.

Das ungefähr entnahm ich Twinnings Andeutungen. Es waren Kombinationen, Vermutungen. Vielleicht wußte er mehr, vielleicht auch weniger. In solchen Fällen sagt man lieber zu wenig als zu viel. Ich hatte schon genug verstanden; es wurde ein Mann für die schmutzige Wäsche gesucht.

Es war kein Posten für mich. Ich will nicht von Moral

reden, das wäre lächerlich. Ich hatte den asturischen Bürgerkrieg mitgemacht. Bei solchen Händeln behält keiner saubere Hände, ob er oben oder unten steht, rechts oder links. Es gab da Typen mit einem Sündenregister, das selbst abgehärtete Beichtväter erschreckt hätte. Sie dachten freilich nicht im Traum daran zu beichten und zeigten vielmehr, wenn sie zusammensaßen, den besten Humor, rühmten sich sogar, wie es in der Bibel heißt, ihrer Missetat. Leute mit zarten Nerven waren dort nicht beliebt. Aber sie hatten ihren Komment. Einen Posten, wie ihn Twinnings vorschlug, hätte keiner von ihnen angenommen, solange er sich bei den anderen halten wollte, auch wenn er ein noch so schwarzes Gesicht hatte. Das hätte ihn von der Kameradschaft ausgeschlossen, vom Zechtisch, vom Feldlager. Man hätte ihm nicht mehr über den Weg getraut, hätte die Zunge gehütet in seinem Beisein und nicht erwartet, daß er zu Hilfe käme, wenn man in der Tinte saß. Selbst noch in den Gefängnissen, auf den Galeeren hat man ein feines Gefühl dafür.

Ich hätte also gleich wieder aufstehen können, nachdem ich die Sache von Zapparoni und seinen Querulanten gehört hatte, wenn nicht Theresa zuhause gesessen hätte, die auf mich wartete. Dies war die letzte Chance, und sie hatte große Hoffnung auf den Besuch gesetzt.

Ich bin wenig geschaffen für alles, was mit Geld und Geldverdienen zusammenhängt. Ich muß einen schlechten Merkur haben. Das zeigte sich mit dem Alter deutlicher. Wir hatten zunächst von meiner Abfindung gelebt und dann Sachen verkauft, waren nun aber auch zu Ende damit. In jedem Haushalt gibt es eine Ecke, wo früher die Laren und Penaten standen und in der man heute das Unveräußerliche aufbewahrt. Bei uns waren es einige

Rennpreise und andere gravierte Dinge, zum Teil noch vom Vater her. Ich hatte sie neulich zum Silberschmied gebracht, Theresa glaubte, daß mich der Verlust geschmerzt hätte. Vor allem meinte sie, daß sie mir zur Last fiele; das war ihre fixe Idee. Dabei hätte ich mich längst rühren müssen — die ganze Misere kam von meiner Bequemlichkeit. Sie kam daher, daß mich die Geschäfte anwiderten.

Wenn ich etwas nicht vertragen kann, dann ist es die Rolle des Märtyrers. Es kann mich rasend machen, wenn man mich für einen guten Menschen hält. Gerade diese Gewohnheit hatte Theresa angenommen, sie ging um mich herum wie um einen Heiligen. Sie sah mich in einem ganz falschen Licht. Sie hätte schelten, toben, Vasen zertrümmern sollen, aber das war leider nicht ihre Art.

Schon als Schüler hatte ich nicht gern gearbeitet. Wenn mir das Wasser am Halse stand, zog ich mich aus der Affäre, indem ich Fieber bekam. Ich hatte ein Mittel dafür. Wenn ich im Bett lag, kam meine Mutter mit Säften und Umschlägen. Mein Betrug machte mir dabei nichts aus, erfreute mich sogar. Aber es war schlimm, daß ich dafür als armer Kranker verwöhnt wurde. Ich suchte mich dann unausstehlich zu machen, aber je besser mir das gelang, desto größere Besorgnis rief ich hervor.

Ähnlich ging es mir mit Theresa; es war mir unerträglich, an das Gesicht zu denken, das sie machen würde, wenn ich ohne Hoffnung nach Hause kam. Sie würde es mir sofort ansehen, wenn sie die Tür öffnete.

Vielleicht sah ich die Sache auch in einem zu ungünstigen Licht. Ich war noch von altertümlichen Vorurteilen erfüllt, die mir nichts einbrachten. Seitdem alles auf den Vertrag gegründet werden sollte, ohne daß der Vertrag

auf Eid und Sühne und auf den Mann gestellt war, gab es weder Treu noch Glauben mehr. Es fehlte die Zucht auf dieser Welt. Sie wurde durch die Katastrophe ersetzt. Man lebte in einer permanenten Unruhe, in der einer dem anderen nicht trauen konnte — war ich dafür verantwortlich?

Twinnings, der mich unschlüssig sitzen sah, schien meinen schwachen Punkt zu kennen; er sagte:

»Theresa würde sich sicher freuen, wenn Du mit etwas Festem ankämest.«

2

Das erinnerte mich an die Zeit, in der wir Kriegsschüler gewesen waren; es war lange her. Twinnings saß neben mir. Er hatte schon damals etwas Vermittelndes und stand mit allen gut. Es war eine harte Zeit gewesen; wir wurden nicht mit Handschuhen angefaßt. Monteron war unser Erzieher; wir saßen immer im Druck vor ihm.

Montags war es besonders schlimm. Das war der Tag der Abrechnung, des Gerichts. Um sechs Uhr waren wir in der Reitbahn, mit schwerem Kopf. Ich entsinne mich, daß ich oftmals gern gestürzt wäre, um ins Lazarett zu kommen, aber solange die Knochen noch ganz waren, konnte keine Rede davon sein. Hier gab es kein Fieberchen wie zuhaus. Monteron hielt die Stürze für sehr gesund. Sie waren gut für die Ausbildung und gaben den Knien erst den rechten Schluß.

Die zweite Stunde war am Sandkasten, aber es kam selten dazu. In der Regel trat Monteron, er war Major, wie ein Erzengel mit drohender Gewitterfalte ein. Es

gibt heute natürlich noch Leute, vor denen man Angst hat, aber es gibt diese Autorität nicht mehr. Heut hat man einfach Angst, damals kam noch das schlechte Gewissen hinzu.

Die Kriegsschule lag in der Nähe der Hauptstadt, und wer nicht gerade den Urlaub gestrichen bekommen hatte oder im Loch saß, machte sich in Vorort- und Pferdebahnen oder im Wagen dorthin auf. Andere ritten und stellten die Pferde bei Verwandten ein, denn es gab noch zahlreiche Ställe in der Stadt. Wir waren alle glänzend in Form, hatten auch Geld in der Tasche, denn auf dem Übungsplatz konnte man nichts ausgeben. Es gab daher keinen schöneren Augenblick als den, in dem sich das Lagertor öffnete.

Am Montagmorgen sah es anders aus. Wenn Monteron in sein Büro kam, lag schon ein Päckchen von unangenehmen Briefen, Anzeigen und Tatberichten auf dem Tisch. Dazu kam unfehlbar die Meldung der Lagerwache, daß zwei oder drei den Urlaub überschritten hatten und ein Vierter noch nicht eingetroffen war. Dann gab es die Kleinigkeiten — der war notiert, weil er vor der Schloßwache geraucht, und jener, weil er den Stadtkommandanten schlapp gegrüßt hatte. Meist fehlte es aber auch nicht an einem Glanzstücke. Zwei hatten in einer Bar Skandal bekommen und die Einrichtung demoliert, ein anderer hatte sich zur Wehr gesetzt und blank gezogen, nachdem ihn die Ronde arretiert hatte. Sie saßen noch irgendwo fest und sollten geholt werden. Zwei Brüder, zu einer Beerdigung beurlaubt, hatten in Homburg ihr Geld verspielt.

Jeden Sonnabend beim Appell musterte Monteron noch einmal den Anzug durch. Wenn er sich vergewissert

hatte, daß niemand in »Phantasieuniform« erschienen war, worunter er winzige Abweichungen verstand, entließ er uns mit einem Abschiedswort. Er warnte uns vor den Versuchungen. Und jedesmal stoben wir mit den besten Vorsätzen auseinander und in der Gewißheit, uns werde dergleichen nicht anfechten.

Aber die Stadt war verhext, war ein Irrgarten. Es war unheimlich, mit welcher List sie ihre Fallstricke auslegte. So ein Urlaubstag zerfiel in zwei Hälften, die ziemlich genau durch das Nachtmahl begrenzt wurden, in eine helle und eine düstere. Er erinnerte an gewisse Bilderbücher, in denen man auf der einen Seite den guten und auf der anderen den bösen Knaben abgemalt sieht — nur mit dem Unterschied, daß hier die beiden Knaben sich in einer Person vereinigten. Nachmittags besuchten wir Verwandte, saßen im Sonnenlicht vor den Cafes oder flanierten im Tiergarten. Manche sah man in den Konzerten oder sogar bei Vorträgen. Sie boten ein Bild, wie es Monteron vorschwebte, frisch, wohlerzogen und wie aus dem Ei geschält. Es war eine Lust.

Dann kam der Abend mit seinen Verabredungen. Man traf sich allein mit seiner Freundin, man traf sich zu mehreren. Man begann zu trinken; die Stimmung wurde ausgelassener. Dann schwärmte man aus und traf sich wieder um Mitternacht, bei Bols oder im Englischen Büffet. Das setzte sich fort, und die Lokale wurden zweideutiger oder gehörten sogar zu den ausdrücklich verbotenen. Im Wiener Cafe verkehrten Schwärme von Halbweltdamen, und man kam leicht mit unverschämten Kellnern in Konflikt. In den großen Bierpalästen stieß man auf Studenten, die Skandal suchten. Endlich waren nur wenige Stätten noch geöffnet, wie die Ewige Lampe

und die Wartesäle der Bahnhöfe. Hier wogen die Betrunkenen vor. Es kam zu Händeln, bei denen Ruhm nicht zu ernten war. Die Kommandantur kannte diese Orte, und es war kein Zufall, daß ihre Streifen immer gerade dann eintrafen, wenn man in einen Auftritt verwickelt war. Man sah im Gewühl die Helmspitzen auftauchen, und es hieß: rette sich, wer kann. Oft war es zu spät. Man mußte mitkommen, und der Streifenführer freute sich, daß er wieder einen Kriegsschüler erwischt hatte.

Die Berichte fand Monteron am Montag auf seinem Tisch. Sie kamen mit dem Frühzug oder wurden telefonisch durchgesagt. Monteron gehörte zu den Vorgesetzten, die morgens besonders schlechter Laune sind. Das Blut stieg ihm leicht zu Kopf. Er öffnete dann den Uniformkragen. Das war ein schlechtes Vorzeichen. Man hörte ihn brummen: »Unglaublich, wo die sich rumtreiben.«

Es kam uns nun selbst unglaublich vor. Es gibt keinen größeren Unterschied als den zwischen einem schweren, schmerzenden Kopf am Morgen und seinem ausgelassenen Ebenbild am Vorabend. Und doch ist es ein und derselbe Kopf. Daß wir da oder dort gewesen sein, das oder jenes gesagt oder gar getan haben sollten, kam uns vor, als ob es uns über einen Dritten erzählt würde. Es konnte und durfte garnicht sein.

Trotzdem hatten wir, während uns der Reitlehrer im Sprunggarten umher jagte, ein dunkles Vorgefühl, daß etwas nicht in Ordnung war. Wenn man mit geknoteter Trense und auf die Hüften gestützten Armen über die Hürden setzt, heißt es, die Gedanken parat haben. Dennoch kam es vor, daß wir wie im Traum galoppier-

ten, während unser Kopf mit dem dunklen Rebus, als welchen die verflossene Nacht sich darbot, beschäftigt war.

Der wurde uns dann am Sandkasten durch Monteron in einer Weise gelöst, die alle Befürchtungen übertraf. Vorgänge, die uns bruchstückhaft und verschleiert im Gedächtnis waren, erschienen da als höchst unangenehmes Ganzes in überscharfem Licht. Twinnings, der damals schon recht hübsche Gedanken hatte, meinte einmal, es sei eigentlich unanständig, nüchterne Streifen auf angeheiterte Urlauber Jagd machen zu lassen — man müsse sie gleich auf gleich stellen.

Wie dem auch sei — es fing kaum eine Woche ohne Gewitter an. Monteron konnte noch alle Schleusen der Autorität aufziehen; das ist auch eine Kunst, die heute verloren gegangen ist. Er konnte noch ein echtes Bewußtsein der Übeltat hervorrufen. Wir hatten nicht einfach dies oder das verübt. Wir hatten die Axt an die Wurzel des Staates gelegt, die Monarchie in Gefahr gebracht. Daran war allerdings insofern etwas Richtiges, als fast alle Welt tat, was sie wollte, ohne daß darum viel Aufhebens gemacht wurde, denn die Freiheit war groß und allgemein; wenn aber ein Kriegsschüler im geringsten abwich, dann fiel dieselbe Welt, dieselbe Öffentlichkeit einhellig über ihn her. Das war schon ein Vorzeichen der großen Veränderungen, die bald danach eintraten. Monteron sah sie wahrscheinlich voraus. Wir aber waren einfach leichtsinnig.

Im Rückblick will es mir scheinen, daß diese Strafgerichte meist glimpflicher abliefen, als wir erwarteten. Wir waren in der Furcht des Herrn. Wenn wir uns nach der Reitstunde in aller Eile umzogen und der Stuben-

älteste uns antrieb: »Ihr könnt euch auf was gefaßt machen — der Alte hat schon den Kragen auf«, dann war das schlimmer als später, wenn es hieß: »Alles bereit machen.«

Im Grunde hatte der Alte ein goldenes Herz. Und im Grunde wußten das alle, das erklärte den Dampf vor ihm. Wenn er sagte: »Lieber einen Sack Flöhe hüten als einen Jahrgang Kriegsschüler«, oder: »Wenn mir der König endlich das Gnadenbrot gibt, dann habe ich es redlich verdient«, so hatte er recht, denn es war kein leichtes Amt für ihn. Es gibt Vorgesetzte, die sich freuen, wenn einer sich in die Tinte reitet; sie können dann ihre Macht zeigen. Monteron tat es weh. Und weil wir das wußten, konnte es vorkommen, daß einer, der ganz in der Klemme saß, des Abends zu ihm ging und beichtete. Als Gronau das viele Geld verspielt hatte, fuhr der Alte noch nachts in die Stadt, um die Sache in Ordnung zu bringen, aber es war doch schon zu spät, als er am nächsten Mittag wiederkam.

Nun gut, er wollte uns hart machen. Aber er verletzte den Kern nicht dabei. Am Montagmorgen pflegte es zu hageln — Arrest, Urlaubsentziehung, Stallwache, Meldung im Ordonnanzanzug. Aber mittags hatte das Wetter sich schon verzogen; wir gaben uns auch besondere Mühe beim Dienst.

Zwei oder drei Fälle gab es in unserem Jahrgang, bei denen es anders verlief. Da war dann etwas vorgekommen, das sich durch Arrest nicht reparieren ließ. Und es war doch erstaunlich, was alles der Alte mit Arrest gutmachte. Bei diesen Fällen, an die ich denke, kam auch kein Unwetter. Es herrschte vielmehr eine gedrückte Stimmung, als ob da etwas wäre, von dem man nicht reden

durfte, von dem man nur munkelte. Es war ein Kommen und Gehen, ein Wesen hinter verschlossenen Türen, und dann verschwand der Betreffende. Sein Name wurde nicht mehr genannt, oder wenn er doch einmal fiel, so war es aus Versehen, und alle taten, als hätten sie ihn nicht gehört.

An solchen Tagen konnte der Alte, der sonst von unerbittlicher Präsenz war, zerstreut, gedankenverloren sein. Er konnte während des Unterrichts mitten im Satz abbrechen und gegen die Wand starren. Man hörte dann Sätze eines Selbstgespräches, das wider Willen auf seine Lippen trat, wie etwa folgenden:

»Ich möchte doch schwören, daß wenn sich eine Infamie ereignet, ein Weib dahintersteckt.«

Das tauchte in meiner Erinnerung auf, während Twinnings auf meine Antwort wartete. Natürlich hatte es nur einen entfernten Bezug, und gewiß hätte Monteron bei seinem Satze nie an eine Frau wie Theresa gedacht. Aber es ist auch gewiß, daß ein Mann für eine Frau Dinge tut, die er niemals für sich täte.

Ein solches Ding war Zapparonis Ausschreibung. Ich konnte nicht sagen, warum es so war. Es gibt dem Verdächtigen gegenüber ein Vorgefühl, das selten trügt. Es bleibt eben ein Unterschied, ob man Staatsgeheimnisse zu hüten hat oder die eines Privatmannes, selbst in unseren Zeiten, wo die meisten Staaten auf den Hund gekommen sind, wenigstens die anständigen. Ein Posten wie der bei Zapparoni führte früher oder später auf einen Autounfall zu. Wenn man die Trümmer untersuchte, fand man zwanzig bis dreißig Einschüsse im Fond. Das war kein Fall für die Verkehrspolizei. Und vom Begräbnis las man weniger in den Anzeigen als in den Vermischten

Nachrichten. Es würde nicht die beste Gesellschaft sein, die Theresa am offenen Grabe sähe, und sicher niemand aus unserer guten Zeit. Nicht einmal Zapparoni würde anwesend sein. Ein Unbekannter würde ihr in der Dämmerung ein Kuvert bringen.

Als mein Vater beerdigt wurde, sah es noch anders aus. Er hatte ein ruhiges Leben geführt, doch sich am Schlusse auch nicht mehr recht wohlgefühlt. Auf seinem Krankenbette hatte er mir noch gesagt: »Junge, ich sterbe gerade zur rechten Zeit.« Dabei hatte er mich bekümmert angeblickt. Er hatte da wohl schon manches vorausgeschaut.

Das und noch anderes kam mir in den Sinn, während Twinnings auf meine Antwort wartete. Es ist unglaublich, welche Lawine von Gedanken in einer solchen Minute abrollen kann. Man müßte das wie ein Maler in ein Bild bringen.

Aber ich sah unsere kahle Wohnung, unseren erloschenen Herd, wenn ich mir diese poetische Wendung gestatten darf zur Umschreibung der Tatsache, daß seit Tagen der Strom abgeschaltet war. Die Post brachte nur Mahnungen, und wenn es klingelte, wagte Theresa nicht zu öffnen aus Angst vor unverschämten Gläubigern. Ich hatte kaum Grund, heikel zu sein.

Dabei hatte ich noch das Gefühl des Lächerlichen, den Eindruck, daß ich ein altmodischer Kunde war, einer von denen, die sich noch mit solchen Grillen abgeben, während alle anderen den Profit mitnahmen, wo er sich anbot, und dabei auf mich herabblickten. Zweimal hatte ich mit zahllosen anderen für unfähige Regierungen die Zeche gezahlt. Wir hatten weder Lohn noch Ruhm davongetragen, im Gegenteil.

Es wurde Zeit, daß ich die fossilen Urteile ablegte.

Neulich hatte mich noch jemand darauf aufmerksam gemacht, daß meine Unterhaltung von überständig gewordenen Ausdrücken wimmelte, wie »alte Kameraden« oder »jemanden am Portepee fassen«. Das wirkte komisch in unseren Tagen wie das Getue einer alten Jungfer, die sich auf ihre abgestandene Tugend noch etwas einbildet. Zum Teufel, das mußte aufhören.

Ich hatte ein unangenehmes Gefühl im Magen, ganz einfach Hunger, und die Galle schoß mir ins Blut. Gleichzeitig fühlte ich Sympathie für Zapparoni aufkeimen. Da war doch noch einer, der sich um mich kümmerte. Wahrscheinlich war er, bei allem Unterschied der Mittel, in ähnlicher Lage: er hatte die Zeche zu zahlen und wurde moralisiert obendrein. Er wurde geschröpft, bestohlen, und war der Ausbeuter. Und die Regierung, unweigerlich servil der größeren Anzahl gegenüber, nahm seine Steuern und ließ ihn ausplündern.

Überhaupt, wenn »alte Kameraden« komisch wirkte, warum sollte man dann Worte wie »Regierung« noch ernst nehmen? Hatten diese Figuren etwa das Recht gepachtet, nicht komisch zu sein? Machten sie hinsichtlich der Abwertung der Worte eine Ausnahme? Gab es überhaupt noch jemanden, der anderen beibringen konnte, was Anstand war? Ein alter Soldat war auch kein alter Soldat mehr, aber das hatte auch seine Vorteile. Es wurde Zeit, daß man auch einmal an sich dachte.

Wie man sieht, begann ich mich bereits ins Recht zu setzen — das ist das erste, wenn man sich auf eine schiefe Sache einlassen will. Es ist merkwürdig, daß man nicht einfach hingehen kann, um jemandem Unrecht zu tun. Man muß sich erst einreden, daß er es verdient habe. Selbst ein Räuber, der einen Unbekannten ausplündern

will, wird erst Streit mit ihm anfangen und sich in Zorn bringen.

Das fiel mir nicht schwer, denn meine Laune war derart, daß mir bald jeder recht kam, um sie an ihm auszulassen, auch wenn er unschuldig war. Es war sogar schon so weit gekommen, daß ich Theresa unter ihr leiden ließ.

Obwohl ich schon fast entschlossen war, machte ich doch noch einen Versuch auszuweichen, indem ich zu Twinnings sagte:

»Ich kann mir nicht denken, daß Zapparoni expreß auf mich gewartet hat. Er wird doch eher die Qual der Wahl haben.«

Twinnings nickte. »Das ist ganz richtig, er hat ein großes Angebot. Aber es handelt sich um einen Posten, der schwer zu besetzen ist. Die meisten wollen die Sache zu gut machen.«

Er lächelte und fügte hinzu:

»Alles Leute mit solchen Vorstrafen.«

Er fuhr dabei mit den Armen auseinander, als ob er ein Register entfaltete, und wiederholte die Bewegung wie ein Angler, der in stillen Wassern einen Hecht gefangen hat. Da hatte er wieder einen wunden Punkt berührt. Ich fühlte, wie der letzte Rest meiner Laune schwand.

»Wer hat denn heute keine Vorstrafen? Du vielleicht, weil du schon immer ein feiner Hund gewesen bist. Sonst aber nur solche, die sich in Krieg und Frieden gedrückt haben.«

Twinnings lachte. »Reg dich nicht auf, Richard — wir wissen doch alle, daß du einige Schönheitsflecke hast. Aber der Unterschied ist der: deine Vorstrafen sind die richtigen.«

Er mußte es wissen, hatte ja damals im Ehrengericht

mit über mich getagt — nicht in jenem ersten, in dem ich wegen Vorbereitung zum Hochverrat kassiert wurde, nachdem ich vom Kriegsgericht bereits verurteilt worden war. Beides erfuhr ich erst in Asturien, wo es mir nützlich war. Nein, ich meine das zweite Ehrengericht, das mich in meinen Rang wieder einsetzte. Aber was sind Ehrengerichte, wo auch das Wort Ehre zu denen gehört, die ganz und gar verdächtig geworden sind?

Ich wurde also von Leuten rehabilitiert wie Twinnings, der wohlweislich bei seinen englischen Verwandten gewesen war. Eigentlich wäre es doch an ihm gewesen, sich zu verantworten. Und es ist merkwürdig: in meinen Papieren blieb die Verurteilung bestehen. Die Regierungen wechseln, die Akten sind unerschütterlich. Es blieb das Paradoxon, daß in den Registern des Staates die Tatsache, daß ich für ihn den Kragen riskiert hatte, zugleich als Verrat unauslöschlich geführt wurde. Wenn mein Name genannt wurde, zogen die Papierhengste in den Ämtern, die erst durch mich und meinesgleichen auf ihre Stühle gekommen waren, ein schiefes Gesicht.

Außer dieser großen Sache gab es in meinen Papieren noch einige Kleinigkeiten — das will ich zugeben. Dazu gehörte einer der Streiche, die wir aushecken, wenn es uns zu gut geht, er fiel noch in die Monarchie. Außerdem war eine Denkmalsschändung verzeichnet — das ist auch eines der Worte, die auf altes Ansehen pochen in einer Zeit, in der Denkmäler keine Denkmäler mehr sind. Wir hatten einen Betonklotz umgeworfen, der einen Namen führte, ich weiß aber nicht mehr von wem. Erstens hatten wir viel getrunken, und zweitens vergißt man heute nichts leichter als die Namen, die gestern noch in aller Munde waren, und die Größen, nach denen die Straßen

benannt wurden. Der Eifer, ihnen Denkmäler zu setzen, ist außerordentlich und überdauert oft kaum die Lebzeiten.

Es ist richtig, all das hatte mich nicht nur geschädigt, sondern war auch durchaus unnötig. Ich dachte nicht mehr gern daran. Aber die anderen hatten ein vorzügliches Gedächtnis dafür.

Twinnings meinte also, es wären die rechten Vorstrafen. Doch war es mir wiederum nicht recht, daß Zapparoni sie für die rechten hielt. Denn was bedeutete das? Es bedeutete, daß er jemanden suchte, der zwei Enden hatte, nicht nur ein solides, an dem man anfassen kann, sondern auch ein anderes. Er brauchte jemanden, der solide, aber nicht durch und durch solide war.

Im Volksmund nennt man ein Faktotum wie das gesuchte jemanden, mit dem man Pferde stehlen kann. Das Sprichwort muß aus Zeiten stammen, in denen der Pferdediebstahl zwar ein gefährliches, aber kein anrüchiges Unternehmen war. Gelang es, so war die Sache rühmlich, wenn nicht, so hing man am Weidenbaum oder man mußte die Ohren in Kauf geben.

Das Sprichwort traf die Lage ziemlich genau. Es war allerdings noch ein kleiner Unterschied: Zapparoni suchte zwar offenbar einen Menschen, mit dem er Pferde stehlen konnte, aber er war ein viel zu großer Herr, um mit auf Fahrt zu gehen. Aber was half es schon? Es gab noch einen anderen Spruch, der auf meine Lage paßte, nämlich jenen, daß in der Not der Teufel Fliegen frißt. Ich sagte also zu Twinnings:

»Nun gut, ich will es versuchen, wenn Du meinst. Vielleicht nimmt er mich. Aber ich sage Dir unter alten Kameraden: auf windige Sachen lasse ich mich nicht ein.«

Twinnings beruhigte mich. Schließlich bewarb ich mich ja nicht bei diesem und jenem, sondern bei einer Weltfirma. Er würde noch heute anrufen und mir Bescheid geben. Ich hatte Aussichten. Dann klingelte er, und Friedrich trat ein.

Friedrich war auch schon alt geworden; er ging gebückt und trug um seine Glatze einen dünnen, schlohweißen Kranz. Ich kannte ihn noch aus den uralten Zeiten, in denen er Twinnings' bunten Rock in Ordnung hielt. Wenn man Twinnings besuchte, traf man Friedrich im Vorzimmer. Er hatte meist ein heute längst museumsreif gewordenes Instrument in den Händen, das die Knopfschere hieß. Übrigens mag man über einen Mann wie Twinnings denken, was man wolle — wenn es ein Diener über Jahrzehnte bei ihm aushält, so ist das ein Plus für ihn.

Als Friedrich eintrat, erhellte ein Lächeln sein Gesicht. Das war ein schöner Augenblick, ein Augenblick der Harmonie, der uns zu dritt verband. Ein Schimmer der sorglosen Jugend kam zurück. Mein Gott, wie hatte sich die Welt verändert seit jener Zeit. Manchmal dachte ich, daß dieses Gefühl einfach das Alter ankünde. Schließlich blickt jede Generation auf eine alte gute Zeit zurück. Aber bei uns war es doch etwas anderes, etwas entsetzlich anderes. Es war freilich auch ein Unterschied gewesen, ob man etwa unter Heinrich IV., Ludwig XIII. oder Ludwig XIV. gedient hatte. Aber man hatte doch immer zu Pferde gedient. Nun sollten diese herrlichen Tiere aussterben. Sie verschwanden von den Feldern und Straßen, aus den Dörfern und Städten, und längst hatte man sie nicht mehr beim Angriff gesehen. Überall wurden sie durch Automaten ersetzt. Und dem entsprach auch eine

Veränderung der Menschen; sie wurden mechanischer, berechenbarer, und oft hatte man kaum noch das Gefühl, unter Menschen zu sein. Doch manchmal hörte ich noch das Alte wie den Klang der Trompete im ersten Sonnenstrahl und wie das Wiehern der Pferde, das die Herzen erzittern ließ. Das ist vorbei.

Twinnings bestellte Frühstück: Toast, Schinken mit Eiern, Tee, Portwein und anderes mehr. Er hatte schon immer gut gefrühstückt, wie man es oft bei positiven Naturen trifft. Er hatte unter den Unbilden der Zeit weit weniger gelitten als ich und mancher andere. Leute wie Twinnings braucht jeder, ohne daß sie große Konzessionen machen; die Regierungen gleiten an ihnen ab. Sie nehmen alles gerade so ernst und wichtig, wie es nötig ist; der Wechsel geht nur bis zur Haut. Er hatte mit zu Gericht gesessen über mich. Das war mein Schicksal: daß Leute kamen und über mich zu Gericht saßen, für die ich mich exponiert hatte.

Er goß mir Portwein ein. Ich spülte den Groll hinunter:

»Dein Wohlsein, alter Merkurier.«

Er lachte. »Bei Zapparoni wirst Du auch nicht leben wie ein Hund. Wir wollen auch gleich Theresa anrufen.«

»Sehr freundlich, daß Du daran gedacht hast — aber sie ist beim Einkaufen.«

Warum sagte ich ihm nicht, daß sie mir, wie alle Anschlüsse, auch das Telefon gesperrt hatten? Wahrscheinlich war das keine Neuigkeit für ihn. Er wußte auch sicher, daß sich mir vor Hunger der Magen umdrehte, der listige Fuchs. Aber mit dem Frühstück hatte er gewartet, bis ich zustimmte.

Nach dem Gesagten wird wohl niemand auf den Ge-

danken gekommen sein, daß er sich für mich gratis anstrengte. Die einzige Ausnahme, die er bei alten Kameraden machte, war, daß er ihnen keine Provision abnahm. Das holte er aber bei den Partnern ein. Leuten wie Zapparoni kam es auf ein paar Pfund nicht an.

Twinnings hatte ein gutes Geschäft. Das Gute war, daß es kaum aussah wie ein Geschäft. Es bestand darin, daß er eine Unzahl von Leuten kannte und daraus Nutzen zog. Ich kannte auch viele Menschen, ohne daß es etwas für meine Ökonomie bedeutete. Es machte mir eher Unkosten. Wenn aber Twinnings mich und Zapparoni kannte, so war es ein Geschäft für ihn. Dabei hatte er keine Arbeit davon; ich kannte niemand von angenehmerer, gleichmäßigerer Lebensart. Er machte die Geschäfte beim Frühstück, beim Mittagessen und abends, wenn er ins Theater ging. Es gibt Menschen, denen das Geld leicht und unauffällig zufließt: sie kennen nicht die Schwierigkeiten der meisten anderen. Zu ihnen gehörte Twinnings, man hatte ihn nie anders gekannt. Er hatte schon reiche Eltern gehabt.

Ich will ihn aber nicht in ein zu ungünstiges Licht setzen. Jeder Mensch hat seine Schwächen und Vorzüge. Twinnings hätte zum Beispiel nicht nötig gehabt zu tun, was ihm jetzt einfiel — nämlich nach nebenan zu gehen und mit einer Fünfzigpfundnote wiederzukommen, die er mir einhändigte. Er brauchte mich nicht lange zu nötigen.

Ohne Zweifel wollte er nicht, daß ich ganz abgebrannt zu Zapparoni kam. Aber es war da noch etwas anderes: alte Gemeinsamkeit. Es war Monterons Schule, die sich bei keinem verleugnete, dem sie zuteil geworden war. Wie oft hatten wir ihn verflucht, wenn wir todmüde auf

den Betten lagen nach einem Tage, an dem ein Dienst den anderen gehetzt hatte, zu Fuß, zu Pferde, im Stall und auf den endlosen Sandflächen. Monteron kannte diese Augenblicke der Verzweiflung; er liebte es dann, seinen Clou darauf zu setzen, etwa einen Alarm zur Nachtübung.

Ich muß zugeben, daß das faule Fleisch verschwand. Die Muskeln wurden wie Stahl, der auf dem Amboß eines erfahrenen Schmiedes von jeder Schlacke gereinigt worden ist. Auch die Gesichter änderten sich. Man lernte Reiten, Fechten, Stürzen und vieles andere. Man lernte es auf Lebenszeit.

Auch in den Charakteren blieben Spuren auf Lebenszeit zurück. Besonders unangenehm konnte Monteron werden, wenn er erfuhr, daß man einen Kameraden im Stich gelassen hatte, während er sich in unsicherer Lage befand. Hatte ein Bezechter sich in die Tinte geritten, so war Monterons erste Frage, ob jemand bei ihm gewesen sei. Dann gnade Gott dem, der ihn verlassen oder sich nicht um ihn gekümmert hatte wie um ein kleines Kind. Daß man den andern nie, unter keinen Umständen in der Gefahr allein lassen darf, weder in der Großstadt noch im Gefecht, das gehörte zu Monterons Grundsätzen, die er einhämmerte, sei es am Sandkasten, sei es im Gelände, sei es an den furchtbaren Montagen.

Obwohl wir eine windige Gesellschaft waren — in dieser Hinsicht hatte er Erfolge, das läßt sich nicht abstreiten. Wenn wir am Abend, bevor wir zu den Regimentern zurückkehrten, mit ihm und um ihn beisammensaßen - er konnte dann sehr heiter werden — so war das mehr als ein gewöhnliches Abschiedsmahl. Er sagte dann etwa: »Ein großes Kirchenlicht ist diesmal nicht darunter, und auch sonst hat man seine Mühe gehabt. Aber es ist auch

keiner drunter, auf den sich der König nicht verlassen kann. Das ist schließlich die Hauptsache.«

An diesem Abend trank keiner zuviel. Es wurde deutlich, daß etwas hinter dem Alten stand, mehr als der König, mehr als sein Amt. Das teilte sich mit; es hielt fürs Leben und vielleicht länger vor. Es hielt noch vor, als niemand mehr wußte, wer der König gewesen war. Auch Monteron war längst vergessen — es war damals der letzte Kursus gewesen, den er leitete. Dann war er als einer der ersten gefallen, ich glaube vor Lüttich in der Nacht. Und auch von seinen Schülern lebten wenig mehr.

Aber immer war noch erkennbar, daß er sie in der Wolle gefärbt hatte. Man traf sich im Jahre ein- oder zweimal in den Hinterzimmern kleiner Lokale, inmitten der Städte, die sich so seltsam verwandelt hatten und von denen manche inzwischen zweimal zerstört und wieder aufgebaut worden war. Dann fiel unweigerlich wie durch Flammenvorhänge hindurch Monterons Name, und die Stimmung jener Abschiedsfeier, des letzten Abends, war wieder da.

Seine Nachwirkung zeigte sich selbst bei einem Geschäftemacher wie Twinnings, zu dem er einmal gesagt hatte: »Twinnings, Sie sind auch mehr leicht als Reiter«, ein bitteres Wort. Ich bin überzeugt, daß Twinnings, als er mich am Tisch sitzen sah wie einen armen Verwandten und als er nach nebenan ging, um mir Bewegungsgeld zu holen, gegen seine Natur handelte. Aber er konnte nicht anders, nachdem er mich in den sauren Apfel hatte beißen lassen, denn Monteron stand in ihm auf. Twinnings erkannte eine der Grundfiguren, die Monteron uns eingepaukt hatte — nämlich daß ich an der Front, wenn auch an keiner guten, und er in Reserve stand.

Wir waren uns also einig, und Twinnings begleitete mich vor die Tür. Dort fiel mir noch etwas ein:

»Wer hat denn bis jetzt diesen Posten gehabt?«

»Auch so ein Italiener, Caretti, ist aber schon seit einem Vierteljahre fort.«

»Hat sich wohl zur Ruhe gesetzt?«

»So ähnlich. Verschollen, spurlos verschwunden, und niemand weiß, wo er geblieben ist.«

3

Das war an einem Sonnabend gewesen, am Montagmorgen saß ich in einer Taxe und fuhr nach den Werken hinaus. Twinnings hatte mir noch am gleichen Tage zugesagt. Bei Zapparoni wurde natürlich auch sonntags gearbeitet.

Theresa hatte meine Sachen in Ordnung gebracht. Die Nachricht hatte sie hoch erfreut. Sie sah mich schon in einer großen Stellung im Rahmen der Weltfirma. Wenn es etwas Erfreuliches an der Sache gab, so war es ihre Begeisterung. Theresa gehörte zu den Frauen, die ihre Männer überschätzen; sie hatte sich da etwas zurechtgemacht. Sie hatte von mir eine zu gute Meinung; das war vielleicht notwendig für sie. Sie war verzagt in allem, was ihre eigene Person betraf. Sie hatte die fixe Idee, daß sie mein Hemmschuh sei, daß sie mich belaste, schädige. Das Gegenteil war der Fall. Wenn ich auf dieser immer trüber werdenden Welt noch etwas wie eine Heimat hatte, war es bei ihr.

Wenn es uns schlecht ging, wie es in der letzten Zeit die Regel war, hörte ich nachts oft neben mir die leise Er-

schütterung, wie eine Frau sie hervorbringt, die ihr Weinen verbergen will. Ich drang dann in sie und hörte das alte Lied, wie es doch viel besser wäre, sie wäre garnicht erst geboren, ich hätte sie nie gesehen. Sie habe mir die Bahn verdorben, mich ruiniert. Ich hatte da gut sagen, daß ich noch immer Manns genug gewesen wäre, mich selbst und ohne Beistand zu ruinieren, und daß mir nichts so gut geglückt sei wie eben dies — sie ließ sich die Hirngespinste nicht austreiben.

Es gibt uns andererseits einen gewissen Halt, wenn wir überschätzt werden. Es regt die guten Kräfte in uns an. Ich sagte bereits, daß ich das von meiner Mutter her gewöhnt war, mit deren Erinnerungsbild Theresa übrigens unmerklich sich vereinigte. Wie oft hatte die Mutter dem Vater gegenüber für mich Partei ergriffen, wenn wieder einmal Sturm im Hause war. Sie pflegte dann zu sagen: »Der Junge ist doch nicht schlecht«, worauf der Alte erwiderte: »Er ist und bleibt ein Taugenichts«. Dann sagte die Mutter wieder: »Aber schlecht ist er nicht«, denn die Frauen müssen immer das letzte Wort haben.

Die Zapparoni-Werke lagen ziemlich außerhalb. Sie hatten eigentlich in jeder Stadt größere oder kleinere Filialen, Schwester-, Zweig- und Lizenzfirmen, Lager-, Ersatz- und Reparaturstellen. Hier war der Kopf, die große Modellschmiede, und Jahr für Jahr flossen wie aus einem Füllhorn neue und wundersame Überraschungen in die Welt. Hier wohnte auch Zapparoni, wenn er nicht gerade auf Reisen war.

Am Sonnabend war also Twinnings' Telegramm gekommen: ich sollte mich vorstellen. Am Sonntag war es mir noch gelungen, Carettis Hausarzt aufzutreiben, denn mir ging nach, was Twinnings im Flur gesagt hatte. Die

Unterredung hatte mich beruhigt. Der Arzt glaubte, kein Geheimnis preiszugeben, wenn er mir mitteilte, was mit Caretti gewesen war. Es war weithin bekannt. Wie viele Skrupulanten Zapparonis war Caretti allmählich sonderbar geworden, zuletzt über das zulässige Maß hinaus. Eine von den Ärzten als »Präzisionszwang« bezeichnete Manie hatte sich mit einem Verfolgungswahn gepaart, dem technische Visionen Stoff gaben. In solchen Fällen glauben die Patienten, durch raffiniert ersonnene Maschinen bedroht zu werden, und ihre Welt verwandelt sich allmählich in ein Szenarium, wie es mittelalterliche Maler ausdachten. Caretti wähnte sich von winzigen Flugzeugen umschwebt, die ihm Böses antaten.

Es ist nicht ungewöhnlich, daß solche Kranke verschwinden und nie wieder auftauchen. Der Arzt, ein kleiner, nervöser Psychiater, entsann sich eines Patienten, dessen Überreste man nach Jahren in einem Dachsbau aufgefunden hatte: er war dort hineingekrochen und hatte sich umgebracht. Der Doktor war gesprächig und beschrieb die Symptome mit so lustvoller Pedanterie, daß ich auf dem Heimweg schon wähnte, von ähnlichen Grillen bedroht zu sein. Im Grunde hatte er mich beruhigt.

Man sah die Werke schon von weitem: niedrige weiße Türme und flache Ateliers in großer Menge, ohne Masten und Schornsteine. Sie waren in bunte Farben eingekleidet, weil die Umfassungsmauer zahllose Plakate trug. Ein Nebengeschäft:, das Zapparoni indessen mit besonderer Liebe pflegte, war das Lichtspiel, dem er mit seinen Robotern und Automaten eine fast märchenhafte Perfektion verlieh.

Es gibt Prognosen, die behaupten, daß unsere Technik eines Tages in reine Zauberei ausmünden wird. Dann

wäre nur alles Anlauf, an dem wir teilnehmen, und die Mechanik würde sich in einer Weise verfeinert haben, die grober Auslösungen nicht mehr bedarf. Lichter, Worte, ja fast Gedanken würden hinreichen.

Die Zapparoni-Filme näherten sich solchen Prognosen schon deutlich an. Was alte Utopisten ersonnen hatten, war demgegenüber grobdrähtig. Die Automaten hatten eine Freiheit und tänzerische Eleganz gewonnen, die ein eigenes Reich erschloß. Hier schien verwirklicht, was man zuweilen im Traum zu fassen glaubte: daß die Materie denkt. Daher besaßen diese Filme eine mächtige Anziehungskraft. Besonders die Kinder wurden durch sie gebannt. Zapparoni hatte die alten Märchenfiguren entthront. Wie einer der Erzähler, die sich in arabischen Cafes auf einen Teppich niederlassen und den Raum verwandeln, spann er seine Fabeln aus. Er schuf Romane, die man nicht nur lesen, hören und sehen konnte, sondern in die man eintrat, wie man in einen Garten tritt. Er war der Meinung, daß die Natur sowohl an Schönheit wie an Logik nicht genüge und daß sie zu übertreffen sei. In der Tat brachte er einen Stil hervor, dem sich auch die menschlichen Schauspieler anpaßten, der ihnen Vorbild war. Man traf die charmantesten Puppen bei ihm, betörende Traumbilder.

Die Filme hatten Zapparoni noch in besonderer Weise beliebt gemacht. Er war der gute Großvater, der Geschichten erzählt. Man sah ihn mit weißem Vollbart wie früher den Weihnachtsmann. Die Eltern beklagten sich sogar, daß er die Kinder zu stark beschäftige. Sie konnten nicht einschlafen und träumten unruhig, überreizt. Aber das Leben war schließlich überall anstrengend. Das formte die Rasse, und damit mußte man sich abfinden.

Ankündigungen solcher Filme also verhüllten die Umfassungsmauer, die quadratisch das Werk umschloß und die in ihrer ganzen Länge von einer Straße umzogen war, deren Breite schon eher an ein Vorfeld erinnerte. Ohne die bunten Plakate hätte sie ohne Zweifel zu nüchtern, zu festungsähnlich ausgesehen, vor allem, da sie in Zwischenräumen durch bleiche Türme überhöht wurde. Ein gelber Balkon stand über dem Komplex.

Am Wegrand kündeten helle Zeichen, daß wir in ein Sperrgebiet einbogen. Der Fahrer wies mich pflichtgemäß darauf hin. Wir mußten langsam fahren und durften weder Waffen noch Strahlenzähler noch optische Ausrüstung mitführen. Auch Schutzanzüge und Sonnenbrillen waren nicht erlaubt. Es herrschte starker Verkehr sowohl auf der Straße wie um die Umfassungsmauer, dagegen lagen die Nebenwege vollkommen unbelebt.

Allmählich wurden die Plakate deutlicher. Sie schilderten Heinz-Ottos Besuch bei der Termitenkönigin: Tannhäuser im Venusberg, für kindliche Gemüter transponiert. Hier traten Zapparonis Roboter als reiche und mächtige Zwergwesen auf. Die Pracht, die Wunder der unterirdischen Paläste verrieten schon keine Spur von technischer Bemühung mehr. Solche Filme zogen sich in zwölf Kapiteln durch das Kalenderjahr. Die Kinder verzehrten sich in der Erwartung der Fortsetzung. Sie wurden durch das Kollektivspiel in ihren Moden und Neigungen bestimmt. Man sah sie bald als Raumfahrer, bald als Höhlenforscher, dann wieder als Matrosen von Unterseebooten oder als Trapper auf ihren Spielplätzen. Mit diesen technisch gefärbten Märchen und Abenteuern rief Zapparoni eine nicht nur starke, sondern auch chronische Begeisterung hervor. Die Kinder lebten in seiner Welt.

Bei den Eltern und Lehrern waren die Ansichten darüber geteilt. Die einen meinten, daß die Kinder so spielend lernten, während die anderen fürchteten, daß sie überhitzt würden. Allerdings konnte man oft seltsame und beängstigende Folgen beobachten. Aber was im Zuge der Zeit liegt, läßt sich nicht aufhalten. Im übrigen konnte man fragen, ob nicht die reale Welt noch phantastischer sei. Wo wurden die Kinder nicht überhitzt?

Wir bogen auf den Parkplatz der Arbeiter ein. Mein Mietwagen nahm sich ihren Limousinen gegenüber aus wie eine Krähe, die sich in eine Fasanerie verirrt. Ich entlohnte den Fahrer und begab mich zur Anmeldung.

Obwohl die Sonne schon hoch am Himmel stand, herrschte am Eingang ein reges Kommen und Gehen. Daß Zapparonis Arbeiter wirklich Herren waren, bezeugte kein Umstand besser als der, daß ihnen keine Arbeitszeit gesetzt wurde. Sie kamen und gingen, wie es ihnen lag, vorausgesetzt, daß sie nicht gerade im Team arbeiteten. Das war im Modellwerk die Ausnahme. Freilich muß ich hinzufügen, daß diese Regelung oder vielmehr Nichtregelung für Zapparoni günstig war. Das Arbeitsethos in seinen Werken ließ nichts zu wünschen übrig; man schaffte dort nach Art der Künstler, die von ihrem Opus besessen sind. Es gab keine Arbeitszeit — das hieß eher, es wurde fast immer gearbeitet. Die Arbeiter träumten von ihren Kunstwerken. Daß sie Herren waren, ließ sich daraus ersehen, daß sie Zeit hatten. Das hieß aber nicht, daß sie Zeit verschwendeten. Sie hatten diese Zeit vielmehr, wie reiche Leute ihr Geld im Sack haben. Ihr Reichtum ruht im Sack, nicht in der Ausgabe. Man spürt ihn aber in ihrem Auftreten.

Die Ein- und Ausgehenden waren in weiße oder far-

bige Laborantenmäntel gekleidet und passierten ohne weiteres. Sie mußten also wohlbekannt sein, denn der Torweg, in dem auch die Anmeldung lag, war bewacht. Ich sah dort kleine Gruppen stehen wie jene, die den Passagier empfangen, der über den Laufsteg ein großes Schiff betritt. Er stößt dort auf Matrosen, Stewards und anderes Personal, das ebenso diskret wie aufmerksam die Eintretenden beobachtet. Der Torweg war weit und tief. Die Mauern waren von Eingängen durchbrochen — ich las »Empfang«, »Hausmeister«, »Wache« und andere Aufschriften.

Bei der Anmeldung wurde ich empfangen wie jemand, der erwartet wird. Kaum hatte ich meinen Namen ausgesprochen, als sich bereits ein Läufer meldete. Er hatte auf mich geharrt.

Zu meinem Erstaunen sah ich, daß er mich nicht in das Werk hinein-, sondern wieder auf dem Torweg herausführte. Er brachte mich zu einer kleinen Untergrundbahn, die neben dem Parkplatz mündete. Nachdem wir hinabgestiegen waren, betraten wir einen winzigen Wagen, der auf den Schienen stand und sich nach Art eines Fahrstuhls bedienen ließ. Nach zwei Minuten waren wir am Ziel. Wir hielten vor einem altertümlichen Gebäude innerhalb einer Parkmauer. Ich stand vor Zapparonis Privatwohnung.

Ich hatte bestenfalls erwartet, in eine Abteilung des Personalamtes geführt zu werden und von dort, wenn meine Befragung günstig verlief, vielleicht zum Personalchef selbst, weil ich durch Twinnings empfohlen war. Daher verschlug es mir den Atem, als ich mich plötzlich, aus der Erde auftauchend, im Allerheiligsten sah, in der Sphäre eines Mannes, von dem manche behaupteten, daß

er in Wirklichkeit nicht existiere, sondern die vielleicht beste Erfindung der Zapparoni-Werke sei. Schon sah ich einen Diener die Treppe herabkommen und den Läufer ablösen. »Herr Zapparoni erwartet Sie.«

Es war kein Zweifel möglich, ich befand mich in Zapparonis Residenz. Sein Hauptwerk hatte früher an einem anderen Ort gelegen, bis er, der ewigen Um- und Anbauten überdrüssig, beschlossen hatte, es hier nach einem neuen Plan zu jener Vollkommenheit zu bringen, die im großen wie im kleinen seine Schöpfungen auszeichnete. Bei Prüfung des Baugeländes hatte sich ergeben, daß in einiger Entfernung ein Zisterzienserkloster lag. Es war seit langem in die öffentliche Hand geraten, doch kaum benutzt worden. Die Kirche und das Hauptgebäude waren der Zeit zum Raub gefallen, doch die Umfassungsmauer und das Refektorium waren unzerstört. Der Refektoriumsbau umfaßte außer dem großen Speisesaal der Mönche noch Räume, die als Küchen, Vorrats-und Gästekammern gedient hatten. In ihnen richtete Zapparoni sich ein. Das Haus hatte stattliche Ausmaße. Ich hatte zuweilen Abbildungen in den illustrierten Zeitschriften gesehen.

Das große Tor in der Umfassungsmauer blieb stets geschlossen; zum Kommen und Gehen der Hausbewohner und der Gäste diente die kleine Untergrundbahn. Es war mir aufgefallen, daß ich nicht an einem Endpunkt eingestiegen war. Wahrscheinlich führte sie nicht nur bis zum Parkplatz, sondern auch in das Werk hinein.

Die Regelung hatte den Vorteil, daß Zapparoni sich stets auf eigenem Gebiet befand und daß eine genaue Kontrolle aller Besucher möglich war. Auf diese Weise war der Hausherr vor der Zudringlichkeit der Reporter

und vor allem der Fotografen geschützt. Er war darauf bedacht, alles im Halbdunkel zu lassen, was seine Person und seine Gewohnheiten betraf. Die abnutzende, verzehrende Kraft der Propaganda war ihm bewußt. Es sollte zwar viel von ihm gesprochen werden, doch nur in unbestimmter Weise, in Andeutungen. Desgleichen sollte von seinen Konstruktionen der Eindruck entstehen, daß ihr sichtbarer Teil noch der geringste war. Die Auswahl der Bilder und Berichte, die über ihn erschienen, wurde von ihm und seinen Fachleuten besorgt.

Sein Pressechef hatte ein System der indirekten Berichterstattung entwickelt, das die Neugier anreizte, doch nie befriedigte. Einen Menschen, von dem man Bedeutendes hört, doch dessen Gesicht man nicht kennt, hält man für schön, für majestätisch vielleicht. Einen Menschen, von dem viel gesprochen wird, doch von dem man nicht weiß, wo er sich aufhält, vermutet man überall; er scheint sich auf wunderbare Weise zu vervielfältigen. Ein Mensch, der so mächtig ist, daß man von ihm nicht mehr zu sprechen wagt, wird fast allgegenwärtig, da er unser Inneres beherrscht. Wir meinen, daß er unsere Gespräche mithört und daß seine Augen auf uns ruhen, während wir in unserer Kammer sind. Ein Name, den man nur flüstert, ist mächtiger als einer, der auf den Märkten ausgeschrien wird. Zapparoni war das bekannt. Er durfte andererseits die Propaganda nicht vernachlässigen. Das führte vexierbildhafte Überraschungen in sie ein. Es war ein neues System.

Ich will nicht leugnen, daß mich ein Schrecken ergriff, als ich den Diener sagen hörte: »Herr Zapparoni erwartet Sie.« Ich spürte das krasse Mißverhältnis zwischen einem Mächtigen der Erde und einem, der kaum das

Geld für seine Rückfahrt in der Tasche hat. Jäh überfiel mich die Einsicht, daß ich der Begegnung nicht gewachsen war. Das war ein Zeichen, daß ich doch schon heruntergekommen war, ein Gefühl, das ich früher nicht gekannt hatte. Ein Leichter Reiter durfte unter keinen Umständen dieses Gefühl haben. Das hatte Monteron uns oft gesagt. Er sagte auch: »Erst wenn der Kapitän von Bord geht, ist das Schiff verloren, ist herrenloses Gut. Aber der rechte Kapitän geht unter mit seinem Schiff.«

Das kam mir in den Sinn, als mir die Knie zitterten. Und ich dachte auch an die ganz alten Zeiten, in denen wir diese Stahl-, Tuch- und Kohlenfritzen nicht für voll genommen hatten — von Lichtspiel und Automaten war damals noch nicht einmal die Rede oder höchstens auf den Jahrmärkten. Ein kleiner Gutsbesitzer mit zweihundert Morgen, den seine Schulden nicht schlafen ließen, kam eher bei den Leichten Reitern an als sie, die man damals in den ersten Automobilen fahren sah, mit denen sie die Pferde scheu machten. Die Pferde witterten, was kam. Inzwischen hat sich die Welt verkehrt.

Wenn Zapparoni sich die Zeit nahm, mich zu empfangen, war ich also ein Partner für ihn. Dieser Gedanke versetzte mir einen neuen Stich. Konnte ich denn ein Partner für reguläre Geschäfte sein? Wenn beispielsweise ein armes Mädchen in einer großen Firma angestellt wird, um Akten zu ordnen, zu stenografieren oder Maschine zu schreiben, wird ihr der Chef vielleicht nie zu Gesicht kommen. Sie ist keine Partnerin für ihn. Es wäre dennoch möglich, daß sie eines Tages mit dem Chef gesehen würde, etwa in einem Seebad oder in einem Nachtlokal. Dann würde ihre Bedeutung wachsen und zugleich

die Achtung vor ihr abnehmen. Sie wäre nun eine irreguläre Partnerin geworden und träte damit in ein Machtverhältnis ein. Sie wäre auf der legitimen Seite schwach gewesen und würde auf der illegitimen stark.

Wenn Zapparoni mich, den Hungerleider und abgedankten Reiter, in seinem Haus empfing, so hatte das ähnliche Bewandtnisse. Er konnte mit mir keinen Staat machen. Ich konnte ihm weder in seinen Büros noch in seinen technischen Betrieben von Nutzen sein. Und selbst wenn ich in diesen Betrieben geglänzt hätte, würde er sich kaum um mich persönlich bemüht haben. Er mußte also etwas anderes in mir suchen, etwas, das man nicht jedem zutrauen oder zumuten kann.

Dieses bedenkend, fühlte ich Lust umzukehren, als ich schon auf der Treppe stand. Aber da war Theresa, da waren meine Schulden, meine verfahrene Situation. Wahrscheinlich war es gerade ein Mann in solcher Lage, der gesucht wurde. Wenn ich nun umkehrte, würde ich es bereuen.

Noch etwas anderes kam hinzu. Wozu soll ich mich besser machen als ich bin. Monteron hatte sich kaum je mit Philosophie beschäftigt, es sei denn, daß man Clausewitz als Philosophen nehmen will. Er hatte dennoch einen Lieblingsspruch, der von einem großen Philosophen stammte und den er gern zitierte, nämlich: »Es gibt ein für alle Mal Dinge, die ich nicht wissen will.« Die Vorliebe für diesen Spruch verriet einen rechteckigen, eingleisigen Geist, der keine Winkelzüge und Seitenpfade liebt. Da gab es kein »Alles verstehen heißt alles verzeihen.« In der Beschränkung zeigt sich nicht nur der Meister, sondern auch der ethische Mensch.

Obwohl ich nun von Monteron viel gelernt und an-

genommen habe, bin ich doch in dieser Hinsicht seinem Beispiel nicht gefolgt. Im Gegenteil gibt es leider wenig Dinge, in die ich meine Nase nicht gesteckt habe. Aber man kann seine Natur nicht umkrempeln. Schon mein Vater hatte das gerügt. Wenn wir etwa zusammen auswärts aßen und er mir die Speisekarte gereicht hatte, pflegte er zu sagen: »Es ist doch merkwürdig, daß der Junge sich sicher das Ausgefallenste bestellt. Dabei ist das Menü hervorragend.«

Das war richtig, bei Kasten gab es ein gutes Menü. Dort aßen die Reitschüler. Aber das Menü war langweilig. Ich studierte an Bambussprossen und indischen Vogelnestern herum. Der Alte gab nach und sagte zur Mutter:

»Von mir kann er das nicht geerbt haben.«

Das war wiederum richtig, aber auch meine Mutter hatte einen guten, einfachen Geschmack. Es fragt sich überhaupt, ob solche Kuriositäten vererbt werden. Ich habe eher den Eindruck, daß sie gezogen werden wie Treffer und Nieten in der Lotterie.

Um bei der Speisekarte zu bleiben, so pflegten die Gerichte mich meist zu enttäuschen, die ich dem Namen nach aussuchte. Später, auf Reisen, erging es mir ähnlich mit den exotischen Finessen und Stimulantien, die ich selten vorübergehen ließ. Anrüchige Häuser und Kneipen, verrufene Straßen und Viertel, obszöne Antiquariate zogen mich in gleicher Weise an. Dem Typ, der mich auf dem Montmartre in einen Hausflur winkte, dem kleinen Araber, der mich zu seiner Schwester führen wollte, konnte ich schlecht widerstehen. Daran wäre nichts Besonderes gewesen, wenn mich nicht zugleich ein so lebhafter Widerwille gehemmt hätte. Aber die Neugier überwog.

Doch trug ich keine Lust davon. Wie ich die Gerichte mit den seltsamen Namen lustlos hinunterwürgte, so konnte mich der Anblick der menschlichen Entwürdigung nicht befriedigen. Das Laster ließ eine düstere, schmerzhafte Erinnerung in mir zurück, die lange andauerte. Das erklärt, warum ich nicht in ihm verweilen konnte, doch bleibt es ein Rätsel, warum ich es immer wieder aufsuchte. Erst als Theresa kam, erfuhr ich, daß eine Handvoll Wasser stärker als alle Essenzen ist.

Übrigens kam mir die Neugier bei den Leichten Reitern zuweilen sogar zustatten, da die Hauptaufgabe dieser Waffe die Aufklärung ist. Auf Streifen in unsicherem Gelände trieb ich die Erkundung oft über den Auftrag und die taktische Notwendigkeit hinaus. Das führte zu unvermuteten Entdeckungen und machte einen guten Eindruck auf die Führer der Vorhuten. Jeder Fehler hat ja auch seine Vorzüge, und umgekehrt.

Kurz und gut, ich fühlte auf Zapparonis Treppe, daß ich mich in ein zweideutiges Abenteuer wagte, obschon in Zwangslage. Zugleich aber wurde die alte, leidige Neugier in mir rege und stachelte mich an. Es lockte mich zu erfahren, was der alte, mächtige Mann mit mir im Schilde führte und warum er geruhte, sich mit mir zu beschäftigen. Die Neugier spornte mich fast stärker als die Aussicht auf Gewinn. Ich hatte schließlich den Kopf im Leben schon aus mancher Schlinge gezogen, hatte von manchem Köder gekostet, ohne an die Angel gegangen zu sein.

Ich folgte daher dem Diener in das alte Haus. Es machte den Eindruck eines Landsitzes. An den Eingang schloß sich ein Flur, in dem nicht nur Hüte und Mäntel hingen, sondern auch Flinten und Angelgeräte verwahrt

wurden. Dann kam eine Halle, die durch zwei Stockwerke ging, mit Trophäen und Stichen von Riedinger. Es folgten zwei, drei Räume, die größer als ein Zimmer waren, doch kleiner als ein Saal.

Die Räume lagen auf der Südseite, denn die Sonne fiel gedämpft durch matte Scheiben auf die Teppiche. Ich wurde in die Bibliothek geführt. Auf den ersten Blick schien keines dieser Stücke die Verhältnisse eines wohlhabenden Privatmannes zu überschreiten, ihr Anblick enttäuschte meine Erwartungen. Ich hatte unter dem Einfluß der Zeitungen vermutet, in eine Art von Zauberkabinett zu kommen, in dem der Besucher durch automatische Überraschungen halb in Erstaunen, halb in Bestürzung versetzt wurde. Ich sah sogleich, daß ich mich in dieser Hinsicht verschätzt hatte. Ich hätte mir freilich denken können, daß ein Zauberer und Herr der Automaten dergleichen in seiner Intimität nicht liebt. Wir pflegen uns doch alle in einer Weise zu erholen, die von unseren Geschäften so weit wie möglich verschieden ist. Ein General spielt kaum mit Zinnsoldaten, und ein Briefträger macht sonntags keine Gewaltmärsche. Ebenso sagt man, daß die Clowns in ihren vier Wänden meist ernsthaft, ja melancholisch sind.

In dieser Einrichtung stieß man nicht auf die Geschmacklosigkeit von Leuten, die über Nacht reich geworden sind. Es gab nichts Trimalchionisches. Zapparoni mußte nicht nur einen vorzüglichen Innenarchitekten besitzen, sondern auch selbst Geschmack haben. Das sah man der Ausstattung an. Sie zeigte eine Harmonie, die nicht auf Bestellung geliefert werden kann, sondern die nur ein inneres Bedürfnis, nur die Gediegenheit des sich Behausenden erzeugt. Hier war keine kalte Pracht, kein

bloßes Scheinenwollen; die Räume waren bewohnt von einem intelligenten und kultivierten Wesen, das sich in ihnen wohlfühlte.

Diese Südländer, selbst wenn sie aus einem sizilischen Dorfe oder aus einem neapolitanischen Basso kommen, verfügen häufig über einen untrüglichen Geschmack, wie er nur durch Geburt erworben werden kann. Sie haben ein unfehlbares Ohr für Melodien und einen unbestechlichen Blick für die Meisterhand in der bildenden Kunst. Ich hatte das oft beobachtet. Die einzige Gefahr in dieser Hinsicht liegt in ihrer Eitelkeit.

Das Ganze war von gediegener Nüchternheit, nicht prächtig, aber Leben ausströmend. Das galt vor allem für die Kunstwerke. Ich hatte mitunter Gelegenheit gehabt, berühmte Bilder und Statuen, wie man sie nur von den Kalendern oder aus Museen kennt, in Häusern schnell reich oder mächtig gewordener Männer anzusehen. Der Anblick enttäuschte, weil sie ihren Ausdruck, ihre Sprache verloren hatten wie Vögel, die Gesang und Glanz einbüßen, wenn man sie in einen Käfig sperrt. Ein Kunstwerk stirbt ab, verblaßt in Räumen, in denen es einen Preis hat, aber keinen Wert. Es kann nur leuchten, wo es von Liebe umgeben ist. Es muß in einer Welt verkümmern, in der die Reichen keine Zeit und die Gebildeten kein Geld haben. Doch nie stimmt es erborgter Größe zu.

Zapparoni, das sah ich im Vorübergehen, mußte Zeit haben. Die fünf, sechs Bilder, die an den Wänden hingen, machten den Eindruck von Dingen, auf denen täglich und mit Liebe das Auge des Herren ruht. Keines von ihnen konnte nach 1750 gemalt worden sein. Ein Poussin war dabei. Gemeinsam war ihnen, daß sie ein ruhiges Leben ausatmeten und auf Effekt verzichteten. Ich meine damit

nicht die heutigen Effekte, die im Niedagewesenen sich erschöpfen, sondern solche, wie sie Meister hervorbringen. Die Bilder, die Zapparoni hier um sich versammelt hatte, konnten niemals, und auch nicht von den Zeitgenossen, als überraschend empfunden worden sein. Sie mußten von Anfang an vertraut gewirkt haben.

Der Eindruck teilte sich dem Hause mit. Er harmonierte mit einem anderen, der reine Machtfragen betraf, und wurde durch ihn verstärkt. Ich sagte bereits, daß wir in Zeiten leben, in denen die Worte ihren Sinn verloren oder geändert haben und doppelgründig geworden sind. Das gilt auch für das Wort Haus, das früher der Inbegriff des Soliden und Beständigen war. Nun ist es seit langem zu einer Art von Zelt geworden, ohne daß sein Bewohner die Freiheit des Nomaden genießt. Nun wird es ebenso flüchtig in die Höhe getrieben, wie es zu Tausenden in den Wind geblasen wird. Das wäre noch nicht das Schlimmste, wenn man wenigstens für eine Weile das Gefühl haben dürfte, im Eigenen und Unantastbaren zu sein. Das Gegenteil ist der Fall. Der Mann, der heute den Mut hat, ein Haus zu bauen, errichtet einen Treffpunkt für Leute, die ihn zu Fuß, im Wagen oder telefonisch heimsuchen. Es kommen die Angestellten von Gas-, Licht- und Wasserwerken, Agenten von Versicherungen und Brandkassen, die Baupolizisten und Rundfunkkassierer, die Hypothekengläubiger und Finanzbeamten, die den Mietwert für das Wohnen im eigenen Hause feststellen. Wenn das politische Klima ein wenig schärfer wird, kommen noch ganz andere Leute, die sogleich wissen, wo man zu finden ist. Zu diesen Plagen tritt hinzu, daß man mit dem Odium des Eigentümers behaftet ist.

In früheren Zeiten war das einfacher. Man kannte zwar weniger Bequemlichkeiten, aber man hatte ein gutes Gewissen, wenn man die Beine unter den eigenen Tisch streckte. Eben dieses Gefühl empfand ich bei Zapparoni: daß hier noch ein Herr im Hause war. Ich hätte wetten mögen, daß es hier weder Zähler noch Anschlüsse gab, wenigstens nicht solche, die aus dem Grundstück hinausführten. Wahrscheinlich hatte Zapparoni das Muster des geschlossenen Handelsstaates früherer Zeiten auf seinen Haushalt übertragen, dann hatten seine Automaten ihn dazu instand gesetzt. Im Automaten wird die abstrakte Kraft konkret, kehrt in den Gegenstand zurück. Indessen sah ich nichts dergleichen, es handelte sich eher um eine atmosphärische Wahrnehmung. Es standen sogar Kerzen auf den Tischen und eine Sanduhr auf dem Kamin.

Hier wohnte offenbar einer, der keine Rente zog, der eher Renten austeilte. Hier konnte die Polizei nicht eindringen, gleichviel mit welchem Auftrag oder unter welchem Vorwande. Zapparoni hielt nicht nur seine eigene Polizei, die seine Weisungen und keine anderen ausführte. Sein Werkgelände und seine Verbindungswege wurden außerdem von Polizisten und Ingenieuren des Staates und des Heeres überwacht, die dem Buchstaben nach »im Einvernehmen« mit ihm zu handeln hatten, jedoch in Wirklichkeit keine andere Meinung haben konnten als die seinige.

Es erhebt sich natürlich die Frage, warum ein Mann mit solchen Befugnissen ausgerechnet auf meine Hilfe angewiesen war, auf die Hilfe eines Mannes, dem das Wasser am Halse stand. Hier ruht eben das Mysterium, das ich bereits berührt habe. Es ist eine merkwürdige

Tatsache, und sie muß tief gegründet sein, daß ein Mensch, der über noch so viel gesetzliche Handhaben verfügt, zur Durchsetzung seiner Pläne doch noch auf Nebentüren angewiesen ist. Der Rechtsraum, er möge klein oder groß sein, grenzt immer an das Ungesetzliche. Die Grenze wächst mit den Befugnissen. Wir finden daher bei großen Herren mehr Unrecht als beim kleinen Mann. Wo die Befugnisse absolut werden, kommt es zu einem Zustand, bei dem die Grenzen zu verschwimmen drohen und Recht und Unrecht schwer zu unterscheiden sind. Man braucht dann Leute, mit denen man Pferde stehlen kann.

4

Nachdem der Diener mich in die Bibliothek geführt hatte, ließ er mich allein. Er war von vollendeter Höflichkeit. Ich erwähne diese Wahrnehmung, weil sie den mißtrauischen Zustand beleuchtet, in dem ich mich befand. Ich beobachtete jeden, mit dem ich zusammenkam, und war viel leichter als früher verletzt. Das Benehmen des Dieners ließ jedenfalls nicht darauf schließen, daß der Hausherr eine abfällige Bemerkung über meinen Besuch gemacht hatte. Nun, ich zweifelte immer noch, daß ich ihn zu Gesicht bekommen würde — wahrscheinlich würde gleich einer seiner Sekretäre eintreten.

In der Bibliothek war es still und angenehm. Die Bücher strömten eine ruhige Würde aus. Sie reihten sich in den Regalen in Einbänden aus hellem Pergament, geflammtem Kalbleder und braunem Maroquin. Die Pergamentbände waren mit der Hand beschrieben; die

Lederrücken trugen rote und grüne Titelschilder oder waren mit goldenen Lettern bedruckt. Trotz ihrem Alter machte die Büchersammlung nicht den Eindruck, daß sie da war, um Tapisserie zu bilden, sondern daß sie benutzt wurde. Ich las einige Titel, die mir wenig sagten: frühe Technik, Kabbala, Rosenkreuzer, Alchemie. Vielleicht erholte sich hier ein Geist auf längst überwucherten Irrwegen.

Die starken Mauern hätten den Raum verdüstert, wenn er nicht durch die Fenster, die fast auf den Boden reichten, viel Licht gehabt hätte. Die Glastür stand offen; sie führte auf eine breite Terrasse hinaus.

Der Blick fiel auf den Park wie auf ein altes Bild. Die Bäume strahlten im frischen Laubglanz; das Auge fühlte, wie sie ihre Wurzeln im Grunde feuchteten. Sie säumten die Ufer eines Baches, der träge dahinfloß und sich zuweilen zu Flächen erweiterte, auf denen ein grünes Mieder von Wassermoosen schimmerte. Das waren die Fischteiche der Mönche gewesen; die Zisterzienser hatten wie die Biber in den Sümpfen gebaut.

Es war ein Glücksfall, daß die Mauer noch erhalten war. Meist, und vor allem in der Nähe von Städten, sind diese Ringe abgetragen; sie haben als Steinbrüche gedient. Hier aber sah man hin und wieder durch das Laub der Bäume den grauen Stein. Die Mauer schien sogar feldmäßige Flächen einzuschließen, denn ich sah in der Ferne einen Bauern, der hinter dem Pfluge ging. Die Luft war klar; die Sonne blinkte auf dem Fell der Pferde und auf der Scholle, die sich im Schnitte wendete. Das Bild war heiter, wenngleich befremdend im Anwesen eines Mannes, der unter anderem auch mit Traktoren für Gärtner handelte, die wie Maulwürfe die Beete lok-

kerten. Indessen sprach ja alles an seinem Haushalt für museale Neigungen. Vermutlich wollte er keine Maschinen sehen, wenn er auf der Terrasse seine Bäume und Weiher betrachtete. Das hatte zudem den Vorteil, daß auf seinen Tisch nur Früchte kamen, die auf die alte Weise gebaut waren. Auch hier gilt der Satz, daß sich die Worte verändert haben, denn Brot ist nicht mehr Brot und Wein ist nicht mehr Wein. Es sind verdächtige Chemikalien. Man muß schon außergewöhnlich reich sein, wenn man heute Vergiftungen vermeiden will. Dieser Zapparoni war ohne Zweifel ein Schlaufuchs, der in Malepartus zu leben wußte, und zwar auf Kosten der Dummköpfe, wie ein Apotheker, der sich seine Drogen und Wundermittel mit Gold aufwiegen läßt, während er selbst sich nach der Väter Weise gesund erhält.

Wahrhaftig, es war friedlich an diesem Ort. Das Brausen der Werke, der Parkplätze und Anfahrtstraßen drang nur als feines Summen durch die Laubgipfel. Dafür hörte man die Melodien der Stare und Finken, und an den morschen Stämmen hämmerte der Specht. Die Drosseln hüpften und weilten auf den Rasenplätzen, und zuweilen ertönte im Teichgrund das Klatschen eines Karpfens, der aufschnellte. Auf den Rabatten und Medaillons vor der Terrasse, wo sich die Blumen drängten, kreuzten die Bienen und teilten sich mit den Faltern den süßen Raub. Es war ein Maitag in seiner vollen Pracht.

Nachdem ich die Bilder und die Bücher mit den seltsamen Titeln betrachtet hatte, setzte ich mich an einen kleinen Tisch, vor dem zwei Stühle standen, und blickte durch die weit offene Tür. Die Luft war reiner als in der Stadt, berauschend fast. Das Auge ruhte auf den alten Bäumen, den grünen Teichen und auf dem braunen

Felde in der Ferne, auf dem der Bauer die Furchen zog und in den Kehren wendete.

Wie wir an einem warmen Frühlingstage den Winter noch in den Knochen spüren, so fühlte ich vor diesem Bilde die Unzufriedenheit, die mein Leben in diesen Jahren getrübt hatte. Ein abgedankter Reiter spielte eine traurige Figur inmitten dieser Städte, in denen kein Pferd mehr wieherte. Wie hatte sich doch alles verändert seit Monterons Zeit. Die Worte hatten ihren Sinn verloren, auch Krieg war nicht mehr Krieg. Monteron würde sich im Grabe umdrehen, wenn er erführe, was sie heute als Krieg bezeichneten. Friede war schließlich auch nicht Friede mehr.

Wir waren noch zwei, drei Mal geritten auf den Ebenen, auf denen sich seit der Völkerwanderung immer wieder bewaffnete Reiter bewegt hatten. Bald sollten wir erfahren, daß es nicht mehr möglich war. Wir hatten noch die schönen, bunten Uniformen getragen, auf die wir stolz waren und die weithin leuchteten. Doch sahen wir keinen Gegner mehr. Wir wurden von unsichtbaren Schützen auf große Entfernung aufs Korn genommen und aus dem Sattel geholt. Wenn wir sie erreichten, fanden wir sie in Drähte eingesponnen, die den Pferden die Fesseln zerschnitten und über die kein Sprung hinwegführte. Das war das Ende der Reiterei. Wir mußten absitzen.

In den Panzern war es eng, heiß und lärmend, als ob man in einem Kessel säße, an dem Schmiede hämmerten. Es roch nach Öl, Treibstoff, Gummi, verschmortem Isolierband und Asbest, und, wenn man in Schußweite kam, auch nach Pulver, das aus den Kartuschen abqualmte. Man spürte Erschütterungen im weichen Grunde, dann

schärfere und nähere Schläge, auch Treffer bald. Das war keiner der großen Reitertage, von denen Monteron uns erzählt hatte. Es war heiße Maschinenarbeit, unsichtbar, ruhmlos und immer von der Aussicht auf den Feuertod begleitet, die sich nicht abweisen ließ. Ich empfand es als widrig, daß der Geist sich so der Macht der Flamme beugen sollte, aber es muß tief in der Natur liegen.

Außerdem nahm das Metier einen anrüchigen Charakter an. Ich machte bald die Erfahrung, daß auch Soldaten nicht mehr Soldaten sind. Das Mißtrauen war gegenseitig und wirkte auch auf den Dienst. Früher hatte der Fahneneid genügt. Nun mußte man zahllose Polizisten anwerben. Das war eine bestürzende Veränderung. Über Nacht war Irrtum, ja war Verbrechen geworden, was früher Pflicht gewesen war. Wir merkten es, als wir nach dem verlorenen Kriege in die Heimat zurückkehrten. Die Worte hatten ihren Sinn verloren — war nun auch das Vaterland nicht Vaterland mehr? Wofür waren sie dann alle dahingegangen, Monteron und die Seinigen?

Die Frage bedrückte mich und mit mir viele andere. Wir begannen zu grübeln und fanden die Lösung nicht. Es zeigte sich nun, daß unsere Erziehung zwar stark, doch eng gewesen war. Wir verstanden die einfachsten Dinge nicht. So ist es doch unbestreitbar, daß von zwei Armeen, die miteinander Krieg führen, falls es nicht zum Remis kommt, die eine verlieren muß. Daß nun uns dieses Los getroffen hatte, konnten wir nicht bewältigen. Wir konnten es nicht vollziehen; es mußte da eine blinde Stelle in unserem Inneren sein. Wir nahmen die Niederlage nicht an, die doch so offensichtlich, so handgreiflich war.

Nichts konnte verkehrter sein. Wir hätten sie schlukken, verdauen müssen wie eine bittere Medizin. Statt dessen begannen wir uns einzureden, daß nur Verrat uns gefällt haben konnte und daß wir gegen die Spielregeln besiegt waren. Das mußte auf eine schiefe Bahn führen.

Ich denke ungern an jene Jahre zurück, in denen sich alles verändert hatte, und möchte sie aus dem Gedächtnis tilgen wie einen bösen Traum. Jeder sah in dem anderen den Schuldigen. Wo Haß an der Saat mitwirkt, kann nur Unkraut die Ernte sein.

Ein furchtbares Erlebnis verleidete mir diese Umtriebe. Es muß in die Zeit gefallen sein, in der wir das Denkmal umgeworfen hatten; es war einem der neuen Tribunen gesetzt, der bereits wieder unpopulär geworden war. Das ist auch eines der Worte, die davon leben, daß es einmal ein römisches Imperium gegeben hat. Wir hatten getrunken; es war nach Mitternacht, und das Monument lag im grellen Licht einer Baustelle. Die Arbeiter liehen uns ihre Vorschlaghämmer, und wir machten so gründliche Arbeit, daß nur noch zwei ungeheure Betonstiefel vom Postament in die Luft ragten. Ich entsinne mich kaum noch des Ortes und der Namen, die mit diesem obskuren Hermenfrevel zusammenhängen; wer daran Interesse hat, wie Zapparoni, mag es in meinen Papieren nachlesen.

Wir pflegten uns bei einem Kameraden zu treffen, der ein Zimmer im obersten Stockwerk eines Mietshauses bewohnte, wie sie damals ebenso schnell wie unsolide gebaut wurden. Das Zimmer hatte ein breites Fenster, aus dem man wie durch einen tiefen Schacht auf den Hof blickte, der aus der Höhe kaum größer als ein Kartenblatt erschien. Der Kamerad hieß Lorenz; er war ein

schlanker, etwas nervöser Junge und hatte auch bei den Leichten Reitern gedient. Wir hatten ihn alle gern; es war etwas von alter Freiheit, von alter Leichtigkeit in ihm. Fast jeder hatte damals eine Idee; das war eine besondere Eigentümlichkeit der Jahre, die jenem Krieg folgten. Die seine bestand darin, daß die Maschine die Quelle allen Übels sei. Er wollte daher die Fabriken in die Luft sprengen, das Land neu verteilen und in ein großes Bauernreich umwandeln. Da würden alle friedlich, gesund und glücklich sein. Um diese Meinung zu belegen, hatte er eine kleine Bibliothek erworben — zwei, drei Reihen zerlesener Bücher, vor allem von Tolstoi, der sein Heiliger war.

Der arme Junge wußte nicht, daß es heute nur *eine* Bodenreform gibt: die Expropriation. Dabei war er selbst der Sohn eines enteigneten Landwirtes, der seinen Verlust nicht überlebt hatte. Besonders merkwürdig erschien der Umstand, daß er diese Ideen auf der Spitze eines Mietshauses verfocht und inmitten eines Kreises, dem es zwar an verworrenen Plänen nicht mangelte, der aber in technischer Hinsicht auf der Höhe war.

Infolgedessen fehlte es nie an heiteren Zwischenrufen, wenn er seine Ideen entwickelte, wie etwa: »Zurück zur Steinzeit« oder »Neandertal, du bist mei' Freud«. Wir übersahen aber oder wir sahen nicht deutlich genug, daß etwas von heiligem, wenngleich ohnmächtigem Zorn an unserem Freunde zehrte, denn das Leben in diesen Städten, die wie von ehernen Schnäbeln ausgeweidet glühten, war grauenhaft. Lorenz hätte damals nicht in unsere rüde Gesellschaft gehört, sondern in die Obhut einer Familie, in die Hände einer liebenden Frau. Monteron hatte ihn besonders gemocht.

An diesem schrecklichen Abend, es war eher schon gegen Morgen, war viel getrunken worden, und die Köpfe hatten sich erhitzt. Geleerte Flaschen standen auf dem Tisch und an den Wänden, und aus den Aschenbechern schwelte Rauch durch das offene Fenster, durch das der Blick auf einen ungesunden Himmel fiel. Das war vom Frieden der Dörfer weit entfernt.

Ich war fast eingeschlafen, und nur der Lärm der Unterhaltung hielt mich wach. Plötzlich schreckte idi auf; ich fühlte, daß sich etwas im Räume vollzog, das höchste Aufmerksamkeit forderte. So beginnt ein Empfänger zu schwingen, wenn er angesprochen wird. Die Musik wird unterbrochen durch die Signale eines Schiffes, das mit dem Untergange kämpft.

Die Kameraden schwiegen; sie blickten auf Lorenz, der sich erhoben hatte und sich in äußerster Erregung befand. Sie mochten ihm wohl wieder zugesetzt haben, hatten scherzhaft genommen, was eigentlich die Hilfe eines erfahrenen Arztes erforderte. Zu spät erkannte jeder, wie ungewöhnlich das alles gewesen war.

Lorenz, der übrigens nichts getrunken hatte und nie zu trinken pflegte, war offensichtlich in eine Art von Trance verfallen; er verfocht seine Idee nicht mehr. Er klagte vielmehr, daß Männer fehlten, die das Gute wollen; dann ließe es sich leicht verwirklichen. Die Väter hätten es uns gezeigt. Und dabei sei es doch so leicht, das Opfer zu vollbringen, das die Zeit erwartete. Dann würde der Spalt sich schließen, der die Erde zerriß.

Wir blickten ihn an und wußten nicht, worauf es hinauslaufen sollte; halb war es uns wie bei einer unsinnigen Tirade zumute, halb wiederum wie bei einer Beschwörung, bei der Unheimliches heraufglänzte.

Er wurde jetzt ruhiger, als wöge er eine besonders überzeugende Wendung ab. Er lächelte und wiederholte: »Es ist doch so leicht. Ich will es euch vormachen.« Dann rief er: »Es lebe — — — «, und schwang sich aus dem Fenster hinaus.

Ich will nicht wiederholen, welche Widmung er ausbrachte. Wir glaubten zu träumen, aber zugleich war es, als würden wir an einen Starkstrom angeschlossen; wir saßen wie eine Versammlung von Gespenstern mit gesträubten Haaren im leer gewordenen Raum.

Lorenz, obwohl der Jüngste von uns, war Vorturner gewesen; ich hatte ihn oft genug gesehen, wie er die Flanke über den Barren oder das Pferd machte. Genau so verschwand er aus der Mansarde; er hatte die Hand leicht auf das Fensterbrett gelegt und schwang sich gewandt herum, sodaß sein Gesicht noch einmal hereinblickte.

Waren es fünf Sekunden, waren es sieben einer außerordentlichen Stille, die nun folgte — ich weiß es nicht. Jedenfalls möchte man, selbst in der Erinnerung, einen Keil in die Zeit treiben, damit sie ihre Logik, ihre Unumwendbarkeit verlöre, einen Keil in die unerbittliche Zeit. Dann tönte aus der Tiefe des Hofes der furchtbare Aufschlag, dumpf, doch zugleich hart; es war kein Zweifel, daß er tödlich war.

Wir stürzten die Treppen hinab, hinaus in den engen, zwielichtigen Hof. Ich will verschweigen, was dort für ein Wesen kauerte. Aus solcher Höhe pflegt der Körper bald mit dem Kopf nach unten zu stürzen — daß Lorenz es fertig gebracht hatte, auf den Beinen zu landen, zeigte, daß er ein guter Turner war. Der Sprung wäre ans dem zweiten, ja vielleicht aus dem dritten Stockwerk noch

geglückt. Doch es gibt Dinge, die unmöglich sind. Ich sah zwei helle Spangen, an denen Gespinste hingen: die Schenkel hatten im Anprall die Hüften durchstoßen und bleichten in der Luft.

Der eine rief nach einem Arzte, der andere nach der Pistole, der dritte nach Morphium. Ich fühlte, daß Irrsinn mich bedrohte, und rannte in die Nacht. Die unselige Tat hatte mich tief getroffen und einen untilgbaren Schock hinterlassen; sie hatte auch in mir etwas zerstört. Ich kann sie daher nicht als Episode behandeln, nicht mit der Bemerkung abtun, daß es viel Sinnloses gibt auf der Welt.

Gibt es denn Sinnloses? Es gibt wohl Dinge, die wir mehr oder weniger verwinden, und einige sind in der Tat selbst für die Heiligen zu hart. Aber das ist noch kein Grund, den lieben Gott zu beschuldigen. Es gibt allerdings Gründe, an ihm zu zweifeln, aber zu ihnen gehört nicht der, daß er die Welt nicht so einrichtete, wie wir uns unsere gute Stube vorstellen. Das spricht eher für ihn. Früher hat man das besser gewußt.

Was nun Lorenz betrifft, so gab er in der Tat ein Beispiel, wenngleich ein anderes, als er beabsichtigte. Er wußte in einem Augenblick anschaulich zu machen und zu vollenden, wozu die meisten unseres Kreises ein Leben benötigten. Ein starker, vielleicht auch guter Wille, der sich aus dem Vergangenen nährt und in der Gegenwart nicht Boden findet, ist zur Ohnmacht verurteilt und muß zur Selbstzerstörung führen, wenn er das Unmögliche erstrebt.

Damals erfaßte ich das grauenvolle Wort »Umsonst«. Es hatte mich schon nach der Niederlage durchbohrt, beim Anblick übermenschlicher Leistung, unausschöpf-

baren Leidens, aus dem es wie ein von Geiern gekrönter Fels in die brandrote Nacht ragte. Das schuf eine Wunde, die nie vernarbt.

Es schien, daß die Kameraden es weniger ernst nahmen. Gerade unter den Teilnehmern jenes Abends war eine Reihe von starken Geistern, die später viel von sich reden machten; es war, als hätte ein Dämon sie vereint. Sie kamen am nächsten Tage noch einmal zusammen und beschlossen, daß Lorenz' Name aus den Listen zu streichen sei. Der Selbstmord war für sie ein unzulässiges, dem Zeitgeist dargebrachtes Kompliment.

Es gab eine armselige Beerdigung auf einem der Vorstadtfriedhöfe. Als die Teilnehmer sich zerstreuten, hörte man befremdete Worte: »Im Rausch aus dem Fenster gesprungen« und ähnliches.

5

Was die anderen betraf, so entfalteten sie bald eine außerordentliche Tätigkeit. Man hörte von ihnen aus den baltischen Provinzen, dann aus Asturien und von vielen Plätzen, auch sehr entfernten; es gab keine Wirren, in denen sie nicht auftauchten. Obgleich sie Erstaunliches ins Werk setzten, konnte man nicht sagen, daß die Zeit sie förderte, oder sie tat es wenigstens nur dort, wo sie Gegenströmungen abspaltete.

Damals begann ich mich mit Geschichte zu beschäftigen. Ich war neugierig, ob Ähnliches schon einmal geschehen sei. Unter den Charakteren ergriff mich der jüngere Cato, dem nicht die siegreiche, sondern die besiegte Sache gefiel. Auch mir erschienen im großen Welt-

gemälde die Schatten eindringlicher und tiefer, und Trauer als die eigentliche Weihe der Betrachtung — Hektor und Hannibal, Indianer und Buren, Montezuma und Maximilian von Mexiko. Gewiß lag hier auch einer der Gründe meines Scheiterns; das Unglück ist ansteckend.

Im Maße, in dem die Kameraden rührig wurden und Einfluß gewannen, zogen sie mich heran. Sie hatten ein genaues Urteil darüber, was jemand leisten kann. Von mir hatten sie die Meinung, daß ich ein guter Ausbilder sei. Das ist auch richtig; ich hatte den Vorzug, ein Spezialist zu sein. Allerdings muß ich auch hier eine Einschränkung machen, indem ich andeute, inwiefern ich den Titel verdiente und inwiefern nicht.

Ohne Zweifel besaß ich ein natürliches Talent der Einweisung — also darin, junge Leute in eine Materie einzuführen, die zu erlernen und später zu beherrschen ihnen aufgetragen wird. Beherrschung des Pferdes in der Bahn, dann im Gelände, Kenntnis des Panzers in seinen Teilen und deren Zusammenwirken, seine Führung im Feuer, Verhalten in bestrahlten oder sonstwie gefährdeten Räumen — Derartiges methodisch in Theorie und Praxis an den Mann zu bringen, bereitete mir keine Schwierigkeit. Ich erwähnte bereits, daß wir in technischer Hinsicht ziemlich perfekt waren. Wenn ich an einem zentralen Kursus über eine neue Erfindung teilgenommen hatte, konnte man sich darauf verlassen, daß ich mit meinem Pfunde wucherte. Ich wurde auch Mitglied der Panzerinspektion. Wir fuhren in die Fabriken und feilschten mit den Ingenieuren um die Erfindungen.

Nebenbei gesagt, wurden diese Erfindungen immer widriger. In dieser Hinsicht war ein Überrest der primitiven Wertung des alten Kavalleristen unausrottbar in

mir. Ich will zugeben, daß in den frühen Zeiten der Reiter dem Unberittenen gegenüber stark im Vorteil war. Dafür hatte er auch ganz andere Aufwendungen. Das glich sich aus mit der Erfindung des Schießpulvers, die Ariost zu Recht beklagt. Da war es aus mit den herrlichen Heeren, wie Karl der Kühne sie noch anführte. Immerhin gab es noch Reitertage, und ich kann es nicht ungerecht finden, daß das Fußvolk zwei oder drei Mal anlegen durfte, ehe es seinen Denkzettel empfing. Aber dann kam der Tod der Reiterei.

Die alten Kentauren überwand ein neuer Titan. Ich sah meinen Überwinder ganz nahe vor mir, als ich blutend im Grase lag. Er hatte mich aus dem Sattel geholt. Es war ein kleiner, mickriger Bursche, ein finniger Vorstädter, irgendein Messerschmied aus Sheffield oder ein Weber aus Manchester. Er kauerte hinter seinem Dreckhaufen, hatte ein Auge zugekniffen und visierte mit dem anderen über das Gestänge, mit dem er das Unheil anrichtete. Er webte da in rot- und grauem Muster ein böses Tuch. Das war der neue Polyphem oder vielmehr einer seiner untersten Laufburschen, mit einer eisernen Prothese vor dem einäugigen Gesicht. So sahen also jetzt die Herren aus. Mit der Schönheit der Wälder war es vorbei.

Dabei fällt mir Wittgrewe ein, einer meiner ersten Lehrmeister. Ich lernte bei ihm das Reiten in seinen Anfangsgründen, noch ehe ich zu Monteron kam. Wittgrewe ritt die Remonten ein; kein Reitturnier war denkbar ohne Wittgrewe. Er hatte Schenkel von Eisen und führte die Zügel mit einer Hand, die weich wie Sammet war. Auch das schwierigste Pferd, das ungerittenste Füllen erkannte binnen einer Stunde den Herrn in ihm.

Ich machte mein erstes Manöver unter seiner Aufsicht mit. Abends ging ich gern in den Stall, in dem er sich und die Pferde untergebracht hatte, und fühlte mich dort wohl, auch wenn wir den lieben, langen Tag im Sattel gewesen waren, vom frühesten Morgen bis zum »Ganzen Halt«.

Im Stall war es gemütlich; die Pferde standen tief im Stroh, dessen Halme ihnen den Bauch kitzelten. Man traf stets zwei, drei andere Leichte Reiter bei Wittgrewe, alte Leute im dritten Jahr. Ich lernte dort, wie man sein Pferd nach einem langen Ritt betreut, ihm Stroh aufschüttet, es warm reibt, seine Fesseln anfaßt, ihm Wasser bringt, auf das man Häcksel gestreut hat, damit es nicht zu hastig trinke, es hegt und pflegt, bis es einem den Kopf auf die Schultern legt und mit den Nüstern stößt. Ich lernte auch die Mysterien der Stallwachen im Guts- oder Bauernquartier, lernte Branntwein trinken, halblange Pfeifen mit bemalten Köpfen rauchen, Karten spielen und anderes, was zur Vorbereitung auf die Husarenprobe gehört. Wo Wittgrewe erschien, wo er mit offener Jacke und schlendernden, gelösten Schritten über den Hof ging, tauchten auch bald die Mädchen auf, blonde, braune und schwarze Mädchen, Mädchen mit spitzen Schuhen und hohen Stiefeln, Mädchen mit und ohne Kopftücher. Er nahm das als selbstverständlich und brauchte auch nichts dazu tun; die Mädchen kamen, wie Katzen kommen, wenn man Baldrian streut. Sie kamen auch in den Stall, wenn der Bauer und die Bäurin oder wenn die Herrschaft schlafen gegangen war. Da wurde gezecht und wurden Würste angeschnitten, wurden Scherzrätsel aufgegeben und Pfänder verlost, kurzum Wittgrewe war in allen Sätteln gerecht. Er hatte auch eine herrliche Singstimme.

Übrigens war mein erstes Manöver zugleich sein letztes; er quittierte noch im Herbst den Dienst und bekam eine Anstellung. Nach einiger Zeit sah ich ihn wieder, und zwar als ich mit der Straßenbahn hinaus nach Treptow fuhr. Ich löste mein Billett und wollte meinen Augen nicht trauen, als ich in ihm den Schaffner erkannte — aber es blieb kein Zweifel: es war Wittgrewe. Er trug jetzt eine steife grüne Mütze, die wie ein Zündhütchen aussah, und eine Ledertasche, verkaufte Billette für zehn Pfennig, klingelte alle drei Minuten, indem er an einem Riemen zog, und rief die Haltestellen aus. Der Anblick bestürzte mich; er machte mich beklommen, als hätte man ein Tier der freien Wildbahn in einen Käfig eingezwingert und ihm zwei oder drei armselige Kunststücke beigebracht. Das war also der prächtige Wittgrewe.

Auch Wittgrewe hatte mich erkannt. Indessen begrüßte er mich nicht besonders freudig — es schien, als dächte er ungern an die gemeinsame Vergangenheit zurück. Noch mehr wuchs mein Erstaunen, als ich merkte, daß er sich an die Reitertage wie an etwas Minderes, Geringeres erinnerte und daß er seine Tätigkeit in diesem Wagen als Fortschritt, als Avancement betrachtete.

Obwohl er ersichtlich geringen Wert darauf legte, suchte ich ihn in seiner Wohnung auf. Junge Leute verlieren ungern ihre Vorbilder. Und Wittgrewe war eben der Leichte Reiter, wie er im Buche steht. Das schnelle Nehmen von Hindernissen, das Ausnutzen erspähter Gelegenheiten setzt flüssiges Blut, setzt ein sanguinisches Temperament voraus. Da muß man auch den Leichtsinn in Kauf nehmen, wie es selbst Monteron tat, obwohl er es uns nicht merken ließ.

In Wittgrewes Wohnung sah es fast noch trauriger

aus. Sie lag in der Stralauer Gegend, Berlin, wie es weint und lacht. Ich wurde von ihm in ein Zimmer geführt, in dem ein Büffet aus kaukasischem Nußbaum stand, das von einer Kristallschüssel gekrönt wurde. Er hatte geheiratet. Ich machte damals zum erstenmale die Erfahrung, daß man gerade bei denen, die jahrelang Hahn im Korb gewesen sind, die reizlosesten Frauen trifft.

Besonders erstaunte mich, daß man in der ganzen Wohnung kein Pferd sah, weder auf Stichen noch auf Fotografien, auch keinen der Preise, die er auf den Turnieren geholt hatte. Vom alten »Wein, Weib, Gesang« war nur die Tatsache geblieben, daß er Mitglied der Stralauer Liedertafel geworden war. Darin erschöpften sich seine geselligen Ansprüche.

Und worauf gründeten sich seine Hoffnungen? Er wollte Kontrolleur werden, vielleicht sogar Inspektor, seine Frau erwartete eine kleine Erbschaft, und er würde vielleicht auch einmal in den Vorstand seines Vereins gewählt werden. Die hagere Frau leistete uns schweigend Gesellschaft, während wir unser Weißbier tranken, und ich ging mit dem Gefühl, daß ich zur Unzeit gekommen war. Vielleicht hätte ich ihn nach Werder zum Trinken einladen sollen oder zum Rennen nach Hoppegarten, denn irgendwo in der Tiefe mußte doch wohl die Erinnerung schlummern; sie konnte nicht ganz verloren gegangen sein. Ich stellte mir vor, daß Wittgrewe nachts in den Träumen wieder zu Pferde stieg und singend über die weiten Ebenen dahinsprengte, bis abends am Horizont mit den hohen Balken der Ziehbrunnen ein fettes Quartier winkte.

Als ich den Polyphem aus Sheffield oder Manchester erwähnte, kam ich auf Wittgrewe. Er hatte seinen Kotau

vor den neuen Gottheiten gemacht, und Taras Bulba drehte sich im Grabe um. Bald mußte ich erfahren, daß das kein Einzelfall war. Er wiederholte sich in vielen anderen. Zu uns, die wir in einer der östlichen Provinzen lagen, kamen nur junge Mannschaften vom Lande, Bauernsöhne und Bauernknechte, die seit ihrer Kindheit gewohnt waren, mit Pferden umzugehen. Die Jahre bei den Reitern waren für sie ein Fest. Dann wurden immer mehr von ihnen durch die großen Städte aufgesogen und endeten wie Wittgrewe. Sie wurden mit Stückwerk beschäftigt, das eines Mannes unwürdig war und ebenso gut von einer Frau oder einem Kinde hätte geleistet werden können, wenn nicht gar von einem Teil des Gestänges, an dem sie arbeiteten.

Was sie in ihrer Jugend getrieben hatten und was seit Tausenden von Jahren des Mannes Amt, Lust und Freude gewesen war: ein Pferd zu reiten, des Morgens hinter dem Stier das dampfende Feld zu pflügen, im glühenden Sommer das gelbe Korn zu schneiden, während Ströme von Schweiß an der gebräunten Brust herunterrieseln und die Binderinnen kaum Schritt halten können, das Mahl im Schatten der grünen Bäume — alles, was das Gedicht seit uralten Zeiten gepriesen hat, es sollte nun nicht mehr sein. Die Lust war dahin.

Wie mochte dieser Zug zu einem blasseren und flacheren Leben wohl zu erklären sein? Gewiß, die Arbeit war leichter, wenn auch ungesunder, und sie brachte mehr Geld, mehr Zeit und vielleicht auch mehr Vergnügungen. Der Tag auf dem Lande ist lang und schwer. Und doch war das alles weniger wert als früher ein runder Taler, ein Feierabend, ein ländliches Fest. Daß sie vom Glück abwichen, sah man deutlich am Miß-

behagen, das sich auf ihren Zügen ausbreitete. Die Unzufriedenheit überwog bald jede andere Stimmung, sie wurde zur Religion. Wo die Sirenen heulten, war es grauenvoll. Und es blieb bald kaum ein Winkel, in den sie nicht eindrangen.

Damit mußte sich jeder abfinden. Sonst kamen, wollte man im Unzeitgemäßen verharren wie wir in unserem Reiterleben, die Leute aus Manchester. Es war wirklich damit vorbei. Jetzt hieß es: friß Vogel oder stirb. Das hatte Wittgrewe eher gesehen als ich. Es liegt mir umso ferner, ihn und die anderen zu bekritteln, als ich ja zu der gleichen Wendung gezwungen war.

Das sah dann etwa so aus: der Mann aus Manchester hatte uns gewiesen, was eine Harke war. Wir mußten die Pferde abschaffen. Nun kamen wir mit Panzerwagen, um ihn auszuräuchern, woraufhin er wiederum mit einer neuen Überraschung aufwartete.

Ich muß zugeben, daß in dieser Aufeinanderfolge von immer neuen und immer schneller veraltenden Modellen, in diesem raffinierten Frage- und Antwortspiel von überzüchteten Gehirnen ein Reiz lag, der mich eine Zeitlang fesselte, vor allem als ich in der Panzerinspektion arbeitete. Der Machtkampf war in ein neues Stadium getreten; er wurde mit Formeln der Wissenschaft geführt. Die Waffen versanken im Abgrund wie flüchtige Phänomene, wie Bilder, die man ins Feuer wirft. In proteushafter Folge wurden neue hervorgebracht.

Das Schauspiel war fesselnd, und hier war es, wo ich mit Wittgrewe übereinstimmte. Wenn den Massen bei den großen Paraden, sei es am Roten Platz in Moskau oder an anderen großen Zentren, die neuen Modelle gezeigt wurden, herrschte andächtiges Schweigen, und dann

brach Jubel aus. Was bedeutete dieses Rauschen, wenn auf der Erde stählerne Schildkröten und eherne Schlangen vorüberzogen, während am Himmel Dreiecke, Pfeile und Raketen in Fischform sich mit Gedankenschnelle zu wechselnden Figuren ordneten? Es waren zwar immer neue Modelle, die vorgewiesen wurden, doch lag in diesem Schweigen und diesem Jubel auch etwas uralt Böses des Menschen, der ein Überlister und Fallensteller ist. Unsichtbar zogen Kain und Tubalkain im Zuge der Scheinbilder vorbei.

6

Ich sollte nun schildern, wie mir das alles zuwider wurde, aber es würde zu weit führen. Wenn ich vor allem die Machtseite des Vorganges erwähnte, so hat das den Sinn einer Abkürzung. Überall herrscht Hybris, droht große Gefahr.

Ich war also Instruktor ohne festen Rang und bei der Panzerabnahme angestellt, ein Spezialist, wie sie heute auf allen Gebieten gebraucht werden. Das meine gehörte zu denen, die, obgleich unentbehrlich, sich keiner besonderen Achtung erfreuen. Dafür war wiederum meine Achtung vor den Auftraggebern gering. Jeder Herr hat den Knecht, den er verdient. Die Nachteile des Spezialistentumes sind bekannt. Es hat aber auch Vorteile, unter anderem den, daß man nicht gleich den Genossen zu machen braucht. Man kann sich auf die Fakten zurückziehen.

Die freie Zeit verwandte ich im wesentlichen auf meine historischen Studien. Ich konnte bei meiner

Lebensweise, abgesehen von einem kleinen eisernen Bestände, kaum Bücher mitführen, war aber häufig in den Bibliotheken und auch in Vorlesungen. Ich bildete mir auch eine Theorie. Sie bestand darin, daß wir uns in der Zeit vor Actium befänden, mit dem Fluch des Weltbürgerkrieges belastet wären und daß diesem Abschnitt ein anderer folgen würde, in dem man Actiaden feierte, eine Reihe von großen und friedlichen Jahrhunderten. Wir freilich würden bis an unser Ende nur Elend sehen.

Was nun das Instruktorenamt angeht, so fiel mir, wie gesagt, wie den meisten meiner Freunde das Technische nicht schwer. Ich hatte sogar eine gewisse Passion dafür. Indessen weiß jeder, der einmal unterrichtet oder Übungen abgehalten hat, daß das nicht die Hauptsache ist. Zur Durchdringung des Gegenstandes muß der Eros des Lehrens und der Eros des Lernens, das Wechselspiel von Geben und Empfangen, von Vorbild und Nachahmung hinzutreten. Hier wiederholt sich, jenseits der Technik, eine einfache Begegnung, wie wenn ein Wilder seine Söhne im Bogenschießen übt oder ein Tier seine Jungen führt. Eine der großen Ordnungen des Kosmos ist pädagogisch, davon bin ich überzeugt.

Es war mir ein Bedürfnis, mit jungen Leuten umzugehen. Ich mußte mich dabei auf meine persönlichen Gaben verlassen; mir fehlte die überpersönliche Autorität von Monteron. Zunächst stand ich mit ihnen auf kameradschaftlichem Fuße, später wurde das Gefühl durch eine väterliche Neigung vertieft. Mir waren Söhne versagt geblieben, obwohl ich sie mir immer gewünscht hatte. Wie diese Jungen das Leben meistern würden — die Frage hatte etwas Erregendes für mich. Sie waren in die Unsicherheit hineingeboren, hatten Männer von

der unbedingten Sicherheit eines Monteron nie gekannt. Ich übersah daher das Maß ihrer Gefährdung besser, die Einsamkeit in unbekannten Meeren, die furchtbare Position am Nichts.

Ich meine damit nicht die leibliche Gefährdung, obwohl auch sie mich bedrückte, wenn der Abschiedsabend kam. Da saßen die Jungen; sie drängten sich zusammen wie im Nest. Zwar waren die üblichen Reden gefallen: »Bald dürfen wir zeigen, was wir gelernt haben« und ähnliche, doch es war Angst dabei, ganz dunkler Schatten, der sich nicht bannen ließ. Und ich dachte mir, wie ich sie so sitzen sah: »Ja, bald werdet ihr hinaustreten — dorthin, wo kein Lehrer euch folgen kann. O was erwartet euch dort?«

Sie so allein zu wissen, wurde mir immer unerträglicher. Zwei- oder dreimal erreichte ich, daß ich sie begleiten durfte, was nicht gern gesehen wurde und auch wenig nutzte, denn wie bald kommt der Punkt, an dem wir den Nächsten allein lassen müssen, ihm keine Hilfe bringen können, als wären wir durch Meere von ihm getrennt. Ich hätte gerne meine Haut für sie zu Markt getragen — hatte doch nicht viel mehr zu erwarten auf dieser Welt. Ich hatte mich amortisiert. Aber an mir gingen die Kugeln vorbei.

Und wiederum erstaunte mich ihr Mut, ihre Tragfähigkeit. Wo die Politiker der Verstand verließ, und wie bald war das geschehen, da mußten sie einspringen, mußten für Schulden von Vätern und Vorvätern gutsagen. Da konnte von Reitertagen nicht mehr die Rede sein. In welch erbärmliche Küchen wurden sie geführt. Und sie gingen ohne ein Wort des Vorwurfes. In diesem Punkt sah ich, wie ich glaube, etwas mehr als Monteron. Ihm mußte

die Zone des tiefen, ruhmlosen Leidens verborgen bleiben, das unterhalb gefügter Ordnungen beginnt.

Über das Politische machte ich mir wenig Gedanken. Ich hatte das Gefühl, daß wir alle wie Lorenz aus dem Fenster hinaussprangen. Früher oder später mußten wir aufschlagen. Wir hingen, wie man so sagt, in der Luft. Daß meine Freunde zum Teil, sei es politisch, sei es militärisch, in hohe Stellungen aufrückten, habe ich bereits erwähnt. Ich hielt mich bescheiden in ihrem Kielwasser. Irgendwo mußte man ja mitmachen.

Ohne Zweifel gibt es Einsichten, die uns wenig nutzen, ja eher schädigen. Wer zu scharf in die Küche blickt, verdirbt sich den Appetit. Daß unsere Sache ihre Schattenseite hatte und daß beim Gegner auch nicht alles so schwarz war, wie es gemalt wurde — das zu wissen und auszusprechen war für mich unnötig. Es machte mich hier wie dort verdächtig und beraubte mich der Vorteile der Parteigängerschaft.

Ich war bedenklich, und darin, daß mir die Unbedenklichkeit des Parteigängers fehlte, lag meine schwache Seite, die bald erkannt wurde. Ganz eng damit zusammen hing meine Neigung für den Besiegten, die mich oft merkwürdige Wendungen vollziehen ließ. Ich werde darauf bei den Spicherner Höhen zurückkommen.

Ein solcher Charakterzug, eine solche Charakterschwäche bleibt nicht verborgen, und das war der Grund, daß ich trotz guter Leistungen nicht voran kam. Der Vorwurf des Sophismus, der Haarspalterei, der Unentschlossenheit begleitete mich in meinen Zeugnissen. Es gibt ja in jedem Amt, in jedem Gremium intelligente Naturen, denen gegenüber Vorsicht am Platze ist. Den Vogel schoß ein Stabschef während des asturischen Feld-

zuges ab, indem er in meine Konduite schrieb: »Einzelgänger mit defaitistischen Neigungen«. Da er es wirklich auf eine knappe Formel brachte, will ich von seiner geistigen Leistung profitieren, indem ich von meinem Defaitismus spreche, wo fernerhin diese meine Laufbahn komplizierende Eigenschaft zu erwähnen ist.

Das war auch der Zeitpunkt, von dem an ich nicht mehr als Parteigänger, sondern als Spezialist geführt wurde, was zwar meinen Neigungen entsprach, aber meinem Fortkommen ungünstig war. Eine andere Hemmung, die mir erst allmählich deutlich wurde, trat hinzu. Sie bestand darin, daß ich gut auf hundert oder zweihundert Leute einwirken konnte, aber nicht auf tausend und mehr. Das erscheint auf den ersten Blick merkwürdig, denn man möchte meinen, daß, wo die Qualität der Einwirkung gegeben ist, ihre quantitative Erweiterung keine Rolle spielt. Das ist aber nicht der Fall, obwohl es eine Reihe von Jahren währte, bis ich dahinterkam.

Die Dinge lagen so, daß ich vor zweihundert Schülern mit meinem Spezialistentum einerseits und meiner persönlichen Neigung andererseits auskam, während das größeren Einheiten gegenüber nicht ausreichte. In diesem Falle nämlich muß ein abgeschlossenes Urteil über die Zeit hinzutreten. Es kommt nicht darauf an, daß dieses Urteil richtig ist, aber es muß abgeschlossen sein. Monteron hatte ein solches Urteil, daher war er als Leiter einer Kriegsschule am rechten Platz. Mir fehlte es; ich hatte die Perspektive eines Menschen, der aus dem Fenster stürzt. Zu intelligent für die ordinäre Sicherheit des Parteigängers, kam ich doch nicht zu stabilen Wertungen. An dieser Sicherheit hängt ein Geheimnis, dessentwillen man zu große Worte bemühen müßte; sie ist

wie eine Rüstung, die uns bei jedem Stande der Intelligenz der Welt gegenüber abhärtet. Wenn ich etwas zu meiner Entschuldigung anführen darf, so ist es vielleicht die Tatsache, daß ich Sicherheit wenigstens nicht vortäuschte.

Was den Stabschef in Asturien betrifft, so kam er mit geringerer Mühe zum Befunde, indem er meine Papiere mit dem weiteren Zusätze versah: »Ungeeignet für leitende Stellungen«. Er hieß Lessner, gehörte zur jungen Generation und verfügte über die erstaunliche und stets präsente Urteilskraft, die seit langem in zunehmendem Maße bewundert, ja vergöttert wird.

So kam es, daß ich wenig bestellt habe. Ich durchlebte diese Jahre an wechselnden Schauplätzen, aber mit stetigen Neigungen. Wir selber merken am wenigsten, daß es nicht vorangeht. Es wird uns von außen beigebracht. Einstige Schüler tauchen als Vorgesetzte auf. Wir fühlen, daß der Respekt nicht zunimmt, sondern sich mindert im Maße, in dem wir älter werden: das Mißverhältnis zwischen unserem Alter und unserer Stellung wird sichtbar, zunächst den anderen, dann auch uns. Nun wird es Zeit zum Rückzuge.

Hilfe kommt oft von unerwarteter Seite, kommt von den Schwachen, und so ging es auch mir, als ich Theresa begegnete, mit ihr das Bündnis schloß. Mein Defaitismus schoß in Blüte; er ging aufs Ganze, führte zur Abwendung vom Wechselspiel der Machtkämpfe. Sie schienen mir inhaltlos und nichtig, vergeudete Anstrengung, verlorene Zeit. Ich wollte sie aus der Erinnerung ausmerzen. Daß ein einziger Mensch, in der Tiefe erfaßt und aus ihr spendend, uns mehr gewährt und größeren Reichtum schenkt, als Cäsar, als Alexander je erobern konnten, das wurde mir offenbar. Dort ist unser Königreich,

die beste der Monarchien, die beste Republik. Dort ist unser Garten, unser Glück.

Ich fühlte, wie mein Geschmack zu den einfachen, natürlichen Dingen zurückkehrte, zu den Genüssen, die immer möglich sind. Mußte es sein, daß gerade jetzt die Vergangenheit zurückkam wie eine Woge, die den Schwimmer erfaßt und einsaugt, der bereits seine Insel gewonnen hat? Und mußte es sein, daß das in einer häßlichen, anrüchigen Form geschah? War das die Quittung für eine in den Wirren der Zeit vertane Intelligenz? Oder rührte das Mißbehagen daher, daß sich meine Augen geschärft hatten?

7

Das waren die Gedanken, die mich bedrückten, während ich auf den Bachgrund blickte, an dessen Grenze der Bauer seine Furchen zog. Allmählich vergrößerte sich die braune Fläche, der aufgepflügte Grund. Das war eine bessere Bilanz als die meinige.

Nicht so befallen uns die Gedanken, wie ich berichtete. Wir bringen sie in Zusammenhänge, geben uns Rechenschaft. Wir ordnen sie in ein Nacheinander und Nebeneinander, das sie nicht haben, wenn sie in uns aufsteigen. Da leuchten sie wie Sternschnuppen am inneren Firmamente, bald Orte, bald Namen und bald Gestaltloses. Es mischen sich die Toten unter die Lebenden, die Träume in das Erlebte ein. Was sind das für Zeichen, und wohin wandern wir in der Nacht? Ich sah das edle Gesicht von Lorenz, der aus dem Fenster sprang. War das nicht unser aller Schicksal, unsere Wirklichkeit? Eines Tages würden

wir aufschlagen. Es hatte Zeiten gegeben, in denen das Leben fast nur der Vorbereitung auf diesen Augenblick gegolten hatte; vielleicht waren sie weniger sinnlos gewesen als die unsere.

Ein leichtes Geräusch ließ mich aufschrecken. Es mußte jemand eingetreten sein. Aufspringend sah ich mich einem alten Manne gegenüber, der mich betrachtete. Er mußte aus einem Kabinett gekommen sein, dessen Türe geöffnet war. Ich sah die Ecke eines großen Tisches, den trotz der Mittagszeit noch eine Lampe beleuchtete. Er war mit beschriebenen und bedruckten Papieren und aufgeschlagenen Büchern bedeckt.

Der Unbekannte war alt und klein — aber indem ich diese Feststellungen traf, fühlte ich sogleich, daß sie nichts aussagten. War er denn unbekannt? Und war er alt und klein? Reich an Jahren gewiß, denn ich sah weiße Haare unter der grünen Kappe leuchten, die er zum Schütze der Augen trug. Auch zeigten die Züge einen Duktus, wie ihn ein langes Leben ausformt und verleiht. Wir finden Ähnliches bei großen Schauspielern, die den Geist von Epochen spiegelten. Doch während dort das Schicksal gewissermaßen in der Hohlform arbeitet, hatte es hier im Kern gewirkt. Das war kein Darsteller.

Die Feststellung des Alters war zweiten Ranges, da der Geist kein Alter trägt. Dieser Alte konnte eher in ein Risiko eintreten, sei es physisch, moralisch, geistig, als zahllose Junge und es besser bestehen, da Macht und Einsicht, erworbene List und angeborene Würde sich in ihm vereinigten. Was war sein Wappentier? Ein Fuchs, ein Löwe, einer der großen Raubvögel? Ich mußte eher an eine Chimäre denken, wie sie auf unseren Domen horsten und mit wissendem Lächeln auf die Stadt hinabschauen.

Ebenso wie er alt und doch nicht alt schien, war er auch klein und doch nicht klein; sein Wesen löschte diesen Eindruck aus. Ich hatte im Leben einige Begegnungen mit bedeutenden Menschen gehabt — ich meine solche, die mit den innersten Rädern unseres Getriebes, ganz nahe der unsichtbaren Achse, zu tun haben. Es können Männer sein, deren Name sich in jeder Zeitung findet, aber auch gänzlich Unbekannte, sie können gut oder böse, tätig oder untätig sein. Dennoch ist etwas Gemeinsames, Imponierendes um sie, das zwar nicht alle, aber doch viele, und zwar einfache Naturen eher als komplizierte, wahrnehmen. Ein Philosoph etwa, dem diese Kraft gegeben ist, ein Neuordner des Weltstoffes, ist imstande, Zuhörer zu faszinieren, die kein Wort seines Vertrages verstehen. Sie hängen gebannt an seinem Mund. Dasselbe ist möglich auf jedem anderen Gebiet. Es muß eine unmittelbare Wahrnehmung der Größe geben, die unabhängig vom Verständnis ist. Wir werden getroffen wie die Magneten vom elektrischen Strom. Daß seine Stöße Buchstaben, Worte, Texte bilden, ist eine andere Sache, ja mindert oft sogar die Macht der Anziehung. Es ist nicht einfach, über diese Bedeutung etwas auszusagen, da sie gestaltlos ist. Sie setzt sich um in Werke und Taten, in geistige und moralische Symbole oder wirkt auch durch Nichthandeln, etwa durch Askese, Opfer und Meditation. Doch unsere Wahrnehmung liegt unterhalb der Entfaltung, geht ihr voran. Sie entspricht als dunkles Gefühl der ungesonderten Einwirkung. Wir empfinden etwa: »Der ist es« oder »Der wird es machen«, oder wir spüren einfach den Anhauch des Unheimlichen.

Ähnlich erging es mir hier mit Zapparoni — ich hatte das Gefühl: »Der hat die Formel« oder: »Das ist ein

Eingeweihter, einer von den Hochgraden«. Ein Wort, das zu einer unserer gängigen Phrasen geworden ist, nämlich »Wissen ist Macht«, gewann hier einen neuen, unmittelbaren, gefährlichen Sinn.

Vor allem die Augen waren von großer Kraft. Sie hatten den Königsblick, den weiten Schnitt, der ober- und unterhalb der Iris das Weiße sehen läßt. Der Eindruck war zugleich ein wenig künstlich, wie durch eine feine Operation hervorgebracht. Südländische Starre kam hinzu. Es war das Auge eines großen blauen Papageien, der hundert Jahre zählt. Die Nickhaut zuckte darüber hin. Das war kein Blau des Himmels, kein Blau des Meeres, kein Blau der Steine — es war ein synthetisches Blau, das an sehr fernen Orten von einem Meister, der die Natur übertreffen wollte, erdacht worden war. Es blitzte am Rande der Vorweltströme, beim Flug über die Lichtungen. Zuweilen schoß aus dem Gefieder ein grelles Rot, ein unerhörtes Gelb hervor.

Das Auge dieses blauen Papageien war bernsteinfarben; es zeigte, wenn er ins Licht blickte, die Tönung des gelben, und im Schatten die des braunroten Bernsteines, mit uralten Einschlüssen. Das Auge hatte große Begattungen geschaut in Reichen, in denen die Zeugungskraft noch nicht vereinzelt ist, wo Land und Meer sich mischen und Felsen phallisch am Delta aufragen. Es war kalt und hart wie gelber Karneol geblieben, von Liebe unberührt. Nur wo es in den Schatten blickte, dunkelte es wie Sammet. Auch der Schnabel war hart und scharf geblieben, obwohl er über hundert Jahre lang diamantharte Nüsse geknackt hatte. Da gab es kein Problem, das nicht gelöst wurde. Das Auge und die Probleme — sie waren wie Schloß und Schlüssel aufeinander angelegt. Der Blick

schnitt wie eine Klinge aus federndem Stahl. Er fuhr kurz durch mein Inneres. Dann traten die Gegenstände wieder an ihren Ort.

Ich war der Meinung gewesen, daß Zapparonis Monopole auf der geschickten Ausbeutung von Erfindern beruhten — aber ein Blick genügte, um zu sehen, daß hier mehr am Werke war als merkurische Intelligenz, die aus plutonischen Bereichen Rente zieht. Jupiter, Uranus und Neptun standen in machtvoller Konstellation. Es war wohl eher so, daß dieser kleine Alte auch die Erfinder zu erfinden wußte — daß er sie fand, wo immer sein Mosaik es erforderte.

Erst später fiel mir auf, daß ich sogleich gewußt hatte, wem ich gegenüberstand. Das war insofern merkwürdig, als der große Zapparoni, wie jedes Kind ihn kannte, nicht die mindeste Ähnlichkeit besaß mit jenem, dem ich in der Bibliothek begegnete. Die Gestalt, die insbesondere der Zapparoni-Film entwickelt hatte, ging eher auf einen milden Großvater aus, auf einen Weihnachtsmann, der in verschneiten Wäldern seine Werkstätten hat, in denen er Zwerge beschäftigt und rastlos darüber nachsinnt, womit er den großen und kleinen Kindern Freude machen kann. »Alle Jahre wieder — -« auf diesen Ton war der Katalog der Zapparoni-Werke gestimmt, der in jedem Oktober mit einer Spannung erwartet wurde, deren sich kein Märchenbuch, kein Zukunftsroman erfreut hatte.

Zapparoni mußte also wohl einen Beauftragten haben, der diesen Teil seiner Repräsentation übernahm, vielleicht einen Schauspieler, der den père noble machte, oder auch einen Roboter. Es war sogar möglich., daß er mehrere solcher Schemen, solcher Projektionen des eigenen Ich beschäftigte. Das ist ein alter Traum des Menschen, der

besondere Redewendungen hervorgebracht hat, wie etwa: »Ich kann mich nicht vierteilen«. Zapparoni erkannte das anscheinend nicht nur als möglich, sondern als vorteilhafte Ausdehnung und Steigerung der Personalität. Seitdem wir mit Teilen unseres Wesens, wie mit der Stimme und dem Erscheinungsbilde, in Apparaturen ein- und aus ihnen wieder heraustreten können, genießen wir gewisse Vorteile des antiken Sklavenwesens ohne dessen Nachteile. Wenn einer das erfaßt hatte, so war es Zapparoni, der Kenner und Entwickler der Automaten nach der Spiel-, Genuß- und Luxusseite hin. Eines seiner zum Wunschbild erhobenen Ebenbilder paradierte, mit überzeugenderer Stimme und milderem Äußeren, als ihm die Natur verliehen hatte, in Wochenschauen und auf Fernsehschirmen, ein anderes hielt in Sidney eine Ansprache, während der Meister sich, behaglich meditierend, in seinem Kabinett aufhielt.

Ich fühlte ein Schwanken vor dieser Andersartigkeit. Sie wirkte wie eine optische Täuschung, rief Zweifel an der Identität hervor. Wer sagte mir, ob ich hier vor dem Richtigen stand? Aber er mußte es sein, und der gute Großvater war ein Sous-Chef von ihm. Die Stimme war übrigens angenehm.

8

»Rittmeister Richard«, sagte er, »Herr Twinnings hat Sie mir empfohlen, ich lege auf sein Urteil Wert. Er meint, daß Sie sich besseren, friedlichen Geschäften widmen wollen, worin er Ihnen ja seit langem vorangegangen ist. Nun, dazu ist es nie zu spät.«

Er war mit diesen Worten auf die Terrasse getreten und lud mich zum Sitzen ein. Ich folgte ihm, benommen wie beim Zahnarzt, der mit dem ersten Zugriff den schmerzenden Nerv in seiner Tiefe und am Herde der Entzündung getroffen hat. Die Sache fing denkbar ungünstig an.

Ich war natürlich in seinen Augen eine fragwürdige Existenz, war es in meinen eigenen ja auch. Daß er mich also in wohlwollender Form seiner Nichtachtung versichert hatte, durfte mich nicht kränken, ganz abgesehen davon, daß den Empfindsamen zu spielen für mich jetzt fehl am Platze war.

Aber mit der verächtlichen Anspielung auf meinen Beruf hatte er eine alte und nie geheilte Wunde berührt. Ich wußte, daß die Dinge, die ich getrieben hatte, für den Typus von Erfindern und Konstrukteuren, der sich in diesem Geiste krönte, gleich nach dem Pferdestehlen kamen und daß man gut tat, sich davon zu distanzieren, aber in dieser Hinsicht konnte ich Twinnings nicht nachahmen.

Ein Mann wie Zapparoni mochte sagen, was er wollte, es war wohltönend. Es war in Ordnung nicht nur, weil er die Presse besolden konnte, die ihm im Leitartikel, im Feuilleton und in der Reklame huldigte, sondern noch mehr in Ordnung, weil er den Zeitgeist verkörperte. Die Huldigungen hatten daher das Angenehme, daß sie nicht nur bezahlt, sondern zugleich tief empfunden waren — daß sie weder der Intelligenz noch der Moral der Publizisten mehr zumuteten als freudige Zustimmung.

Ich muß freilich zugeben, daß Zapparoni als das Paradepferd des gehobenen technischen Optimismus gelten konnte, der unsere führenden Geister beherrscht. Die

Technik nahm ja auch bei ihm die Wendung zum schlechthin Angenehmen — der alte Wunsch der Magier, durch Gedanken unmittelbar die Welt zu ändern, schien nahezu erfüllt. Dazu kam noch die große Wirkung seines Bildes, um das ihn jeder Staatspräsident beneiden konnte und das man immer von Scharen von Kindern umgeben sah.

Was da ununterbrochen ersonnen, gebaut und in Serie gefertigt wurde, erleichterte das Leben sehr. Zum guten Ton gehörte, zu verschweigen, daß es zugleich gefährdete. Es ließ sich jedoch schwer ableugnen. In den letzten Jahrzehnten war es gottlob zu keinem Großbrande gekommen, wohl aber zu einer Reihe von örtlichen Krisen, anläßlich deren die Weltmächte eine vorsorgliche Bilanz des Schadens aufstellten, den anzurichten sie sich zutrauten. Da hatte sich denn gezeigt, daß die Zapparoni-Werke in dieser Aufstellung eine Hauptrolle spielten und daß alle diese Liliput-Roboter und Luxusautomaten nicht nur zur Verschönerung, sondern auch zur Abkürzung des Lebens beitragen konnten, ohne daß sich an ihrer Konstruktion viel änderte. Gemeinsam war ihnen nur die widerwärtige Art der Nachstellung, der feige Triumph von kalkulierenden Gehirnen über den Lebensmut.

Im großen glichen die Zapparoni-Werke einem Janustempel mit einem bunten und einem schwarzen Tore, und wenn sich der Himmel bewölkte, quoll aus dem dunklen ein Strom von ausgeklügelten Mordinstrumenten hervor. Dieses dunkle Tor war gleichzeitig Tabu; es sollte eigentlich garnicht vorhanden sein. Aber es sickerten immer wieder höchst beunruhigende Gerüchte aus den Konstruktionsbüros durch, und nicht umsonst lag das Modellwerk im innersten Sperrkreise. Vermutlich

stand ja auch der Posten, der hier vergeben werden sollte, mit solchen Dingen in Zusammenhang.

Es liegt mir nun fern, einen Beitrag zu einem unserer beliebtesten Themen zu liefern: »Warum, was nicht geschehen sollte, geschieht.« Schließlich geschieht es ja doch. Mir geht es vielmehr um eine Einzelfrage, die mich in dem Zusammenhange oft beschäftigt hatte und die infolge der demütigenden Begrüßung wieder scharf in mein Bewußtsein trat. Ich meine: warum sind diese Geister, die unser Leben in so beängstigender und unabsehbarer Weise gefährdet und verändert haben, nicht zufrieden mit der Entfesselung und der Beherrschung ungeheurer Kräfte und mit dem Ruhm, der Macht, dem Reichtum, die ihnen zufließen? Warum wollen sie ä tout prix auch noch Heilige sein?

Die Frage beschäftigte mich besonders, als ich bei der Panzerabnahme war. Zu den wenigen Büchern, die ich damals außer dem Flavius Josephus mitführte, gehörte Prescotts »Eroberung von Mexiko«. Das Fesselnde in diesem Werke liegt in der Beschwörung des dichten Bannes, der Berücktheit des Menschen innerhalb einer spätsteinzeitlichen Kultur, mit ihren Priesterschaften und Sonnentempeln, auf denen ununterbrochen Menschenopfer gebracht werden. Der Blick fällt wie durch eine Spalte auf starre, in Stein geschnittene Gesichter, auf Ströme von Blut, die durch die Rinnen und Traufen der Theokallis herabfließen. Es ist kein Wunder, daß die Spanier meinten, es hätte eine der großen Residenzen Satans sich vor ihnen aufgetan.

Wäre es nicht aber möglich, daß wenn wieder einmal der Vorhang des großen Welttheaters gefallen ist, sich ein nicht minder entsetzter Blick auf uns und unsere

Heiligen richtete? Wir wissen nicht, wie wir in den Geschichtsbüchern ferner Jahrhunderte oder beim großen Totengericht der Kulturen erwähnt werden. Vielleicht ziehen sie solch ein altes Blutpriesterchen unseren Heiligen vor.

Welches Urteil wird etwa über die rapide Beschleunigung gefällt werden, die am Ende des 18. Jahrhunderts wie der Ansatz zu einem Salto mortale beginnt? Von einem gewissen Zeitpunkt an kann man von einer Dynamitkultur sprechen, und es ist kein Zufall, daß der höchste Kulturpreis sich aus einem Dynamitfonds speist. Die Welt ist vom Geräusch unzähliger Explosionen erfüllt — von schnellen, winzigen Explosionen, die Myriaden von Maschinen treiben, bis zu den Explosionen, die Erdteile bedrohen. Man durchschreitet ein Panorama von Bildern, die, wenn man nicht im Bann ist, an ein großes Irrenhaus erinnern — hier ein Rennen, bei dem ein Wagen wie ein Geschoß in die Zuschauer fährt und sie zu Dutzenden niedermäht, und dort der Teppich, mit dem ein Bombengeschwader eine Stadt aufrollt, indem es in Minuten ein Kunstwerk, an dem tausend Jahre wirkten, in Rauch auflöst. Ein Luxusflugzeug zerschellt am Boden und hüllt sich in rote Flammen ein. Besatzung und Passagiere, Männer, Frauen und Kinder verkohlen inmitten des glühenden Gestänges zu Mumien. Schönheit und Glanz des Lebens, Schmuck, Seide und Diamanten verdampfen in der Glut.

Und solche Fanale leuchten täglich auf dem Planeten auf. Nachdem ich eines von ihnen in seiner grauenvollen Häßlichkeit aus der Nähe gesehen hatte, stieg ich nur mit Widerwillen in ein Flugzeug ein. Ich mußte zuweilen an dem teilnehmen, was man in der Fachsprache als

»Fliegendes Karussel« bezeichnet, an einem Kreisen über den Übungsplätzen, bei dem man die Bewegungen der Panzer beobachtet und bespricht. Ich fühlte das Risiko. Es aber in Kauf zu nehmen, um auf einer Vergnügungsreise ein wenig Zeit zu sparen, dazu war ich nicht verwegen genug. Daß man dort eine Niete zieht, ist viel wahrscheinlicher, als daß man in einer Lotterie das Große Los gewinnt.

Wir staunen über Mexiko und Babylon und übersehen, was in unserer nächsten Nähe nicht minder erstaunlich ist. Wir staunen, daß ein Caligula göttliche Ehren in Anspruch nahm, und übersehen, wie leicht bei uns ähnlicher Weihrauch gespendet wird. Dazu kommt noch die große Achtung vor jenen, die eine Formel finden, eine Vorrichtung ersinnen, durch die das Fundament der Welt erschüttert wird. Vielleicht zielt die Bewegung auf einen Grand Prix, der nicht mehr durch Menschen verliehen werden kann.

Wenn Zapparoni sich über einen Reiter erhob, ihn moralisierte, so war das nicht weniger absurd, als säße ein Haifisch über seine Zähne zu Gericht, die doch das Beste an ihm sind. Reiter hatte es durch Jahrtausende gegeben, und die Welt hatte bestanden trotz Dschingis-Khan und anderer Herren — sie kamen und gingen wie Ebbe und Flut. Aber seitdem es Heilige wie Zapparoni gab, war die Erde bedroht. Die Stille der Wälder, der Abgrund der Tiefsee, der äußerste Luftkreis war in Gefahr. Sie wirkten im Frieden schon Schlimmeres, als jemals ein Tyrann, ein Kriegsherr den Menschen zugemutet hatte, bereiteten Vergiftungen vor, die man früher nicht einmal vermutet, nicht einmal dem Namen nach gekannt hatte. Ihre Apparatur forderte täglich die Opfer

eines Gefechtes und jährlich die eines Krieges, und auf wie grauenhafte Art.

Dahinter stand die brutale und rücksichtslose Anwendung des Verstandes, der im Grunde nur eine einzige Bewegung kannte, die zugleich verkürzte, mechanisch vermehrte und beschleunigte. Aber konnten sie damit einen Ölbaum, ein Pferd schaffen? Sie konnten bei aller gewaltigen Potenz wohl Städte bauen, doch nicht ein Häuschen, wie es früher ein kleiner Maurermeister, ein Zimmermann gekonnt hatte. Da gab es harmlose Gemüter, die sogar Kirchen bei ihnen bestellten, von denen man keinen Gartenpavillon geschenkt nähme. Sie wurden beliefert im Stile, der Bunkern, Flugzeugen, Kältemaschinen Glaubwürdigkeit verleiht, und zelebrierten dort vor einem Gremium, das Penicillin für sicherer hielt als jedes Meßopfer.

Ich hatte lange genug für diese Superbanausen, Handlanger ihnen unbekannter Mächte, Bewunderung gehegt. Solange diese Bewunderung anhält, werden die Zerstörungen zu-, die menschlichen Maße abnehmen. Ein Ingenium, das Welten gefährdet, kann nicht eine Mücke hervorbringen. Sein großes Gerüst enthüllt sich als Schafott.

Soll Wissen Macht sein, so muß man zunächst wissen, was Wissen ist. Daß Zapparoni darüber nachgedacht hatte, verriet sein Blick; er war ein Eingeweihter, ein Wissender. Er hatte sich Gedanken über die Entwicklung gemacht, die über das Technische hinausgingen. Das sah ich den Augen an. Er blickte als Chimäre über die grauen Dächer; er hatte im lichtblauen Gefieder den Urwald belebt. Ein Schimmer der immateriellen Farbe war abgesplittert in unsere Zeit. Sein Plan, sein Ehrgeiz

mußte auf Höheres zielen, als den immer wachsenden Hunger der Massen nach Macht und Luxus zu befriedigen.

Sein Auge hatte vorweltliche Einschlüsse. Erkannte es den zeitlosen Einschluß in einer neuen Weltminute, im Trug der Maja mit seiner unendlichen Fülle von Bildern, die wie die Wassertropfen eines Springbrunnens in das Becken zurückfallen? Fühlte es Sehnsucht nach den großen Wäldern am Kongo, in denen neue Rassen aufwachsen? Vielleicht würde er nach kühnem Ausflug in die Oberwelten dorthin zurückkehren. Schwarze Historiker entwarfen dann ihre Theorien über ihn wie wir über Montezumas Palast.

Über solche Fragen hätte ich gern gesprochen mit ihm. Uns alle beschäftigt ja brennend der Gedanke, ob es nicht doch noch eine Hoffnung gibt. Ein großer Physiker ist immer zugleich Metaphysiker. Er hat eine höhere Vorstellung von seinem Wissen, von seiner Aufgabe. Ich hätte gern einen Blick in die Lagekarte getan. Das wäre mir sogar wertvoller gewesen als die Erfüllung des Anliegens, mit dem ich gekommen war.

Doch weit davon entfernt, mich in sein Kabinett zu bitten, empfing der große Mann mich wie ein Chefbrahmane, der im Tempel der Göttin Kali um ein Almosen angegangen wird. Er empfing mich mit einem Gemeinplatze.

9

Für einen Augenblick hatte ich vergessen, daß ich als Stellungsuchender hier weilte, aber auch nur für einen Augenblick. Wenn etwas mich aus der Misere hätte heben können, so wäre es ein Wort über unsere Welt und ihren Sinn aus dem Munde eines ihrer Auguren gewesen — der kurze Hinweis eines Chefs.

Zapparoni besaß viele Gesichter, wie sein Werk viele Bedeutungen. Wo war der Minotaurus in diesem Labyrinth? War es der gute Großvater, der Kinder, Hausfrauen und Kleingärtner beglückte, war es der Kriegslieferant, der die Armee zugleich moralisierte und mit unerhörtem Raffinement ausstattete, war es der kühne Konstrukteur, dem es rein um das geistige Spiel zu tun war und der eine Kurve beschreiben wollte, die zu den Grundformen zurückführte? Handelte es sich einfach um die Beschaffung einer neuen Ausrüstung, wie sie in allen Klassen des Tierreiches zu verfolgen war und für welche die Natur den Intellekt einspannte, als Mittel zu Hilfe nahm? Das würde manchen naiven Zug erklären, der an den Akteuren verwunderte.

Vor allem: wie stand er zum Menschen, ohne den das ganze Wesen sinnlos war? Es ging vom Menschen aus und mußte zum Menschen zurückkehren. Wohl wäre eine Rose, eine Rebe ohne Spalier zu denken, doch niemals umgekehrt. Wollte er den Menschen glücklicher machen oder mächtiger — oder beides zugleich? Wollte er ihn beherrschen, ihn in Starre versetzen oder in Zauberreiche einführen? Sah er im Automatenwesen ein großes Experiment, eine Prüfung, die zu bestehen, eine Frage, die zu beantworten war? Ich hielt ihn theoreti-

scher, ja theologischer Betrachtungen für fähig; ich hatte seine Bibliothek gesehen und ihm in die Augen geblickt.

Es ist eine große Sache, wenn wir aus dem Munde eines Wissenden erfahren, in welche Händel wir verstrickt sind und welchen Sinn die Opfer hegen, die vor verhüllten Bildern von uns verlangt werden. Selbst wenn wir Böses hören würden, bliebe es ein Glück, jenseits des dumpfen Kreisens die Aufgabe zu sehen.

Indessen war es nicht an mir, hier Fragen zu stellen — im Gegenteil. Die Begrüßung hatte auf mich wie ein kalter Guß gewirkt. Für einen Augenblick war ich versucht, mich zu verteidigen. Aber das wäre verkehrt gewesen, und ich begnügte mich daher zu sagen:

»Es ist sehr gütig, daß Sie mich persönlich empfangen wollen, Exzellenz.«

Der Titel stand ihm zu, wie viele andere; ich hatte mich bei Twinnings informiert.

»Nennen Sie mich einfach bei Namen, wie es auch alle Arbeiter in unseren Werken tun.«

Er sagte nicht meine Werke und meine Arbeiter. Wir hatten uns auf zwei Gartenstühle gesetzt und blickten auf den Wiesengrund. Zapparoni hatte ein Bein über das andere geschlagen und blickte mich lächelnd an. Er trug Hausschuhe aus Saffian und machte überhaupt den Eindruck eines Mannes, der den Vormittag behaglich in seinen vier Wänden verbringt. Jetzt sah er eher wie ein Künstler aus, wie ein erfolgreicher Romancier oder ein großer Komponist, der längst die materiellen Sorgen hinter sich gelassen hat und der sich seiner Mittel und seiner Wirkung sicher ist.

Von fern drang das Summen der Werke herein. Ich hatte das Gefühl: gleich wird er dich ausfragen. Ich war

darauf vorbereitet, doch hatte ich mir nichts zurechtgelegt, wie ich es vor solchen Begegnungen in früheren Zeiten getan hätte. Jeder Bewerber will ja einen bestimmten Eindruck machen, indem er den idealen Typus vorführt, den er in seinem Inneren von sich entworfen hat. Er reicht seine Annonce ein. Das verbot sich hier schon deshalb, weil ich nicht genau wußte, was von mir verlangt wurde. Außerdem hat die Technik der Ausfragung ungemeine Fortschritte gemacht. Wenn sie auch kaum jemals ermitteln wird, was der Mensch ist, so erfaßt sie doch mit großer Schärfe, was er nicht ist, was vorzustellen er sich bemüht. Daher bleibt es das Beste, frisch von der Leber zu antworten.

»Sie kommen gerade recht«, begann er, »mich über eine Einzelheit aufzuklären, die mir soeben bei meiner Lektüre aufgefallen ist.«

Er deutete dabei auf sein Kabinett. »Ich habe die Memoiren von Fillmor angefangen, den Sie wahrscheinlich kennen — Sie müssen ziemlich vom gleichen Jahrgang sein.«

Diese Bemerkung traf besser zu, als Zapparoni vermutete, falls er sie nicht als Spitze gemeint hatte. Fillmor war einer von unseren Marschällen. Ich kannte ihn gut; wir hatten zusammen bei Monteron gelernt. Er war von den Parchimer Dragonern auf Kriegsschule geschickt. Wie Twinnings liebte er angelsächsische Manieren; beide stammten aus Mecklenburg. In diesem kleinen Lande hielt der Hof sich an englische Vorbilder, und das gab vielen, die dorther kamen, einen Londoner Stich.

Fillmor war vom gleichen Schlage wie Lessner, doch ihm weit überlegen, ein typischer Erster, und es galt schon damals für ausgemacht, daß ihm eine glänzende

Laufbahn bevorstünde. Monteron hatte wenig Neigung für ihn, aber es war unbestreitbar, daß es sich um einen vorzüglichen Kopf, um ein As handelte. Überhaupt hatte Fillmor keine Freunde; er verbreitete eine kalte Strömung, in der er sich wohlfühlte. Das unterschied ihn von warmen Charakteren wie Lorenz oder von Bonvivants wie Twinnings, deren Freundschaft gesucht wurde. Entsprechend zog es Lorenz zur Truppe, Twinnings zur Adjutantur und Fillmor zu den Führungsabteilungen.

Wir hatten zusammen begonnen; er als Mann des Erfolges, während ich ein Mann des Mißerfolges war. Es lag daher nahe, Vergleiche anzustellen, und ich hatte oft darüber nachgedacht. Wie erklärte sich dieser ruhige, sichere Aufstieg, der auch über die Katastrophen wie über Stufen hinwegführte? Vor allem wohl durch die erstaunliche Gedächtniskraft. Er war ein Schüler, der nicht zu lernen brauchte, denn was er hörte, war in ihm fixiert. Es grub sich für immer in sein Gedächtnis ein. Wenn man ihm langsam ein Gedicht vorlas, wiederholte er es im freien Vortrag, ohne daß ihm ein Fehler unterlief. Es gab keinen, der sich Sprachen leichter, spielender aneignete. Nachdem er sich tausend Vokabeln eingeprägt hatte, begann er, fremde Bücher und Zeitungen zu lesen, wobei er zugleich seine geschichtlichen und politischen Kenntnisse erweiterte. Er schwang sich eher in den Sprachgeist ein, als daß er sich einarbeitete. Ähnliches leistete er in der Rechnung; er war imstande, Operationen mit mehrstelligen Zahlen im Kopfe zu vollziehen. Das führte zu Zusammenstößen mit den Lehrern, wenn er unvorbereitet vom Blatt weg übersetzte oder Arbeiten abgab, auf denen nur die Aufgabe und die Lösung verzeichnet war. Sie glaubten an unerlaubte

Hilfsmittel, bis sie erkannten, mit wem sie es zu tun hatten. Die handbreite Stelle eines schwierigen Autors, auf die sie sich mühsam vorbereitet hatten und mit deren Austiftelung die Stunde hingequält werden sollte, hätte Fillmor, wenn sie ihm nicht in den Zügel gefallen wären, in einer Minute übersetzt. Solche Naturen sind ein Schrecken der Schulmeister. Da sie ihm in der Sache nichts anhaben konnten, suchten sie zum argumentum ad hominem überzugehen. Das war insofern schwierig, als Fillmor auch in seinem Betragen sich durch gemessene Überlegenheit auszeichnete. Auch später, an Monterons furchtbaren Montagen, fiel nie ein Schatten auf ihn. Wenn ihm ein Unrecht geschehen war, pflegte er sich zu rächen, indem er einen flagranten Irrtum abwartete und, nachdem er sich höflich gemeldet hatte, berichtigte. Da kam es denn heraus, daß es den Schulfüchsen weniger am Wissen als am Besserwissen gelegen war. Aber der Streich war gut präpariert. Nun wurde er ihnen unheimlich. Sie mußten die Überlegenheit anerkennen, falls sie nicht die Ignorierung vorzogen. Dann bot die Klasse das Bild eines Ersten, der schweigend zuhörte und nie gefragt wurde. Sie schlugen drei Kreuze, wenn sie ihn los waren. Aber am summa cum laude konnte kein Zweifel sein.

Die wunderbare Begabung begleitete ihn im Beruf. Sie förderte ihn auch auf Gebieten, deren Bedeutung man leicht unterschätzt, etwa dort, wo sie als Namensgedächtnis zur Geltung kam. Mit der Zahl der Menschen, die wir namentlich kennen, verbindet sich ein unmittelbarer Einfluß, persönliche Macht. Das gilt vor allem für einen ausgedehnten Wirkungskreis. Die Menschen legen auf ihren Namen Wert. Was mich betrifft, so ließ ich mich

dabei immer zu sehr vom Gefühl leiten. Ich wußte die Namen der mir sympathischen oder unsympathischen Menschen, mit denen ich in Berührung kam, und vergaß die anderen oder verwechselte sie, was noch peinlicher ist. Fillmor überraschte selbst Leute, die er nie gesehen hatte, etwa Telefonisten, indem er sie namentlich begrüßte, und erweckte in ihnen den Eindruck, daß sie mit ihm in einem System stünden.

In bezug auf Zeit, Raum und Tatsachen konnte man nicht orientierter sein als er. Sein Gehirn mußte aussehen wie ein Armaturenbrett. Er beherrschte eine große Zahl von Lagen wie ein Blindspieler, der zugleich in fünfzig Partien verwickelt ist und ein besetztes Schachbrett nach dem anderen aus dem Gedächtnis in die Vorstellung erhebt. Daher war er in jedem Augenblick über die Potenz und die Reserven informiert. Er wußte, was möglich war, und kannte den kürzesten Weg. Er hatte also genau die Begabung, die heute als genial bezeichnet wird und die der Zustimmung des Allgemeinbewußtseins sicher ist. Dazu kam, daß er kaum Leidenschaften hatte, außer einem Ehrgeiz, der nicht auf das Gepränge gerichtet war. Er wollte Kräfte in Bewegung setzen, wollte Verfügungsgewalt.

Da Fillmor stets wußte, was möglich war, und Neigungen nicht kannte, überstand er mühelos den Wechsel der politischen Klimate und der durch ihn gezeitigten Regierungen. Die Wellen, die andere niederschlugen, trugen ihn empor. Männer wie ihn brauchte man unter allen Umständen, in Monarchien, in Republiken, in Diktaturen jeder Art. Während ich mich in das Spezialistentum geflüchtet hatte, um gerade noch geduldet zu werden, war er der unentbehrliche Spezialist für Machthaber.

Solche frisch an die Macht gelangten Typen gleichen oft Briganten, die sich in den Besitz einer Lokomotive gesetzt haben, deren Gestänge sie verwirrt. Während sie ratlos stehen, kommen Fachleute wie Fillmor und zeigen ihnen, wie man die Hebel bedient. Ein Pfiff, und alle Räder, die still gestanden haben, ziehen wieder an. Auf solchen Geistern beruht die reine Kontinuität der Machtausübung, der Fortgang des Funktionierens, und ohne sie würden die Revolutionen im Sande verlaufen, würden eine Mischung von Untat und Geschwätz bleiben.

Es versteht sich, daß Fillmor von den alten Kameraden als Überläufer angesehen wurde, während er sie als Narren betrachtete. Wahrscheinlich war viel optische Täuschung dabei, denn Fillmor stand fest; er blieb sich treu als Prototyp des Zeitgeistes, der alle bewegte, und die Veränderungen gingen durch ihn hindurch. Ein besonderer Stern des Beharrens mußte hinzukommen. Ich dachte zuweilen an Talleyrand, an Bernadotte. Doch ging ihm der Charme, die Lebensfreude ab. Er führte nicht einmal eine gute Küche; ich kann das beurteilen, da er zuweilen, »um die Tradition zu pflegen«, ein Essen für die alten Kameraden gab. Da fand sich zusammen, was gerade in Panne war, und ließ sich mit frisierten Weinen und amerikanischen Greueln vollstopfen. Dabei blieb es, und wer wirklich Hilfe brauchte, tat besser, zu Twinnings zu gehen.

Aus alldem ist wohl zu schließen, daß Fillmor ein Mann ganz ohne Phantasie war, denn wer immer weiß, was möglich ist, beschäftigt sich nicht mit dem Absurden, mit dem Unmöglichen. Das war immer mein Fehler gewesen, der ich mich schon als Kind nicht mit dem Menü

begnügt hatte: daß ich nach dem Unmöglichen Ausschau hielt. Alle Systeme, die genau erklären, warum die Welt so ist und garnicht anders sein kann, hatten in mir von jeher die Art von Unbehaglichkeit hervorgerufen, mit der man in einer grell beleuchteten Gefängniszelle das Reglement studiert. Auch wenn man dort geboren wäre und weder Sterne noch Meere und Wälder je gesehen hätte, sollte man eine Ahnung haben von zeitloser Freiheit im unbegrenzten Raum.

Mein Hundsstern ließ mich indessen in einer Zeit geboren werden, in der gerade das scharf Begrenzte, genau Berechenbare Mode war. Es gab nicht selten Tage, an denen ich den Eindruck hatte, nur Gefängnisbeamten zu begegnen, und zwar solchen, die sich freiwillig zu diesem Posten drängen, die er befriedigt, denen er Freude macht. »Ich stehe natürlich rechts, links, in der Mitte, stamme vom Affen ab, glaube nur, was ich sehe, das Universum explodiert mit der und jener Geschwindigkeit« — das sind Dinge, die man schon bei der Begrüßung hört, und zwar von Leuten, von denen man nicht verlangt hat, daß sie sich als Dummköpfe vorstellen. Wenn man das Pech hat, ihnen nach fünf Jahren wieder zu begegnen, hat sich alles verändert bis auf den Stil autoritärer und meist brutaler Sicherheit. Sie tragen nun ein anderes Zeichen im Knopfloch, berufen sich auf die Verwandtschaft mit einem anderen Untier, und das Universum zieht sich mit einer Geschwindigkeit zusammen, daß einem die Haare zu Berge stehen. In diesem Kettengebirge der Beschränktheit nahm Fillmor einen der höchsten Aussichtspunkte ein.

Ich will zugeben, daß ich lange zu den Bewunderern dieser Art von disponierender Intelligenz gezählt und

daß ich mir viel von ihr versprochen habe, vor allem während der Jahre, in denen ich bei der Panzerabnahme war. Auch mag mein Urteil als das eines Mannes gelten, dem es schwer fällt, einen zweideutigen Posten zu ergattern, während er seinen Kameraden im Glänze der Bewunderung sieht. Ich will es anheimstellen. Fillmor hatte Ruhm über Ruhm geerntet und gab seine Memoiren heraus. Da alles bei ihm berechnet war, sollte diese Veröffentlichung ohne Zweifel einen neuen Abschnitt seiner Laufbahn einleiten. Einen glücklichen General in unseren Tagen, einen Marschall, der auf der rechten Seite triumphierte, erwartet eine höchste Stellung entweder in der Wirtschaft oder in der Politik. Das gehört zu den paradoxen Erscheinungen einer dem Soldaten abholden Zeit.

Wenn Zapparoni seinen Vormittag verbracht hatte, die Memoiren dieses Mannes zu studieren, so war das sicher kein bloßer Zeitvertreib. Was aber für ein Urteil sollte ich zu dieser Lektüre abgeben? Es handelte sich um Folgendes:

10

Zapparoni war gleich am Anfang eine Stelle aufgefallen, die den Beginn des Zeitalters der Weltkriege betraf. Fillmor erwähnte die großen Anfangsverluste, die er zum Teil auf die Unerfahrenheit der Truppe zurückführte. Sie waren unter anderem dadurch entstanden, daß der Gegner weiße Flaggen gezeigt und das Feuer wiederaufgenommen hatte, als die sorglos Gewordenen sich ungedeckt näherten. Zapparoni wollte nun von mir

wissen, ob ich Ähnliches erlebt hätte und ob es sich um eine übliche Kriegslist handle.

Die Frage kam mir gelegen; ich hatte darüber nachgedacht. Anscheinend wollte Zapparoni nach der verunglückten Begrüßung das Gespräch auf ein Gebiet bringen, in dem er mir Erfahrung zutraute. Das ließ sich nicht übel an.

Was die weißen Fahnen betrifft, so zählen sie zu den Requisiten der Gerüchte, die bald nach Eröffnung der Feindseligkeiten auftauchen. Sie sind zum Teil durch Journalisten erfunden, deren Aufgabe darin besteht, den Gegner zum Schwarzen Mann zu machen; zum Teil ist, wie auch in diesem Falle, etwas Wahres daran.

Innerhalb einer Besatzung, die angegriffen wird, ist der Wille zum Widerstand nicht so gleichmäßig verteilt, wie es dem Angreifer erscheint. Wenn die Lage bedrohlich wird, bilden sich Nester — in einigen will man sich um jeden Preis verteidigen, während in anderen die Sache als verloren betrachtet wird. So kann es zu Bildern kommen, bei denen die angreifende Mannschaft abwechselnd durch Zeichen der Ergebung in Sicherheit gewiegt und dann mit Feuer überschüttet wird. Sie leidet die Wirkung, ohne daß sie die Mannigfaltigkeit der Antriebe erkennt, und nimmt als Nacheinander, was Nebeneinander ist. Notwendig kommt sie zu dem Urteil, daß sie in einen Hinterhalt gelockt wurde. Es handelt sich um eine optische Täuschung, die zwingend ist. Sachlich betrachtet, hat sie sich mit einem gefährlichen Gegenstand befaßt, ohne die Vorsicht zu wahren, die er verlangt. Wir machen dieselbe Erfahrung, wenn wir uns an einem zweischneidigen Messer verletzen, das wir dann an die Wand schleudern. Der Handelnde ist für die

Tücke des Objekts verantwortlich, nicht umgekehrt. Der Fehler liegt beim Angreifer. Der Führer, der seinen Leuten die sorglose Annäherung erlaubte, hat sein Handwerk nicht beherrscht. Er hatte Manöverbilder im Kopf.

Zapparoni hatte sich, zuweilen freundlich nickend, diese Ausführung angehört.

»Nicht übel, wenngleich allzu menschlich — gut, daß Sie auch gleich ein Rezept wissen. Der Himmel bewahre uns vor solchen Umtrieben. Der Marschall läßt sich auf so umständliche Erwägungen nicht ein.«

Er lachte behaglich, um dann näher auf den Gegenstand einzugehen.

»Wenn ich Sie recht verstanden habe, liegen die Dinge etwa so: ich stehe mit einem Konkurrenten, sagen wir einem Konzern, in Verhandlungen. Ich treibe die Leutchen in die Enge — sie machen mir ein günstiges Angebot. Ich treffe meine Vorbereitungen, mache Mittel flüssig, stelle Reserven bereit. Im Augenblick, wo unterzeichnet werden soll, wird mir eröffnet, daß ich mit einer Untergruppe verhandelt habe und daß man zu nichts verpflichtet ist. Inzwischen hat man sich erholt oder mit meinem Angebot hausiert. Der ganze Handel soll von vorn anfangen.«

Er machte eine Pause und fuhr dann fort:

»Das ist ein Manöver, das nicht gerade selten ist. Es ist möglich, daß ich mit Teilhabern, die ihre Befugnisse überschritten, zu tun hatte oder daß man die Sache auf die lange Bank schieben, ein Angebot aus mir herauslocken wollte. Vielleicht waren auch alle einverstanden im Augenblick, in dem das Angebot gemacht wurde und ihnen das Wasser am Halse stand. Inzwischen hat sich die Konjunktur belebt, und man sucht Ausflüchte.«

Er blickte mich bekümmert an und schüttelte den Kopf.

»Bin ich verpflichtet, darüber nachzugrübeln, was hinter den Kulissen vorgegangen ist? Ich durfte annehmen, daß der Mann, mit dem ich verhandelte, Prokura besaß. Ich habe Einbußen erlitten, Zeit verloren, Auslagen gehabt. Ich habe nun andere Sorgen: Wer ist regreßpflichtig?«

Ich wußte nicht, worauf das hinauslaufen sollte, und Zapparoni, dessen Stimme jetzt etwas Halsabschneiderisches bekommen hatte, ließ mir auch keine Zeit, darüber nachzudenken, denn er stellte mir eine Frage *nach der anderen.

»Wen würden Sie haftbar machen in meinem Fall?«

»Zunächst den Konzern.«

»Und wenn Sie damit nicht durchdringen?«

»Denjenigen der Partner, der gezeichnet hat.«

»Sehen Sie, das liegt auf der Hand. Man denkt doch gleich klarer, wo Geld auf dem Spiele steht. Das ist etwas Gutes am Geld.«

Er lehnte sich gemütlich zurück und sah mich augenzwinkernd an:

»Und wieviel haben wir denn über die Klinge springen lassen, wenn wir die Burschen gefaßt hatten?«

Verdammt, es schien mir eher, daß er *mich* gefaßt hatte. Erinnerungen an vergangene Höllen wurden wach, an Dinge, die man gern vergißt.

Zapparoni wartete die Antwort nicht ab. Er sagte:

»Ich möchte annehmen, daß wenig davongekommen sind. Und das von rechtswegen. Hier haftet einer für den anderen, und zwar mit dem Kopf.«

Ich hatte den Eindruck, daß sich die Unterhaltung mehr und mehr in ein Verhör verwandelte:

»Nehmen wir einmal an, daß Sie sich an einen der Partner halten würden — dann müßten wohl *die* dran glauben, die die weiße Fahne gezeigt haben?«

»Das wäre das Nächstliegende.«

»Meinen Sie wirklich? Es läge doch näher, daß man jene bevorzugt expediert, die die Waffen noch in der Hand haben.«

»Das muß ich zugeben.«

»Praktisch dürfte es doch wohl so aussehen, daß man im ersten Zorn überhaupt keine Unterschiede und nicht viel Federlesens macht.«

»Da haben Sie leider recht.«

Es entstand eine Pause. Die Sonne schien heiß auf die Terrasse, und man hörte nur das Summen der Bienen, die die Rabatten abweideten. Ich fühlte, daß ich durch dieses Frage- und Antwortspiel auf einen Plan getrieben wurde, dessen Bedeutung ich nicht übersah. Er war mit Fallgruben durchsetzt. Sie waren derart, daß ich nicht einmal beurteilen konnte, ob ich fiel. Vielleicht waren die Vorzeichen verkehrt. Endlich nahm Zapparoni den Faden wieder auf.

»Ich habe Sie vor drei Entscheidungen gestellt. Sie haben sich zu keiner entschlossen und in jedem Falle unbestimmt geantwortet.«

»Ich dachte, Sie wollten die Rechtslage mit mir durchsprechen.«

»Sind Sie der Ansicht, daß jede Lage eine Rechtslage ist?«

»Nein, aber jede Lage ist *auch* eine Rechtslage.«

»Gut. Aber diese Qualität kann minimal werden. Das wird Ihnen deutlich, wenn Sie mit Querulanten zu tun haben. Außerdem ist jede Lage auch eine soziale Lage,

auch eine Kriegslage, auch eine reine Gewichtslage und vieles andere. Aber lassen wir das. Es würde zu weit hinausführen — zu den Atomgewichten von Macht und Recht, zur Quadratur des moralischen Zirkels — das ist nicht unsere Aufgabe. Übrigens ist auch Ihre theoretische Beurteilung des Falles unbefriedigend.«

Zapparoni sagte das ohne Schärfe, eher wohlwollend. Dann ging er auf die Ausführungen ein, die ich am Anfang gemacht hatte. Sie waren absurd, wenn man sich in die Gesamtlage versetzte, kamen dem Gegner zugut. Ich unterstellte also, daß es sich bei dem, was Fillmor über die Tücke des Feindes geschrieben hatte, um eine optische Täuschung handelte. Der Angreifer hatte vielmehr eine Anzahl von Gruppen vor sich, die nach verschiedenen Prinzipien, doch ohne List, ohne bösartige Verabredung handelten. Er, Zapparoni, würde mir zeigen, daß zum mindesten die Möglichkeit gegeben war.

Was nun, wenn mein Angriff auf offenem Felde scheiterte? Würden dann jene Gruppen, die die weiße Fahne gezeigt hatten, auf der Übergabe bestehen? Im Gegenteil, sie würden nichts Eiligeres zu tun haben, als die Waffen wiederaufzunehmen, und es würde auf der ganzen Linie ein Gefühl des Triumphes aufflammen. *Hier* würde die Einheit des Gegners hervortreten, dessen dürfte ich sicher sein. Eine geschlagene Macht vereinzelt sich, die siegreiche fühlt und handelt homogen. Niemand will beim Besiegten, doch jeder beim Sieger sein.

Nur hinsichtlich des taktischen Verhaltens, des zweischneidigen Messers, wollte Zapparoni mir zustimmen. Man mußte dem Gegner alles zutrauen. Daß man sich ihm mit Vorsicht zu nähern hatte, lag auf der Hand. Wenn Fillmor ihm Tücke unterstellte, so war das eine

pädagogische und wirkungsvolle Vereinfachung. Das würde die Mannschaft, würde das Publikum sofort begreifen, während meine Darstellung akademisch war.

»Haben Sie die Debatte über die Wehrvorlage verfolgt? Unheimliche Gelder sollen uns da wieder für mittelalterliche Einrichtungen abgenommen werden, für eine Wach- und Schließgesellschaft, die hinter der Zeit herhinkt. Sogar Pferde, Hunde und Tauben stehen im Etat. Der Marschall weiß schon, warum er sich nach einem neuen Beruf umsieht.«

So kam er auf den Ton des Anfanges zurück. Ich hatte die Kammerdebatte nicht verfolgt. Ich hatte das auch in meinen guten Tagen nicht getan. Da las ich schon lieber im Herodot — oder in Vehses Hofgeschichten, wenn ich mich langweilte. Ich pflegte in den Zeitungen die Schlagzeilen, die Vermischten Nachrichten und das Feuilleton zu überfliegen und schenkte mir den Rest. Seitdem ich unter Druck saß, fehlten mir Zeit, Geld und Neigung dazu. Höchstens studierte ich die Stellenangebote in den Schaukästen. Es gibt ja nichts Älteres als eine Zeitung, die einen Tag alt ist. Im übrigen war ich vollauf beschäftigt, über die Winkelzüge nachzusinnen, durch die ich meinen Gläubigern entging. Das lag mir näher als die Politik.

Ich war auch nicht begierig zu erfahren, wie Zapparoni sich die Armee vorstellte. Wahrscheinlich als eine Abteilung seiner Werke mit Kombinaten, in denen Professoren und Ingenieure in Overalls arbeiteten, eine Gesellschaft von Nichtreitern und Rohköstlern mit künstlichen Gebissen, die aber gern auf den Knopf drückte. Ein mathematischer Kretin richtete in einer Sekunde mehr Unheil an als der Alte Fritz in den drei Schlesischen

Feldzügen. Damals wurden Leute wie Fillmor auch noch nicht Marschälle. Eher nahm man einen Halbverrückten wie Blücher, wenn er das Herz auf dem rechten Flecke trug. Der Kopf blieb Handlanger. Aber mich plagten hier auf der Terrasse andere Sorgen als historische Rückblicke.

Meine Vorstellung hatte nicht befriedigt, daran konnte kein Zweifel ein. Zapparoni hatte mich zu einer Äußerung verlockt und war dann um sie herumgegangen wie ein Gärtner um einen Baum, an dem er die kahlen Stellen sieht. Die Sitzung hatte der Kritik an einem überalterten Hauptmann geglichen, bei der außer ihm alle Beteiligten von vornherein wissen, daß er an der Majorsecke scheitern soll. Man fragt sich beim Fortgehen, warum das Theater denn überhaupt gemacht wurde. Das Witzige daran war, daß Zapparoni eigentlich meine Ansicht hätte vertreten müssen und ich die seinige. Statt dessen hatte er mich als liberalen Schwätzer entlarvt.

Zapparoni erhob sich; er wollte mich jetzt wohl verabschieden. Aber zu meinem Erstaunen gab er mir noch eine Frist. Er deutete auf ein Strohdach, dessen Giebel am Ende des Bachgrundes aus dem Grün hervorragte.

»Ich habe noch etwas zu erledigen, Herr Richard, vielleicht erwarten Sie mich dort. Sie werden sich nicht langweilen. Es ist ein angenehmer Platz.«

Dabei nickte er mir freundlich zu, als hätten wir eine anregende Unterhaltung abgeschlossen, deren Fortsetzung er erwartete. Ich ging die Treppe hinunter, überrascht, verwirrt durch das Maß an Zeit, das er mir einräumte. Wahrscheinlich war das eine Laune von ihm. Mich hatte die Befragung angestrengt, erschöpft. Es war gut, daß sie beendet war. Ich betrat den Gartenpfad mit

dem Gefühl, mit dem wir bei der Prüfung die Glocke hören, die eine Pause ankündet.

Bei der ersten Biegung wandte ich mich um. Zapparoni stand noch auf der Terrasse und blickte mir nach. Er winkte mir zu und rief:

»Seien Sie mit den Bienen vorsichtig!«

11

Im Hause und auf der Terrasse hatte, was die Zeit betrifft, eine Art von Verlangsamung geherrscht. Man hat ein ähnliches Gefühl, wenn man im Walde durch die alten Schläge geht. Es waren keine Anzeichen dafür vorhanden, daß man sich nicht in der ersten Hälfte des neunzehnten oder besser noch im achtzehnten Jahrhundert befand. Das Mauerwerk, die Täfelung, die Gewebe, die Bilder und Bücher, alles zeugte von solider Handarbeit. Man fühlte die alten Maße, den Fuß, die Elle, den Zoll, die Linie. Man fühlte, daß Licht und Feuer, Bett und Tafel noch in der alten Weise besorgt wurden, fühlte den Luxus menschlicher Fürsorge.

Hier draußen war es anders, obwohl der Gang im weichen, goldgelben Sande angenehm war. Wenn ich zwei oder drei Schritte gemacht hatte, löschten die Fußstapfen aus. Ich sah einen kleinen Wirbel, als ob ein im Sande verborgenes Tier sich schüttelte. Dann lag der Weg wieder glatt wie zuvor. Ich bedurfte aber nicht dieser Wahrnehmung, um zu merken, daß hier die Zeit schneller lief und größere Wachsamkeit geboten war. In den guten alten Zeiten kam man an Orte, wo es »nach Pulver roch«. Heut ist die Bedrohung anonymer, ist

atmosphärisch; aber sie wird gefühlt. Man tritt in Bereiche ein.

Der Weg bestrickte; er lud zum Träumen ein. Zuweilen trat der Bach so dicht heran, daß er ihn randete. An seinen Ufern blühte die gelbe Iris, und Pestwurz auf den Sandbänken. Eisvögel streiften darüber hin und netzten sich die Brust.

Die Weiher, in denen die Mönche die Karpfen gezogen hatten, waren mit einem grünen Teppich überwachsen, den helle Säume einfaßten. Dort gilbten die Wasserlinsen, bleichten die Schalen von Teichmuscheln und Posthörnern. Es roch nach Moder, nach Minze und Erlenrinde, nach feuchtheißem Sumpf. Ich dachte an schwüle Sommertage, an denen wir als Knaben mit kleinen Netzen in solchen Weihern gefischt hatten. Wir hatten dann die Beine mit Mühe aus dem saugenden Morast gezogen, und dieser Dunst stieg aus den Stapfen auf.

Schon kam die Grenzmauer. Der Bach verließ sie durch ein Gitterwerk. Zur Linken tauchte auch das Strohdach auf. Es ruhte auf roten Pfählen ohne Zwischenwandung und krönte eher eine Laube als ein Gartenhaus. Es sollte wohl, wenn man sich in diesem Teil des Parkes aufhielt, gegen Regen oder auch gegen Sonnenschein, aber nicht gegen Wind und Kälte Schutz bieten. Ein Teil des Daches war schirmartig vorgekragt. Darunter standen aus Rohr geflochtene Stühle und ein grüner Gartentisch. Hier also sollte ich mein Schicksal abwarten.

Sehr reiche Leute lieben das Einfache. Der Hausherr schien sich hier wohlzufühlen, das war unschwer zu sehen. Geräte, die an den Säulen lehnten oder hingen, wiesen auf angenehmen Zeitvertreib. Dort standen An-

geln, Netze, Reusen, Krebsteller, Köderbüchsen, Blendlaternen, kurzum das Inventar des Binnenfischers für Tag- und Nachtfänge. An einem der Pfeiler hing eine Schrotflinte neben einer Imkermaske, an einem anderen ein Köcher mit Schlägern, wie man sie beim Golfspiel benutzt. Auf dem Tisch lag ein Feldstecher. Ich konnte mich der Gemütlichkeit des Anblicks nicht verschließen, wenngleich das Bewußtsein des »Bereiches« inmitten des Stillebens bestehen blieb. Die Laube war von Tigerlilien umsäumt.

Das Feld, das der Bauer gepflügt hatte, lag nun ganz nahe; es war verlassen, da die Arbeit beendet war. Die Mittagsstunde war gekommen; er hatte den klassischen Morgen gepflügt. An diesen Acker grenzte eine Wiese im zartesten Grün, als wäre sie aus Devonshire importiert. Ein Pfad führte über eine leichte Brücke dorthin. Das mußte der Golfplatz sein. Ich nahm das Glas zur Hand, die Spielbahn zu betrachten, die wie Velours geschoren war. Außer den Löchern war kein kahler Fleck, kein Unkräutchen zu sehen.

Das Glas war übrigens vorzüglich; es schärfte die Augen auf wunderbare Art. Ich konnte das beurteilen, denn in den Jahren, in denen ich Panzer abgenommen hatte, gehörte auch die Prüfung der Optik zu meinen Aufgaben. Dieser Feldstecher war für die Sicht in einem beschränkten Umkreis eingerichtet, ähnlich wie ein Theaterglas. Auf nahe und mittlere Distanzen holte er die Gegenstände nicht nur heran, sondern vergrößerte sie zugleich.

Diesseits des Baches setzte sich die Wiese fort, doch stand sie hier noch ungemäht im Kraut. Ich vergnügte mich damit, die Blumen anzuvisieren, von denen sie ge-

mustert war. Der Löwenzahn trug bereits Pusteköpfe; ich sah jedes Wimperchen an den winzigen Fallschirmen. Der Grund war sumpfig; hin und wieder, und sogar ganz in der Nähe, stand Wasser an. Die Wasserlöcher waren von Schilf umwachsen, das vom Vorjahr her noch Kolben trug. Ich prüfte die Schärfe des Glases an den Stellen, an denen die Wolle aufgeblättert war. Es zeigte das feinste Fäserchen. Am torfigen Rande des Wasserspiegels wuchs Sonnentau. Er machte seinem Namen Ehre; Tautröpfchen blitzten im Mittagslicht. Eines seiner Blättchen hatte eine Mücke eingefangen und sie mit roten Fangfäden umgarnt. Es war ein vortreffliches Glas.

Im nahen Hintergrunde schloß die Mauer das Blickfeld ab. Sie war mit Efeu bewachsen und schien leicht zu übersteigen, doch hätte Zapparoni ihrer nicht bedurft. Er brauchte weder Schloß noch Gitter noch scharfe Hunde, denn innerhalb der Zone hielt jeder sich an die erlaubten Wege und tat gut daran.

Die Bienenkörbe standen hart an der Mauer, in ihrem Schlagschatten. Ich dachte an Zapparonis Warnung, obwohl ich nicht beabsichtigte, mich von dem Platze zu entfernen, an dem ich in der warmen Sonne saß. Ich weiß nicht, ob die Bienen Mittagspause halten, jedenfalls waren wenig zu sehen.

Daß Zapparoni mich vor den Tieren gewarnt hatte, sprach für ihn, es war ein freundlicher Zug. Die Bienen sind friedliche Tiere; man braucht sie nicht zu fürchten, wenn man sie nicht mutwillig reizt.

Es gibt allerdings Ausnahmen. Als wir in Ostpreußen standen, einem Lande, in dem sich Reiter und Pferde wohlfühlen und in dem auch viel Imkerei getrieben wird, mußten wir uns während der Schwarmzeit vor-

sehen. Die Immen sind dann reizbar und empfindlich gegen verschiedene Gerüche wie gegen den von warmgerittenen Pferden oder von Menschen, die gezecht haben.

Eines Tages frühstückten wir in einem Obstgarten. Es muß ein festlicher Anlaß gewesen sein, vielleicht ein Geburtstag, denn es standen bereits Wein und Bärenfang auf dem Tisch. Ein Rausch am Morgen hat seinen besonderen Reiz. Wir kamen vom Reiten und waren bald gehörig in Fahrt. Wittgrewe war auch dabei. Die Luft war köstlich, vom Duft zahlloser Blüten erfüllt. Geschäftig summten die Bienen hin und her. Wir bemerkten bald, daß sie weniger friedlich waren als gewöhnlich und daß bald dieser, bald jener der aufgeräumten Runde einen Stich bekam.

In diesem Alter gibt alles Anlaß zu einem Scherz. Wir beschlossen abzuwarten, wer Bienenkönig würde: wer die meisten Stiche erwischte, dem sollte die Begleichung der Zeche anheimfallen. Da schon allerhand auf dem Tisch stand, saßen wir nun still wie die Puppen und hoben nur ganz langsam das Glas zum Mund. Trotzdem setzten die Immen ihre Angriffe fort. Bald wurde der eine von einem Tierchen, das sich in seinen Haaren verfangen hatte, in die Stirn gestochen, bald fuhr ein anderer mit der Hand an seinen Kragen, bald trug ein dritter ein feuerrotes Ohr davon. Wir brachen ab, nachdem ein dicker, rothaariger Futtermeister, der schon gehörig schwitzte, zwölf Stiche abbekommen hatte und kaum mehr zu erkennen war. Sein Kopf sah wie ein semmelblonder Kürbis aus, beängstigend.

«Sie dürfen sich einmal keine Immen halten«, sagte der Wirt zu ihm. Da alle anderen nur ein-, zweimal oder

auch garnicht berührt waren, scheint es in der Tat, daß die Bienen wählerisch sind. Mir würden sie nichts anhaben.

Die Erinnerung stimmte mich heiter wie eine Anekdote aus Vorväterzeit. Wir hatten dicht an der Grenze gestanden, jenseits der Pfähle lag ein Kosakenregiment. Besuche, Einladungen zu Rennen oder zu Jagden gingen hin und her. Da kamen Reiter zusammen, wie man sie nicht mehr trifft.

Wie ist es möglich, daß sich die Zeit so schnell verdüstert hat — zu schnell für eine kurze Lebensbahn, ein einziges Geschlecht. Oft kommt es mir vor, als hätte man soeben noch lachend und plaudernd in einem schönen Saal gesessen, dann schreitet man durch eine Flucht von drei, vier Zimmern, und alles wird fürchterlich. Wer ahnte damals, als wir mit den Hetmans zechten, wie dicht der Tod hinter fast jedem von uns stand. Wir fochten dann scheinbar auf verschiedenen Seiten, und doch wurden wir durch ein und dieselbe Maschine niedergemacht. Wo sind sie geblieben, all diese Jungen, die noch im Fechten mit Lanze und Säbel geübt waren, und mit ihnen ihre Araber und Trakehner und die Steppenpferde, die so zierlich und doch so unermüdlich ihren Herrn trugen. Am Ende ist das alles nur geträumt.

Zapparoni ließ auf sich warten. Ich dachte wieder an das Gespräch auf der Terrasse, und meine Laune schwand. Wie mühelos, mit zwei, drei Fragen hatte er den Teil meines Charakters angeleuchtet, an dem ihm gelegen war. Er hatte mich dazu auf mein eigenes Gebiet, auf das Feld meiner Stärke geführt. In einer knappen Viertelstunde hatte er meinen schwachen Punkt, meinen Defaitismus herausgefunden — den Punkt, an dem es

hing, daß ich nicht ein großer Mann wie Fillmor, sondern ein abgedankter Rittmeister ohne Aussichten war. Was Fillmor anging, so hatte er den Pferden nie eine Träne nachgeweint. Er hatte zwar auch beritten eine gute Figur gemacht, ich entsann mich dessen, aber er war immer einer der gebrüsteten Herrn geblieben, wie von Kobell gemalt. Die große, die göttliche Vereinigung mit dem Tiere hatte er nie gekannt.

Es dauert lange, bis man seine Fehler einsieht, und mancher erkennt sie nie. Der meine lag in der Abweichung vom Üblichen. In meiner Art zu urteilen und oft auch zu handeln unterschied ich mich von meiner Umgebung; das war schon innerhalb der Familie hervorgetreten und setzte sich bis ins Alter fort. Ich hatte schon damals das Menü nicht gemocht.

Man hält es für gut, daß einer seine eigene Meinung hat. Das gilt aber nur in beschränktem Umfange. Es gilt eigentlich mehr für die Art, in welcher der Betreffende prononciert. Wenn ein großer Mann wie Fillmor kommt, so sagt er im Grunde nur Gemeinplätze. Aber er sagt sie mit großer Bestimmtheit, autoritär. Jeder fühlt: das könnte ich auch gesagt haben. Darin liegt Macht.

Wenn wir über eine Legende wie über die weißen Fahnen unsere eigene Ansicht haben, so tun wir gut, sie für uns zu behalten, besonders wo Leidenschaft im Spiele ist. Wahrscheinlich hatte ich in Zapparoni die Befürchtung erweckt, er würde, wenn er mich engagierte, nur einen Querulanten mehr haben. Inzwischen saß Theresa daheim und wartete.

Die Vögel schwiegen. Ich hörte wieder das Murmeln des Baches im schwülen Grund. Dann fuhr ich auf. Ich war seit dem frühesten auf den Beinen gewesen in der Unruhe eines Menschen, der hinter dem Brot herläuft. In solcher Stimmung überrascht uns der Schlaf wie ein Dieb.

Ich konnte nur genickt haben, denn die Sonne hatte sich kaum bewegt. Der Schlaf im prallen Lichte hatte mich verwirrt. Ich orientierte mich mühsam; der Ort war unfreundlich.

Auch die Bienen schienen nun ihren Mittagsschlaf beendet zu haben; die Luft war von ihrem Summen erfüllt. Sie weideten auf der Wiese, indem sie in Wolken den weißen Schaum abstreiften, der sie überhöhte, oder sie tauchten in ihre bunte Tiefe ein. Sie hingen in Trauben am hellen Jasmin, der den Weg säumte, und aus dem blühenden Ahorn neben der Laube klang ihr Schwärmen wie aus dem Inneren einer großen Glocke, die lange nachschwingt, wenn es Mittag geläutet hat. An Blüten war kein Mangel; es war eines von den Jahren, von denen die Imker sagen, daß die Zaunpfähle honigen.

Dennoch war etwas Fremdes an diesem friedlichen Geschäft. Wenn ich von den Pferden und vom jagdbaren Wild absehe, kenne ich wenig Tiere, denn ich fand nie einen Lehrer, der mich dafür begeisterte. Mit den Pflanzen ist es anders, denn wir hatten einen passionierten Botaniker, mit dem wir oft auf Exkursion gingen. Wieviel in unserem Werdegange hängt von solchen Begegnungen ab. Wenn ich ein Verzeichnis der Tiere aufstellen sollte, die ich kenne, würde ich mit einem Blättchen aus-

kommen. Das gilt besonders für das Ungeziefer, das zu Legionen die Natur erfüllt.

Immerhin weiß ich, wie eine Biene, eine Wespe oder auch eine Hornisse ungefähr beschaffen ist. Wie ich nun so saß und dem Schwärmen zusah, schienen mir auch einige Male Wesen vorbeizustreichen, die sich fremdartig abhoben. Auf meine Augen kann ich mich verlassen; ich habe sie nicht nur auf der Hühnerjagd erprobt. Es machte mir keine Mühe, einem dieser Wesen mit dem Blick zu folgen, bis es sich auf einer Blüte niederließ. Dann nahm ich das Glas zu Hilfe und sah, daß ich mich nicht getäuscht hatte.

Obwohl ich, wie gesagt, wenig Insekten kenne, hatte ich hier sogleich den Eindruck des Ungeahnten, des höchst Bizarren, etwa den Eindruck: ein Insekt vom Mond. An diesem Wesen konnte ein Demiurg in fremden Reichen geschaffen haben, der einmal von Bienen gehört hatte.

Das Wesen ließ mir vollauf Zeit, es zu betrachten, und außerdem tauchten jetzt überall seinesgleichen auf wie Arbeiter am Werktor, wenn die Sirene gerufen hat. An diesen Bienen fiel zunächst die Größe auf. Sie waren zwar nicht so groß wie jene, denen Gulliver in Brobdignag begegnete und gegen die er sich mit dem Degen verteidigte, jedoch bedeutend größer, als eine Biene oder auch eine Hornisse ist. Sie hatten etwa den Umfang einer Walnuß, die noch in der grünen Schale steckt. Die Flügel waren nicht beweglich wie Vogel- oder Insektenflügel, sondern sie waren als starrer Saum um den Körper herumgeführt, also eher Stabilisierungs- und Tragflächen.

Die Größe war weniger auffällig, als man denken sollte, da das Tier vollkommen durchsichtig war. Die Vorstellung, die ich von ihm gewann, verdankte ich im

Wesentlichen den Reflexen, die seine Bewegungen im Sonnenlicht hervorriefen. Wenn es, wie eben jetzt, vor einer Windenblüte stand, deren Kelch es mit einem wie eine gläserne Sonde geformten Rüssel anstach, war es fast unsichtbar.

Der Anblick fesselte mich in einer Weise, die mich Ort und Stunde vergessen ließ. Ein ähnliches Erstaunen ergreift uns bei der Vorführung einer Maschine, in deren Form und Gangart sich ein neuer Einfall offenbart. Wenn ein Mann aus dem Biedermeier auf einen unserer Kreuzwege gezaubert würde, so würde ihm das Getriebe das Gefühl einer monotonen Verwirrung mitteilen. Nach einer Spanne der Verblüffung würde sich ein gewisses Verständnis, eine Ahnung der Prinzipien einstellen. Er unterschiede die Motorräder von den Personen- und Lastwagen.

So ging es mir, nachdem ich begriffen hatte, daß es sich hier nicht um eine neue Tierart, sondern um Mechanismen handelte. Zapparoni, dieser Teufelskerl, hatte wieder einmal der Natur ins Handwerk gepfuscht oder vielmehr Anstalten getroffen, ihre Unvollkommenheiten zu verbessern, indem er die Arbeitsgänge abkürzte und beschleunigte. Ich schwenkte emsig das Glas, um seine Wesen zu verfolgen, die wie von starken Schleudern abgeschossene Diamanten durch den Raum fuhren. Ich hörte jetzt auch ihr zartes Pfeifen, das sich kurz überschlug, wenn sie hart vor den Blüten abbremsten. Und hinten, vor den Körben, die jetzt im Lichte standen, summierte es sich zu einem hellen und pausenlosen Pfiff. Es mußte subtile Überlegungen gekostet haben, um Zusammenstöße zu vermeiden, wo sich die Automatenschwärme massierten, ehe sie sich in die Fluglöcher einschleusten.

Der Vorgang erfüllte mich, ich muß es bekennen, mit

dem Vergnügen, das technische Lösungen in uns hervorrufen. Dieses Vergnügen ist zugleich Anerkennung unter Eingeweihten — es triumphierte hier Geist von unserem Geist. Und es erhöhte sich, als ich bemerkte, daß Zapparoni mit mehreren Systemen arbeitete. Ich erfaßte verschiedene Modelle, verschiedene Automatenvölker, die Feld und Büsche abweideten. Besonders stark gebaute Tiere trugen eine ganze Garnitur von Rüsseln, die sie in Dolden und Blütentrauben eintauchten. Andere waren mit Greif armen ausgerüstet, die sich als zarte Zangen um die Blütenbüschel legten und den Nektar herauspreßten. Wiederum andere Apparate blieben mir rätselhaft. Jedenfalls hatte Zapparoni den Winkel zu einem Versuchsfeld für glänzende Einfalle gemacht.

Die Zeit verflog, indem ich mich an diesem Anblick weidete. Allmählich drang ich auch in den Aufbau, in das System der Anlage ein. Die Bienenstände waren in langer Reihe vor der Mauer aufgestellt. Sie zeigten zum Teil die herkömmliche Form, zum Teil waren sie durchsichtig und schienen aus demselben Stoff wie die Bienen zu bestehen. Die alten Stöcke waren von natürlichen Bienen bewohnt. Wahrscheinlich sollten diese Völker nur den Maßstab geben für die Größe des Triumphes über die Natur. Zapparoni hatte gewiß berechnen lassen, wieviel Nektar ein Volk am Tage, in der Stunde, in der Sekunde bringt. Nun setzte er es auf dem Versuchsfeld neben den Automaten ein.

Ich hatte den Eindruck, daß er die Tierchen mit ihrer vorsintflutlichen Ökonomie in Verlegenheit brachte, denn öfters sah ich eines von ihnen sich einer Blüte nähern, die vor ihm ein gläserner Konkurrent berührt hatte, und sogleich wieder abfliegen. Hatte dagegen eine leibhaftige Biene zuvor am Kelch gesogen, so stand noch immer ein

Nachtisch bereit. Ich schloß daraus, daß Zapparonis Geschöpfe ökonomischer verfuhren, das heißt, gründlicher aussaugten. Oder versiegte, wenn sie durch die gläserne Sonde berührt waren, der Blumen spendende Kraft?

Wie dem auch sei, der Augenschein lehrte, daß Zapparoni hier wieder eine seiner tollen Erfindungen gemacht hatte. Ich beobachtete nun das Treiben an den gläsernen Ständen, das ein hohes Maß von Methodik verriet. Es hat, glaube ich, durch die Jahrhunderte hindurch bis in unsere Tage gedauert, ehe man das Geheimnis der Bienen erriet. Von Zapparonis Erfindung gewann ich, nachdem ich sie aus meinem Stuhle etwa eine Stunde lang betrachtet hatte, bereits eine Vorstellung.

Die gläsernen Stöcke unterschieden sich von den alten Formaten auf den ersten Blick durch eine große Zahl von Fluglöchern. Sie erinnerten weniger an einen Bienenkorb als an ein automatisches Fernsprechamt. Es waren auch nicht eigentliche Fluglöcher, denn die Bienen traten nicht in die Anlage ein. Ich sah nicht, wo sie ausruhten oder abgestellt wurden oder ihre Garage hatten, denn sie waren ja wohl nicht immer am Werk. Jedenfalls hatten sie im Stocke nichts zu tun.

Die Fluglöcher hatten eher die Funktion von Automatenschlitzen oder von Löchern in einem Steckkontakt. Die Bienen näherten sich ihnen, magnetisch angezogen, steckten ihre Rüssel hinein und entleerten ihr gläsernes Bäuchlein von dem Nektar, mit dem es angefüllt war. Dann wurden sie abgestoßen mit einer Kraft, die fast einem Abschuß glich. Daß es bei diesem Hin und Her trotz den hohen Fluggeschwindigkeiten ohne Karambolagen abging, war ein besonderes Meisterstück. Obwohl es sich um einen Vorgang mit einer großen Menge von

Einheiten handelte, vollzog er sich in vollkommener Exaktheit; es mußte eine Zentrale oder ein zentrales Prinzip geben, das ihn steuerte.

Eine Reihe von Vereinfachungen, Abkürzungen und Normungen des natürlichen Vorganges war offenbar. So war zum Beispiel alles ausgespart, was mit der Wachsgewinnung zu tun hatte. Es gab weder kleine noch große Zellen noch irgendwelche Anlagen, die mit der Verschiedenheit der Geschlechter zu tun hatten, wie denn überhaupt der ganze Betrieb in einem perfekten, aber völlig unerotischen Glanz strahlte. Es gab da weder Eier noch Puppenwiegen, weder Drohnen noch eine Königin. Wenn man durchaus an einer Analogie festhalten wollte, so hatte Zapparoni nur den Stand geschlechtsloser Arbeiterinnen gebilligt und zur Brillanz gebracht. Auch in dieser Hinsicht hatte er die Natur vereinfacht, die ja bereits im Drohnenmorde einen ökonomischen Ansatz wagt. Er hatte von vornherein weder Männchen noch Weibchen, weder Mütter noch Ammen auf den Plan gesetzt.

Wenn ich mich recht entsinne, wird der Nektar, den die Bienen aus den Blüten saugen, in ihrem Magen zubereitet und macht verschiedene Veränderungen durch. Auch diese Mühe hatte Zapparoni seinen Geschöpfen abgenommen und durch einen zentralen Chemismus ersetzt. Ich sah, wie der farblose Nektar, der in die Anschlüsse gespritzt wurde, sich in einem System von gläsernen Röhren sammelte, in denen er allmählich die Farbe änderte. Nachdem er sich zunächst durch einen Gelbstich getrübt hatte, wurde er strohfarben und erreichte den Boden in einem prächtigen Honiggelb.

Die untere Hälfte des Standes diente offenbar als Tank oder Speicherraum, der sich zusehends mit köstlichem

Stoff füllte. Ich konnte die Zunahme an den Maßstäben verfolgen, die in das Glas geritzt waren. Während ich mit dem Feldstecher hier und dort die Büsche und den Wiesengrund bestrich und dann den Blick auf die Stände zurücklenkte, wuchs der Vorrat um mehrere Teilstriche. Vermutlich wurde die Zunahme und überhaupt der Betrieb nicht von mir allein beobachtet. Ich unterschied eine weitere Art Von Automaten, die vor den Ständen pendelten oder auch verharrten, wie es Vorarbeiter oder Ingenieure in einer Werkstatt oder auf einem Bauplatz tun. Sie hoben sich von den Schwärmen durch eine rauchgraue Färbung ab.

13

Ich hatte bei der Teilnahme an dem Getriebe ganz und gar vergessen, daß ich auf Zapparoni wartete. Doch war er gegenwärtig als unsichtbarer Chef. Ich fühlte die Macht, auf die sich das Schauspiel gründete.

Im tieferen Bereich der Technik, dort wo sie Bann wird, fesselt weniger das Ökonomische, ja nicht einmal der Machtcharakter, sondern ein spielerischer Zug. Es wird dann deutlich, daß wir in einem Spiel befangen sind, in einem Tanz des Geistes, den keine Rechenkunst erfaßt. Das Letzte an unserer Wissenschaft ist Ahnung, ist schicksalhafter Ruf.

Der spielerische Zug wird deutlicher in den Miniaturen als im Gigantenwesen unserer Welt. Den groben Augen können nur Massen imponieren, vor allem, wenn sie in Bewegung sind. Und doch verbergen sich in einer Mücke nicht weniger Organe als im Leviathan.

Das war es, was mich an Zapparonis Versuchsfeld fesselte, so daß ich, wie ein Kind die Schule, Zeit und Ort vergaß. Ich dachte auch nicht daran, daß es vielleicht gefährlich war, denn öfters pfiffen die Gebilde wie Geschosse an mir vorbei. Wie sie in Büscheln von den Ständen ausstrahlten, um sich als blitzende Gewebe über den bunten Flor zu werfen, und dann zurückschossen, bremsten, im dichten Schwarm verharrten, aus dem durch unhörbare Rufe, durch unsichtbare Zeichen im schnellen Gleichtakt eine der Sammlerinnen nach der anderen zitiert wurde, um ihre Ernte abzuliefern — das war ein Schauspiel, das sowohl faszinierte wie hypnotisierte, den Geist einwiegte. Ich wußte nicht, was mich mehr erstaunte — die kunstreiche Erfindung der Einzelkörper oder ihr Zusammenspiel. Vielleicht war es im tiefsten Grunde die tänzerische Kraft des Anblicks, die mich entzückte, in hoher Ordnung konzentrierte Macht.

Ich möchte nicht versäumen, einen Umstand zu erwähnen, der für solche Einblicke bezeichnend ist. Nachdem ich die Evolutionen eine Stunde lang mit großer Spannung betrachtet hatte, glaubte ich, zwar nicht das technische Geheimnis, wohl aber das System der Anlage zu verstehen. Kaum war das geschehen, als ich auch schon Kritik ansetzte und auf Verbesserungen sann. Diese Unruhe, diese Unzufriedenheit ist seltsam, obwohl sie zu unseren Charakterzügen zählt. Angenommen, wir würden, etwa in Australien, einer Tierart begegnen, die wir nie gesehen hätten, so würde uns zwar auch Erstaunen übermannen, aber wir würden nicht sogleich darüber nachgrübeln, wie sie zu verbessern sei. Das deutet auf einen Unterschied der schöpferischen Autorität.

Kritik ist einer der Grundzüge unserer Welt; sie ist der Bewegung konform. Beide sind voneinander abhängig. Würde sich die Kritik vermindern, so würde die Ruhe wachsen und die Intelligenz zugunsten der Substanz abnehmen. Indessen ist der Vorgang weder von der Seite der Kritik noch von der Seite der Bewegung her zu steuern — das bedeutet, daß übergeordnete Mächte im Spiele sind.

Technische Kritik hat heute jeder Junge, dem man ein Motorrad schenkt. Was mich betrifft, so war ich während der Jahre, in denen ich Panzer abzunehmen hatte, darauf dressiert worden. Da gab es immer etwas auszuhandeln, und ich war in den Werken berüchtigt als einer, der Unmögliches verlangt. Die Grundrechnung bei solchen Konstruktionen ist einfach — ihre Aufgabe ist die günstigste Verteilung des Potentials auf Feuer, Bewegung und Sicherheit. Jeder dieser Faktoren kann nur auf Rechnung der anderen erhöht werden. Die Sicherheit steht an letzter Stelle; die Kosten spielen keine Rolle, und ebenso wenig der Komfort. Bei den Verkehrsmaschinen ist das anders; hier stehen die Kosten, die Sicherheit und der Komfort im ersten Rang. Nur in der Geschwindigkeit begegnen sich die Ansprüche. Sie gehört zu den Prinzipien. Daher werden ihr nicht nur im Kriege, sondern auch im Frieden Opfer gebracht.

Was Zapparonis Anlage betraf, so drängte sich nach dem ersten Erstaunen sogleich die Kostenfrage auf. Die gläsernen Geschöpfe machten durchaus den Eindruck von Luxusautomaten — ich hielt es für möglich, daß jedes einzelne soviel wie ein guter Kraftwagen oder gar wie ein Flugzeug kostete. Gewiß würde Zapparoni sie nach ihrer Perfektionierung in Serie herstellen, wie das mit

allen seinen Erfindungen geschah. Offensichtlich konnte er auch mit einem solchen Volk, ja vielleicht mit einer einzigen gläsernen Biene an einem Frühlingstage mehr Honig gewinnen als ein Naturschwarm in einem Jahr. Sie konnten wohl auch bei Regen und in der Nacht arbeiten. Aber wie wollte er gegen die Bienenkönigin aufkommen, die Große Mutter, die Tausende gebiert?

Und zudem waren die Immen ja auch noch etwas anderes als Arbeiter in einer Honigfabrik. Ganz abgesehen davon, daß sie sich selbst genügen, spielt ihre Arbeit über den handgreiflichen Nutzen hinaus eine Rolle im kosmischen Plan. Dazu gehört ihre Pflicht als Liebesboten, die Blüten zu bestäuben, zu befruchten. Von Zapparonis gläsernen Kollektiven hatte ich eher den Eindruck, daß sie die Blumen rücksichtslos aussaugten und vergewaltigten. Wo sie die alten Völker verdrängen würden, mußte Mißernte, sodann Mißwachs und endlich Wüste die Folge sein. Nach einigen großen Raubzügen gab es weder Blumen noch Honig mehr, und auch die Bienen waren ausgestorben, wie Wale und Pferde aussterben. Dann war das Huhn geschlachtet, das goldene Eier legte, der Baum gefällt, von dem man die Äpfel brach.

Gut, Honig war eine köstliche Speise, doch wollte man die Erträge steigern, so war das nicht Sache der Automatenindustrie. Das war dann eher Aufgabe der Chemie. Ich dachte an Laboratorien, wie ich sie in der Provence gesehen hatte, etwa in Grasse, wo man aus Millionen Blüten den Duftstoff zieht. Dort hat man Wälder von bitteren Orangen, Felder voll Veilchen und Tuberosen und blaue Lavendelhänge in der Macchia. Durch ähnliche Verfahren würde auch Honig zu gewinnen sein. Man

konnte die Wiesen ausbeuten wie unsere Kohlenflöze, aus denen man nicht nur Brennstoff, sondern zahllose Chemikalien zieht, Essenzen, Farben, Arzeneien aller Art, auch Spinnfasern. Mich wunderte, daß man nicht bereits darauf verfallen war.

Natürlich hatte Zapparoni die Kostenfrage längst erwogen, oder er wäre der erste Milliardär gewesen, der nicht auf das schärfste zu kalkulieren verstand. Es ist schon manchem zu seinem Schaden aufgefallen, wie gut sehr reiche Leute sich auf den Wert von Pfennigen verstehen. Sie wären nie so reich geworden, wenn ihnen diese Gabe mangelte.

Es war also zu vermuten, daß die Anlage einen Sinn hatte, der außerhalb der üblichen Ökonomie gelegen war. Es mochte sich um das Spielzeug eines Nabobs handeln, an dem er sich ergötzte, wenn er vom Golfplatz oder vom Angeln kam. In einem technischen Zeitalter hat man technische Spielzeuge. Selbst Millionäre haben sich schon mit solchen Scherzen ruiniert. Beim Spiel hält man die Hand nicht auf dem Geldbeutel.

Die Annahme war jedoch unwahrscheinlich, denn wenn Zapparoni für seine menus plaisirs Zeit und Geld verschwenden wollte, so hatte er im Lichtspiel dazu vollauf Gelegenheit. Der Zapparoni-Film war seine große Liebhaberei. Er wagte dort Experimente, die jeden anderen ins Armenhaus gebracht hätten. So war der Gedanke, die Stücke durch Automaten spielen zu lassen, natürlich alt und in der Geschichte des Lichtspiels schon oft erprobt worden. Am Automatencharakter der Gestalten, die auf diese Weise vorgeführt wurden, war indessen nie ein Zweifel gewesen, und daher hatten sich die Versuche auf das Feld des Märchenhaften oder des Grotesken be-

schränkt, auf Grundeffekte des Puppentheaters und der alten Laterna magica. Zapparoni wollte jedoch den Automaten im alten Sinne, den Automaten des Albertus oder des Regiomontanus verwirklichen. Er wollte künstliche Menschen in natürlicher Größe, Figuren von Menschenähnlichkeit. Alle Welt hatte sich über den Gedanken belustigt und entrüstet, ihn für den geschmacklosen Einfall eines ungeheuer reichen Menschen erklärt.

Und doch hatten sich alle getäuscht, denn bereits das erste dieser Stücke hatte Furore gemacht. Es war ein Luxuspuppenspiel ohne Puppenspieler und ohne Drähte, die Premiere nicht nur eines neuen Stückes, sondern einer neuen Kunstgattung. Zwar unterschieden die Figuren sich noch ein wenig von den gewohnten Menschen, jedoch auf vorteilhafte Art. Die Gesichter waren glänzender, makelloser, die Augen größer geschnitten, edelsteinartig, die Bewegungen langsamer, vornehmer und in der Erregung auch heftiger, schneller, als es der Erfahrung entsprach. Und auch das Häßliche, das Abnorme wurde in neue, erheiternde oder erschreckende, aber stets faszinierende Bereiche geführt. Ein Caliban, ein Shylock, ein Glöckner von Notre Dame, wie Zapparoni ihn vorführte, konnte in keinem Bett gezeugt, von keiner Menschenfrau geboren werden, und hätte sie sich noch so absonderlich versehen. Dazwischen konnten reine Zauberwesen auftreten, ein Goliath, ein Zwerg Nase, ein Archivarius Lindhorst, ein kündender Engel, durch dessen Leib und Flügel hindurch man die Gegenstände sah.

Man konnte also sagen, daß diese Figurinen das Menschenwesen nicht einfach nachahmten, sondern es über seine Möglichkeiten, seine Skala hinausführten. Die Stimmen erreichten eine Höhe, die jede Nachtigall, und eine

Tiefe, die jeden Baß beschämte; Bewegung und Ausdruck verrieten studierte und übertroffene Natur.

Der Eindruck war außerordentlich. Man bewunderte nun überschwänglich, was man am Vorabend verlacht hatte. Ich will nicht wiederholen, was die Lobredner behaupteten. Sie sahen im Marionettenspiel ein neues Kunstwerk, das Idealtypen aufstellte. Freilich mußte die Naivität des Zeitgeistes hinzukommen, der gewagte Erfindungen wie das Kind seine Puppe ergreift. Die Zeitungen beklagten das Schicksal eines jungen Mannes, der sich in die Themse gestürzt hatte. Er hatte Zapparonis Heroine für eine Frau aus Fleisch und Blut gehalten und die Enttäuschung nicht verschmerzt. Die Werkleitung sprach ihr Bedauern aus und ließ durchblicken, es wäre nicht undenkbar gewesen, daß die schöne Roboterin den jungen Mann erhört hätte. Er hatte voreilig gehandelt, die letzten Möglichkeiten der Technik nicht erfaßt. Auf alle Fälle war der Erfolg gewaltig und brachte sicher die Kosten ein. Zapparoni hatte eine goldene Hand.

Nein, wer mit künstlichen Menschen spielen konnte, der hatte Zeitvertreib genug. Er brauchte sich nicht mit gläsernen Bienen zu belustigen. Es war kein Spielfeld, auf dem ich mich befand. Es gibt jedoch auch andere Gebiete, wo Geld unwichtig wird. Ich mußte an die Unterhaltung mit einem Brasilianer denken, der mir einmal gesagt hatte: »Es ist noch nicht ausgemacht, wer bei uns die Herrschaft gewinnt — der Mensch oder die Ameise.«

Gewiß, daß diese gläsernen Bienen hier Honig sammelten, war Spielerei. Das war eine absurde Aufgabe für Kunstwerke. Indessen mit Wesen, die das vermochten, konnte man fast alles anfangen. Es war für solche Auto-

maten leichter, Goldkörner und Diamanten einzutragen als Nektar, den sie aus den Blüten geschöpft hatten. Aber sie waren auch für das beste Geschäft noch zu kostspielig. Ökonomisch Absurdes wird nur geleistet, wo Macht auf dem Spiele steht.

Und in der Tat, wer über solche Völker verfügte, war ein mächtiger Mensch. Er war vielleicht mächtiger als ein anderer, der über die gleiche Zahl von Flugzeugen gebot. David war stärker, war intelligenter als Goliath.

Hier konnte die Ökonomie keine Rolle spielen, oder man mußte in die Maße einer anderen Ökonomie eintreten, in das Titanische. Hier mußte man eine andere Rechnung aufstellen. Ich konnte mir über den Preis einer solchen Biene kein Urteil erlauben; aber nehmen wir einmal an, er würde sich auf tausend Pfund belaufen, so war das natürlich, vom Standpunkt eines Imkers aus gesehen, irrsinnig. Aber es gibt noch andere Standpunkte. Ein Stratosphärenkreuzer etwa konnte eine Million Pfund kosten; das war, vom Standpunkt eines Imkers oder auch eines Leichten Reiters aus gesehen, nicht minder irrsinnig. Wenn man die unheimliche Last bedachte, die ein solcher Kreuzer ans Ziel tragen sollte, stieg der Preis ins Phantastische. Er wurde wiederum minimal, wenn man den Schaden berücksichtigte, der damit beabsichtigt war. Da dampften Milliarden in die Luft, vom Zugriff auf Leib und Leben ganz abgesehen. Konnte man nun ein solches Bienchen dem Untier an die Schwingen heften und es zum Scheitern bringen, dann waren tausend Pfund nur eine Bagatelle, ein Pappenstiel. Man muß zugeben, daß in unserer Welt mit großer Schärfe, und sogar mit Maschinen gerechnet wird. Doch gibt es Ausnahmen. Da wird man splendide, verschwen-

derischer als August der Starke, als der Minister Brühl. Und hat doch weniger davon.

Ja, ohne Zweifel befand ich mich auf einem Versuchsfeld der Zapparoni-Werke, auf einem Flugplatz für Mikro-Roboter. Meine Vermutung, daß es sich um Waffen handelte, traf wohl das Richtige. Darauf und auf den platten Nutzen verfallen wir zuerst. Wenn Zapparoni seine Bienen auf Arbeiterinnen reduziert hatte, so hatte er sie doch des Stachels nicht beraubt, im Gegenteil.

Aber indem ich darüber nachsann, fielen mir in Fülle feinere Möglichkeiten ein. Es war weniger ein neues Mittel als eine neue Dimension, die der erfindende Geist anbahnte, ein Schlüssel, der viele Kammern öffnete. Wie wäre es zum Beispiel, wenn man diese Wesen nach dem Vorbild des Blumenreiches als Liebesboten zwischen Menschen verwendete? Doch halten wir uns lieber an handfestere Kapitel der Zoologie. Und *das* Parlament müßte gesucht werden, das dafür auch nur zehn Pfund bewilligte.

14

Der Anblick hatte mich zunächst als Spiel erheitert, sodann als Kombination entzückt. Nun aber erfaßte ich seine mächtige Bedeutung und war berauscht wie ein Goldsucher, der das Land Ophir betreten hat. Warum mochte der Alte mir den Zutritt in diesen Garten gewährt haben?

»Seien Sie mit den Bienen vorsichtig!« Wie hatte doch alles, was er sagte, einen anderen Sinn als den vermuteten. Es mochte vielleicht bedeuten, daß ich kaltes Blut bewahren sollte, und wirklich fühlte ich, daß das

Schauspiel an den Angeln des Geistes rüttelte. Wahrscheinlich hatte der Meister es mir als Prüfung zugedacht. Das war der praktische Teil. Er wollte wissen, ob ich seine Tragweite erfaßte, ob ich dem Gedanken gewachsen war. Ob sich vielleicht Carettis Kopf in diesem Park verwirrt hatte?

»Seien Sie mit den Bienen vorsichtig« — das konnte auch eine Warnung vor Neugier sein. Vielleicht wollte er sehen, wie ich mich angesichts des offenbarten Geheimnisses verhielt. Aber ich hatte mich noch nicht von meinem Stuhl bewegt.

Auch war ich zu beschäftigt, um über mein Verhalten nachzudenken; das Treiben fesselte mich ganz und gar. Wenn früher eine Erfindung gemacht wurde, so war sie ein Treffer, über dessen Bedeutung oft der Erfinder sich wenig im Klaren war. Die Konstruktionen, die dürftigen Gestänge in den Museen rufen ein Lächeln hervor. Hier aber war ein neuer Gedanke nicht nur in seinen Konsequenzen begriffen, sondern zugleich auf breiter Fläche und in den Einzelheiten ausgeführt. Man hatte ein Modell geschaffen, das die praktischen Forderungen übertraf. Das ließ auf viele Mitarbeiter, auf viele Mitwisser schließen, und ich begriff Zapparonis Sorge um die Geheimhaltung.

Im Laufe des Nachmittags nahm die Zahl der fliegenden Objekte erheblich zu. Im Zeitraum von zwei, drei Stunden raffte sich eine Entwicklung zusammen, an der ich während eines Lebens teilgenommen hatte — ich meine die Verwandlung einer außerordentlichen Erscheinung in eine typische. Das hatte ich mit den Automobilen, den Flugzeugen erlebt. Zunächst erstaunt man über die Erscheinung, die vereinzelt auftritt, und end-

lich sieht man sie zu Legionen in blitzenden Zügen vorbeischwirren. Nicht einmal die Pferde wenden mehr den Kopf. Der zweite Anblick ist erstaunlicher, aber wir traten in das Gesetz der Serie, in die Gewohnheit ein.

Zapparoni mußte die Entwicklung dieser Automaten doch schon weit vorgetrieben, schon auf das Laufende Band gebracht haben, soweit das in seinen Werken möglich war. Es sah indessen nicht aus, als ob er hier eine neue Handelsware vorbereitete — eine der Überraschungen, die er alljährlich in seinen Katalogen auftischte. Das mochte später einmal abfallen. Es mußte ein in sich geschlossenes Unternehmen sein; das wurde deutlich, als sich das Treiben in einer Weise steigerte, die an eine Schwarmzeit oder an eine Hauptverkehrsstunde erinnerte. Es zweigte sich nun in Strängen auch in andere Teile des Parkes ab.

Organisatorisch betrachtet, ließ der Umtrieb verschiedene Deutungen zu. Es war kaum anzunehmen, daß ein zentrales Kraftwerk vorhanden war. Das war nicht Zapparonis Stil. Für ihn hing der Rang eines Automaten von seiner Selbständigkeit ab. Sein Welterfolg beruhte darauf, daß er im Haus, im Garten, auf kleinstem Räume einen geschlossenen Wirtschaftskreis ermöglicht hatte; er hatte den Drähten, den Leitungen, den Röhren, den Geleisen, den Anschlüssen den Krieg erklärt. Das führte weit ab vom Werkstil des 19. Jahrhunderts und seiner Häßlichkeit.

Eher dachte ich schon an ein Verteilerwesen, an Laboratorien, Akkumulatoren und Tankstellen. Es konnten Stoffe abgeliefert und in Empfang genommen werden, wie hier an den Bienenständen, zu denen nicht nur Nektar gebracht, sondern von denen offensichtlich auch Kraft

empfangen wurde, denn ich sah, wie die gläsernen Gebilde förmlich abgeschossen wurden, wenn sie sich entleert hatten.

Die Luft war nun von einem hellen, gleichmäßigen Pfeifen erfüllt, von einem Pfeifen, das zwar nicht einschläferte, wohl aber die Aufmerksamkeit hypnotisch abdichtete. Ich mußte mich anstrengen, Traum und Wirklichkeit zu unterscheiden, um nicht Visionen anheimzufallen, die Zapparonis Thema aus eigenem fortspannen.

An gläsernen Bienen hatte ich, wie gesagt, verschiedene Modelle beobachtet. Seit einiger Zeit tauchten in ihrem Strudel noch andere Apparate auf. Sie waren auf das Mannigfaltigste an Größe, an Form und Farbe unterschieden und hatten offenbar nicht das Mindeste mehr mit Bienen und Imkerei zu tun. Diese neuen Gebilde mußte ich nehmen, wie sie kamen — ich hielt mit der Ausdeutung nicht Schritt. So mag es uns gehen, wenn wir an einem Riff die Tiere betrachten — wir sehen Fische und Krebse, erkennen auch die Medusen, dann aber steigen Wesen aus der Tiefe, die uns unlösbare, beängstigende Rätsel aufgeben. Ich war hier wie ein Mensch aus der Kulturzeit, den man an eine Kreuzung stellt. Er wird nach einigem Erstaunen leicht erraten, daß die Automobile eine neue Art von Kutschen sind. Dazwischen aber bestürzen ihn Konstruktionen in Callots Manier.

Kaum also in Zapparonis Einrichtung eingestiegen, hatte ich mir Verbesserungen ausgedacht. Das liegt im Zug der Zeit. Als nun die undurchsichtigen Figuren auftauchten, begann ich unruhig, vexiert zu werden; auch das ist ein Zug der Zeit, deren Rangordnung sich durch die Beherrschung der Apparaturen bestimmt und in der die Technik Schicksal geworden ist. Es ist beschämend, hier nicht auf der Höhe zu sein und sich der Verblüffung hinzugeben wie ein Kaffer, vor dessen Augen man ein Streichholz anreißt oder vor dessen Ohr man eine Uhr ticken läßt. Freilich gibt es solche Kaffern nicht mehr. Man wird schon von Kind an auf den Zusammenhang dressiert.

In meiner Schulzeit und auch, als ich bei Monteron diente, war das noch ein wenig anders, obwohl wir auch schon in der methodischen Eroberung gedrillt wurden. Es gab doch eine gewisse Beschäftigung mit dem, was im Inneren des Menschen vor sich geht. Ich meine damit natürlich nicht die Psychologie. Nachdem mich der Mann aus Manchester aus dem Sattel geholt hatte, wußte ich, worauf es ankam, und holte das Versäumte nach. Er hatte mich denken gelehrt, mich auf den Schwung gebracht.

Was mochten die neuen Apparate zu bedeuten haben, die sich in die Bienenschwärme einmischten? Es blieb immer das gleiche: kaum hatte man eine neue Technik begriffen, so zweigte sie auch schon ihre Antithese aus sich ab. In die gläsernen Ströme reihten sich bunte Individuen ein wie Porzellanperlen in eine Glaskette. Sie waren schneller, wie etwa in einer Autokolonne Wagen

der Rettungswache, der Feuerwehr, der Polizei. Andere kreisten in der Höhe über dem Verkehr. Sie mußten größeren Umfang haben; ihn zu bestimmen fehlten mir die Maßstäbe. Besonders beschäftigten mich die grauen Apparate, die vor den Ständen und nun auch ganz in der Nähe das Terrain abflogen. Zu ihnen gehörte einer, der wie aus mattem Hörn oder aus Rauchquarz geschnitten war. Er kreiste schwerfällig in geringer Höhe um die Laube, sodaß er fast die Tigerlilien streifte, verharrte auch hin und wieder reglos in der Luft. Wenn sich Panzer im Gelände verteilen, überschweben Beobachter sie auf ähnliche Art. Vielleicht war hier eine Aufsicht oder eine Befehlszelle. Ich behielt diesen Rauchgrauen besonders im Auge und suchte zu ermitteln, ob seinen Bewegungen Veränderungen in der Masse der Automatenschwärme korrespondierten oder nachfolgten.

Die Beurteilung der Größenverhältnisse war schwierig, weil es sich um Objekte handelte, die außerhalb der Erfahrung lagen und für die im Bewußtsein keine Norm gegeben war. Ohne Erfahrung gibt es kein Maß. Wenn ich einen Reiter, einen Elefanten, einen Volkswagen sehe, gleichviel auf welche Entfernung, kenne ich sein Maß. Hier aber wurde der Sinn verwirrt.

In solchen Fällen pflegen wir auf die Erfahrung zurückzugreifen, indem wir Teststücke zu Rate ziehen. Ich suchte also, wenn der Rauchkopf sich in meinem Feld bewegte, gleichzeitig einen bekannten Gegenstand zu erhaschen, der mir den Maßstab gab. Das war nicht schwierig, da der Graue seit einigen Minuten zwischen mir und dem nächsten Sumpfloch pendelte. Diese Minuten, während deren ich, die Augen an den Quarz geheftet, langsam den Kopf bewegte, wirkten besonders einschläfernd.

Ich konnte nicht sagen, ob die Veränderungen, die ich auf der Oberfläche des Automaten zu erkennen glaubte, sich in der Wirklichkeit abspielten oder nicht. Ich sah Farbwechsel wie bei optischen Signalen, so ein Erblassen und dann ein jähes, blutrotes Aufleuchten. Dann wurden schwarze Auswüchse sichtbar, die sich wie Schneckenhörner ausstülpten.

Bei alldem vergaß ich nicht, die Größe abzuschätzen, wenn der Rauchgraue den Pendelschlag verkehrte und für die Dauer einer Sekunde über dem Sumpfloch stand. Waren die Automatenschwärme nun abgezogen oder sah ich sie nicht mehr, weil ich gefesselt war? Jedenfalls war es ganz still im Garten und ohne Schatten, wie es in Träumen ist.

»Ein Quarzschliff von der Größe eines Enteneies« — zu dem Schluß kam ich, als ich den Rauchgrauen mit dem Schilfkolben verglich, an den er fast anstreifte. Solche Schilfkolben kannte ich gut aus meiner Kindheit; wir hatten sie »Zylinderputzer« genannt und uns bei den Versuchen, sie zu pflücken, im Schlamm den Anzug ruiniert. Man mußte abwarten, bis es gefroren hatte, aber auch dann war die Annäherung gefährlich, denn das Eis war an den Schilfgürteln brüchig und mit Entenlöchern durchsetzt.

Ein ideales Teststück war die Mücke, die das Blatt des Sonnentaues zierte wie eine in Rubin geritzte Miniatur. Auch der Sonnentau war mir altbekannt. Wir hatten ihn bei unseren Streifereien in den Mooren ausgegraben und in die Terrarien gepflanzt. Die Botaniker bezeichnen ihn als »fleischfressende Pflanze« — diese barbarische Übertreibung hatte das zierliche Kräutlein bei uns in Ansehen gesetzt. Wenn der Rauchkopf, der jetzt nied-

riger pendelte und fast den Rand des Sumpfloches streifte, zugleich mit dem Sonnentau von meinem Perspektiv erfaßt wurde, sah ich, daß er in der Tat, verglichen mit den Bienen, von beträchtlicher Größe war.

Die angestrengte, eintönige Beobachtung birgt die Gefahr von Visionen, wie jeder weiß, der im Schnee oder in der Wüste ein Ziel verfolgte oder der endlose, schnurgerade Straßen befuhr. Wir beginnen zu träumen; die Bilder gewinnen Macht über uns. — — —

»Der Sonnentau ist also doch eine fleischfressende Pflanze, ein kannibalisches Gewächs.«

Warum mochte ich das gedacht haben? Es kam mir vor, als hätte ich die roten, mit klebrigen Fangnäpfen befransten Blätter in riesiger Vergrößerung gesehen. Ein Wärter warf ihnen Futter vor.

Ich rieb mir die Augen. Ein Traumbild hatte mich genarrt in diesem Garten, in dem das Winzige groß wurde. Aber zugleich hörte ich ein grelles Signal in meinem Inneren wie einen Wecker, wie die Alarmglocke eines Wagens, der sich mit brutaler Geschwindigkeit näherte. Ich mußte etwas Unerlaubtes, etwas Schändliches gesehen haben, das mich erschreckt hatte.

Hier war ein übler Ort. In großer Bestürzung sprang ich auf, zum erstenmal, seitdem ich mich gesetzt hatte, und visierte das Sumpfloch an. Der Rauchgraue war wieder näher gekommen; er hörte auf zu pendeln und umkreiste mich mit ausgeschwenkten Fühlhörnern. Ich achtete nicht auf ihn. Mich fesselte das Bild, auf das er meinen Blick geführt hatte wie ein Vorstehhund auf die Rebhühner.

Der Sonnentau war winzig wie zuvor. Eine Mücke war schon eine gute Mahlzeit für ihn. Doch neben ihm

im Wasser lag ein roter obszöner Gegenstand. Ich faßte ihn scharf in das Glas. Jetzt war ich hellwach; es konnte kein Augentrug sein.

Das Sumpfloch war von Schilfhalmen umgittert, durch deren Lücken ich die braune, moorige Pfütze sah. Blätter von Wasserpflanzen bildeten darauf ein Mosaik. Auf einem dieser Blätter lag der rote obszöne Gegenstand. Er hob sich klar von ihm ab. Ich prüfte ihn noch einmal, aber es konnte kein Zweifel bleiben: es war ein menschliches Ohr.

Hier war kein Irrtum möglich: ein abgeschnittenes Ohr. Und ebensowenig war zu bestreiten, daß ich bei klarem Verstande, in ungetrübter Urteilskraft war. Ich hatte weder Wein getrunken noch eine Droge eingenommen, nicht einmal eine Zigarette geraucht. Ich hatte seit langem, schon meiner leeren Taschen wegen, auf das nüchternste gelebt. Auch zähle ich nicht zu den Leuten, die wie Caretti plötzlich dies oder jenes sehen.

Ich begann nun, das Sumpfloch methodisch und mit sich steigerndem Entsetzen abzusuchen: es war mit Ohren besät! Ich unterschied große und kleine, zierliche und grobe Ohren, und alle waren mit scharfen Schnitten abgetrennt. Einige lagen auf den Blättern der Wasserpflanzen wie das erste, das ich bei der Verfolgung des Rauchkopfes entdeckt hatte. Andere waren halb von den Blättern verdeckt, und wiederum andere schimmerten undeutlich durch das braune Moorwasser.

Bei diesem Anblick erfaßte mich eine Welle der Übelkeit wie einen Wanderer, der auf einem Strandgang unversehens auf die Feuerstelle von Kannibalen stößt. Ich erkannte die Provokation, die schamlose Herausforderung, die er umschloß. Er führte auf eine tiefere Stufe

der Wirklichkeit. Es war, als ob das Automatentreiben, das mich eben noch so völlig im Bann gehalten hatte, verschwunden wäre; ich nahm es nicht mehr wahr. Ich hielt für möglich, daß es eine Spiegelung gewesen war.

Zugleich berührte mich ein eisiger Anhauch, die Nähe der Gefahr. Ich fühlte meine Knie schwach werden und ließ mich in den Sessel zurückfallen. Ob wohl mein Vorgänger in ihm gesessen hatte, bevor er verschwunden war? Vielleicht hatte ihm eines dieser Ohren gehört? Ich fühlte einen glühenden Strich am Haaransatz. Jetzt ging es nicht mehr um eine Anstellung. Jetzt ging es um Kopf und Kragen, und wenn ich heil aus diesem Garten herauskommen würde, konnte ich von Glück sagen.

Der Fall mußte durchdacht werden.

16

Offenbar ist jetzt der Augenblick gekommen, an dem von Moral gesprochen werden muß. Das ist einer meiner schwachen Punkte; ich will mich daher kurz fassen. Mein Unstern ließ mich in einer Zeit geboren werden, in der soviel moralisiert und zugleich soviel gemordet wurde wie in keiner anderen. Ohne Zweifel besteht zwischen diesen beiden Erscheinungen ein Zusammenhang. Ich fragte mich zuweilen, ob es sich um einen Zusammenhang a priori handele, indem diese Schwätzer von vornherein Kannibalen sind, oder um einen Zusammenhang a posteriori, indem sie sich auf eine Höhe hinaufmoralisieren, die für die anderen gefährlich wird.

Sei dem, wie ihm sei; ich war immer zufrieden, wenn ich einem Menschen begegnete, der seinen Eltern ein wenig Mutterwitz und häuslichen Anstand verdankte, ohne daß er große Systeme benötigte. Mehr will auch ich nicht beanspruchen als Mann, der im Leben nach Strich und Faden moralisiert worden ist, moralisiert von Lehrern und Vorgesetzten, von Polizisten und Journalisten, von Juden und Christen, von Älplern, Insulanern und Bewohnern der Ebenen, von Halsabschneidern und Nobiles, die alle nie ein Wässerchen getrübt hatten. Ich konnte keine weiße Weste mehr sehen. Zapparoni hatte recht: wenn die Dinge schief gehen, erhebt sich auf der ganzen Linie ein Jubelgeschrei. Dabei hatte er noch nicht einmal veranschlagt, daß nicht nur der Gegner triumphiert. Nun erheben sich feindlich, die rechts und links neben einem gelegen haben und munter waren, solange es voran ging. Sie zeigen die weiße Weste vor. Da steht man inmitten der weißen Westen wie ein Schiffbrüchiger, der an der Klippe der Pinguine gescheitert ist. Der Hundsstern steht im Zenith. Das gehört zur Befahrung der Neuen Welt.

Eigentlich hätte mich die Begeisterung, in die ich beim Einblick in Zapparonis Garten geraten war, stutzig machen sollen; sie kündete nichts Gutes an. Ich war da leichtsinnig gewesen und hatte doch meine Erfahrungen. Aber wer hat diese Erfahrungen nicht?

Die brutale Vorweisung abgeschnittener Gliedmaßen hatte mich bestürzt. Doch war sie das in diesem Zusammenhange fällige Motiv. Gehörte sie nicht notwendig zur technischen Perfektion und ihrem Rausch, den sie beendete? Gab es in irgendeinem Abschnitt der Weltgeschichte soviel zerstückelte Leiber, soviel abgetrennte

Glieder wie in dem unseren? Seit Anbeginn führen die Menschen Kriege, doch ich entsinne mich aus der ganzen Ilias nicht *eines* Beispiels, in dem der Verlust eines Armes oder eines Beines berichtet wird. Die Abtrennung behielt der Mythos den Unmenschen, den Unholden vom Schlage des Tantalus oder des Prokrustes vor.

Man braucht sich nur auf einen Bahnhofsvorplatz zu stellen, um zu sehen, daß bei uns andere Regeln obwalten. Wir haben seit Larrey Fortschritte gemacht, und nicht nur in der Chirurgie. Es gehört zu unseren optischen Täuschungen, daß wir diese Verletzungen auf den Unfall zurückführen. In Wahrheit sind die Unfälle Folgen von Verletzungen, die bereits in den Keimen unserer Welt stattfanden, und die Zunahme der Amputationen gehört zu den Anzeichen dafür, daß die sezierende Denkart triumphiert. Der Verlust fand statt, ehe er sichtbar in Anrechnung gebracht wurde. Der Schuß ist längst abgefeuert — wo er dann als Fortschritt der Wissenschaft auftritt, und sei es auf dem Monde, gibt es ein Loch.

Menschliche Vollkommenheit und technische Perfektion sind nicht zu vereinbaren. Wir müssen, wenn wir die eine wollen, die andere zum Opfer bringen; bei diesem Entschlüsse beginnt der Scheideweg. Wer das erkannt hat, wird sauberer arbeiten, so oder so.

Die Perfektion strebt dem Berechenbaren, und das Vollkommene dem Unberechenbaren zu. Perfekte Mechanismen umstrahlt daher ein unheimlicher, aber auch faszinierender Glanz. Sie rufen Furcht hervor, aber auch einen titanischen Stolz, den nicht die Einsicht, sondern nur die Katastrophe beugt.

Die Furcht, aber auch die Begeisterung, die uns der Anblick perfekter Mechanismen mitteilt, ist das genaue

Gegenstück zu dem Behagen, mit dem uns der Anblick des vollkommenen Kunstwerkes beglückt. Wir spüren den Angriff auf unsere Intaktheit, auf unser Ebenmaß. Daß Arm und Bein gefährdet werden, ist noch das Schlimmste nicht.

17

Soviel, um anzudeuten, daß die Reihenfolge der Bilder und auch der Stimmungen in Zapparonis Garten weniger sinnlos war, als sie mir im ersten Schreck erschien. Dem Rausch, mit dem ich an der Entfaltung des technischen Ingeniums teilgenommen hatte, folgte das Kopfweh, der Katzenjammer, folgten die Zeichen grausamer Verstümmelungen nach. Das eine fordert das andere heraus.

Natürlich konnte die Vermittlung dieser Einsicht nicht in Zapparonis Plan liegen. Er hatte andere Absichten. Dennoch verbirgt jede Wendung im Machtkampf eine Belehrung, die über die Absicht beider Partner hinausführt — das deutet auf höheren Anteil hin.

Zapparoni wollte ohne Zweifel Schrecken hervorrufen. Das war ihm durchaus gelungen, und sicher triumphierte er in seinem Kabinett bereits darüber, daß ich ins Garn gegangen war. Wahrscheinlich saß er dort behaglich bei seinen Büchern und verfolgte zuweilen auf dem Bildschirm, was ihm der Rauchgraue sendete. Er würde sehen, wie ich mich verhielt. Zum Glück hatte ich keine Selbstgespräche geführt. In dieser Hinsicht besaß ich ja Erfahrungen. Aber es war dumm, daß ich aufgesprungen war.

In solchen Fällen war früher der erste und auch der richtige Gedanke der einer Anzeige. Jeder, der während eines Waldspazierganges einen scheußlichen Fund machte, hätte so verfahren; man rief die nächste Polizeiwache an.

Diesen Gedanken schloß ich von vornherein aus. Die Jahre, in denen ich für Bravourstücke Sinn gehabt hatte, waren vorbei. Zapparoni bei der Polizei anzeigen, das hieß Pontius bei Pilatus verklagen, und ich konnte mir an den Fingern abzählen, daß *ich* es sein würde, der noch an diesem Abend als Ohrabschneider hinter den Gittern verschwand. Das würde ein Fressen für die Nachtausgaben sein. Nein, dazu konnte mir nur jemand raten, der dreißig Jahre Bürgerkrieg verträumt hatte. Die Worte hatten ihren Sinn geändert, auch Polizei war nicht mehr Polizei.

Übrigens, um auf den Spaziergänger zurückzukommen — er würde wohl auch heute noch den Fund eines Ohres anzeigen. Was aber, wenn er in ein Waldstück käme, in dem, als ob sein Auge auf Fliegenpilze fiele, Ohren in Menge herumlägen? Dann war darauf zu wetten, daß er sich auf leisen Sohlen zurückzöge. Vielleicht erfuhr sein bester Freund, ja seine Frau nicht einmal von dem Fund. In dieser Hinsicht sind wir hellhörig.

»Den Fund laß liegen« — das war der Grundsatz, nach dem hier zu verfahren war. Allerdings brachte mich das in eine andere Gefahr. Ich würde eine Schandtat ignoriert und die sich handgreiflich aufdrängende Nächstenpflicht versäumt haben. Von da bis zur Unmenschlichkeit ist nur ein Schritt.

Die Lage war auf alle Fälle mißlich, gleichviel ob ich sie durch Handeln oder Nichthandeln beantwortete. Am

besten verfuhr ich nach dem Rate, den ich einmal in einem Wiener Cafehaus gehört hatte. »Gar nicht erst ignorieren« — das war das Gebotene.

Auch dann blieben unangenehme Aussichten. Zapparoni konnte scheitern, Bankerott machen. Er wäre nicht der erste Übermensch, der so verschwand. Was ich in seinem Garten gesehen hatte, ähnelte mehr einer Probemobilmachung als der Musterschau einer Weltfirma. Das konnte ein böses Ende nehmen, und in diesem Falle würde sich ein Sturm der Entrüstung erheben, bei dem jene, die heute im sicheren Winkel saßen, wetteifern würden mit jenen, die dem mächtigen Zapparoni Weihrauch gestreut hatten. Die einen wollten sich entschädigen, die anderen entschuldigen. All diese Pinguine würden sich aber in bezug auf den verkommenen Rittmeister, der in den Skandal mit den abgeschnittenen Ohren verwickelt war, einig sein. »Weder etwas gehört noch gesehen — der klassische Fall«, sagte der Vorsitzende, und über den weißen Westen nickten die Köpfe der Beisitzer.

Da mein Hundsstern mich unweigerlich zu den Besiegten führte, war ich bereits des öfteren auf diese Art belehrt worden — sogar durch solche, die ich durch Jahre und noch am Vorabend der Niederlage als Gäste an meinem Tisch gehabt hatte. Nun warteten sie im zerstörten Vaterhause in weißer Lakaienweste den Siegern beim Festmahl auf.

Was mich betrifft, so wollte ich lieber meine alte Weste anbehalten; ich hatte mich an sie gewöhnt. Sie war mir lieb geworden, obwohl sie Schaden genommen hatte auf langen Märschen und an heißen Tagen, an dem uns das Feuer vom Hut gesprungen war. Sie war gezeichnet vom Schlamm der Gräben, vom Staub der Barrikaden, auch

Löcher waren drin. Das waren Löcher, die tiefer gingen als auf die Weste und tiefer als auf die Haut. Es war zwar keine weiße, doch eine gute, bewährte Weste; sie hatte Monarchien und Republiken überlebt. In dieser Weste sollten sie mich zu Grabe tragen und ihren Senf sparen.

Ich stellte mir gern mein Begräbnis vor; das war eine Schwäche von mir. Ich würde arm und ruhmlos sterben, aber vermutlich würden zwei, drei Leichte Reiter neben Theresa am Grabe stehn. Sie würden am Abend ein Glas trinken. Wahrscheinlich würde Tommy Gilbert wieder betrunken sein. Es war mir schon früh aufgefallen, daß ein paar Tropfen dazu genügten, und deshalb hatte es mich gewundert, daß er nie Geld hatte. Des Rätsels Lösung lag darin, daß er eigentlich immer leicht angeheitert war. Das war sein normaler Stand. Schon in Ostpreußen hatte er mit einem Achtel Branntwein gefrühstückt, bevor es in die eisige, von blakenden Laternen erhellte Reitbahn ging, in der man den Atem der Männer und Pferde sah, als ob silberne Trompeten ihn ausstießen. Ein Gläschen genügte, daß Tommy Gilbert sentimental wurde. Man hatte dann seinen Spaß an ihm. Er würde erzählen, was wir hier und dort getrieben hatten, denn er kannte mich gut. Er würde es tun, weil er gern Anekdoten erzählte, aber auch, um Theresa ein wenig aufzuheitern, und wirklich würde, wie ein Sonnenstrahl nach einem trüben Tage, ein Lächeln ihre Züge aufhellen. Das war mir lieber, als wenn ein Superintendent redete. Ich hatte nie gelitten, daß Theresa in dunklen Kleidern ging. Es würde ein schöner Tag werden.

Vorläufig war ich von solchem guten Ende noch weit entfernt. Ich steckte in einer Lage, in der man nur Fehler machen kann. Jetzt handelte es sich nur noch darum, den geringsten auszuklügeln und den Kopf halbwegs aus der Schlinge zu ziehen, damit ich wieder zu Theresa kam. Ich konnte sie nicht allein lassen. Es war gut, daß ich mich noch nicht von der Stelle bewegt hatte. Daß ich aufgesprungen war, wollte schließlich nicht viel besagen; das konnte auch wegen des Rauchkopfes geschehen sein. Ich wandte die Augen von dem Sumpfloch ab und legte, als ob ich müde wäre, den Kopf in die Hand.

Es ging jetzt darum, mit heilen Gliedern aus dem Park herauszukommen, was offenbar Caretti nicht gelungen war. Mochten sie sich hier soviel Ohren abschneiden, wie sie wollten, moralische Bedenken sollten mich nicht anfechten. Sie waren es nicht, was mir die Gedanken verwirrte, sondern etwas anderes, das sich im Zwerchfell zusammenballte, physische Übelkeit.

Ich suchte das Gefühl zurückzudrängen, es war mir von Kind auf bekannt. Es lag unterhalb der moralischen Sphäre und war ohne Verdienst, wie der Widerwille gegen bestimmte Speisen nichts ist, dessen man sich rühmen kann. Es gibt Menschen, denen der Genuß, ja schon der Anblick von Erdbeeren oder von Krebsen unzuträglich ist, das rote Gericht überhaupt. Andere, wie ich zum Beispiel, können keine abgeschnittenen Ohren sehen.

Dabei hatte ich in meiner guten Zeit nichts gegen Gewalttaten. Sie waren mir aber nur schmackhaft unter halbwegs Gleichen; es mußte Parität obwalten. Wenn etwa beim Säbelfechten ein Ohr verloren gegangen

wäre, so hätte mich das zwar auch als eine höchst unangenehme Sache, doch nicht als eine in diesem Sinne widrige berührt. Das sind Nuancen, die kaum noch unterschieden werden, aber, wie häufig Nuancen, fast alles ausmachen.

Fehlte die Gleichheit, so nahm das Widrige Überhand. Der Mangel an Gleichgewicht rief ein Gefühl der Seekrankheit hervor. Der Gegner mußte bewaffnet sein, oder er war kein Gegner mehr. Ich liebte die Jagd und mied die Schlachthäuser. Das Fischen war meine Leidenschaft. Ich wurde ihrer überdrüssig, als ich hörte, daß man Bäche und Teiche elektrisch bis auf den letzten Stichling ausfischen kann. Die reine Tatsache, das bloße Hörensagen genügte; ich nahm von da an keine Angel mehr in die Hand. Ein kalter Schatten war auf die Forellenstrudel gefallen und auf die Altwässer, in denen die moosigen Karpfen und Waller träumen, und hatte sie ihres Zaubers beraubt. Hier war wieder einer unserer mathematischen Kretins am Werke gewesen, zu deren Merkmalen die Verwechslung von Kampf und Mord gehört. Ohne Zweifel hatte man ihm einen ganz großen Orden dafür verpaßt.

Es war nicht Tugend, es war reiner Ekel, der mein Inneres revoltierte, wenn ich viele über einen, einen Großen über einen Kleinen oder selbst eine Dogge über einen Zwergspitz herfallen sah. Das war eine frühe Spielart meines Defaitismus und später ein veralteter Zug, der mich in unserer Welt nur schädigte. Ich machte ihn mir auch oft zum Vorwurf, indem ich mir sagte, daß man, wenn man nun einmal vom Pferd in den Panzer gestiegen ist, auch im Denken umlernen muß. Doch handelt es sich um Dinge, die der Gedanke schwer bezwingt.

Mit den Wölfen muß man heulen, sonst macht man böse Erfahrungen. Das wurde mir zum erstenmale durch Atje Hanebut beigebracht, und zwar nachdrücklich. Da dieses erste Mal schon die volle Tücke meines Hundsterns zeigte, sei es hier für alle folgenden erwähnt.

Wenn wir uns unserer Lehrmeister entsinnen, werden wir auch auf jenen stoßen, der uns aus der Kindheit in den Abschnitt führte, den man die Flegeljahre nennt. Das wurde bei mir und anderen Nachbarssöhnen durch Atje Hanebut besorgt. Er mochte damals sechzehn oder siebzehn Jahre alt sein und übte eine unbeschränkte Herrschaft über eine Bande von Zwölfjährigen aus. Er brachte uns einen neuen Begriff von Autorität bei, Bewunderung für einen Anführer, für den man durch Feuer und Wasser geht. Ein solcher erfüllt nicht nur unser tägliches Sinnen und Trachten, sondern wir träumen auch von ihm. Diese in die Traumwelt reichende Herrschaft ist ein sicheres Kennzeichen. Man ist gefangen, sowie man von jemandem, sei es im Guten, sei es im Bösen zu träumen beginnt. Auch von einem guten Autor ist zu verlangen, daß man von ihm träumt. Da beginnt seine Macht.

Wir wohnten am Rande der Stadt, in der Weinstraße, in der jedes Haus in einem großen Garten stand. Sie mündete auf eine Wiesenfläche, die alljährlich zum Eislauf überschwemmt wurde. In frühen Wintern blieben manche Stücke ungemäht. Ich sah dann die Blumen, den eingefrorenen Sommer, unter der Eisdecke. Die Mutter beklagte sich über diese Überschwemmungen, weil sie im Herbst zahllose Mäuse ins Haus trieben.

Die Wiesenfläche führte hinter dem Försterteiche in das Uhlenhorster Moor, während an ihre Längsseite eine

Kolonie von Kleingärtnern grenzte, die von uns die Kosaken genannt wurden. Unser Nachbar war Hofrat Meding, ein namhafter Arzt alter Schule, der das Leben eines großen Herrn führte. Er hielt Koch und Kutscher neben anderer Dienerschaft. In seinem Sprechzimmer stand ein Zylinderbüro aus Mahagoni, auf dem immer Rezepte lagen; sie waren mit Goldstücken beschwert. Arme Patienten kurierte er um Gotteslohn.

Wir durften in des Hofrats parkartigem Garten spielen, der stark verwildert war. Natürlich übten die Pferde die Hauptanziehung aus. Wir kannten Stall, Remise und Futterboden in jedem Winkel und waren auch in der Kutscherwohnung zuhaus. Es war ein Glück, daß wir Wilhelm Bindseil, den Sohn des Kutschers, zum Freund hatten.

In der Bindseilschen Familie hatten die Pferde von jeher eine große Rolle gespielt. Der alte Bindseil war Tilsiter Dragoner gewesen; man konnte ihn noch mit flottem Schnurrbart auf dem Schwadronsbild finden, das in der Stube hing. Darunter stand das Motto: »Lithauische Dragoner schonen nicht und wollen nicht geschont werden.« Wenn man den alten Bindseil ansah, konnte man sich das schwer vorstellen. Er sprach verworren, und wenn er etwas nicht schonte, so war es die Köhmbuddel.

Sein Bruder, Wilhelms Onkel, war sogar Portier bei der Reitschule. Er trug das Eiserne Kreuz Erster Klasse und hatte den Ritt von Mars-la-Tour mitgemacht. Wilhelm nahm uns zuweilen mit, und wir bewunderten von ferne den großen Mann. Mein Vater sah das nicht ungern; er schenkte uns Bücher, die uns in dieser Richtung ermunterten. Wir lasen »Ein deutsches Reiterleben«, »Erin-

nerungen eines Lützower Jägers«, »Der Große König und sein Rekrut«.

Schon damals dehnten wir unsere Streifereien bis zum Moore aus. Es war aber immer ein Wagnis, und wir blieben ganz in den Gärten, als die Sache mit der Feldscheune dazwischen gekommen war. Wir hatten auf einem Moordamm ein Feuerchen gemacht. Hermann, mein kleiner Bruder, trug glimmende Reiser hin und her, mit denen er zündelte. Plötzlich sahen wir einen dürren Schilfgürtel hoch aufflammen. Gleich danach saß das Feuer im Heidekraut. Zuerst versuchten wir, es mit Zweigen auszuschlagen, aber es fraß sich in das Moor ein, das trocken wie Zunder war; und als wir schon vom Löschen und von der Hitze ganz matt waren und unsere Sohlen glühten, züngelte es an der Feldscheune.

Da ließen wir die Zweige fallen und liefen, als ob der Teufel hinter uns her wäre, in die Stadt. Aber auch dort kamen wir nicht zur Ruhe, das Bewußtsein der Untat trieb uns umher. Endlich nahmen wir die Sparbüchse zu Rate und bestiegen den gotischen Turm der Stadtkirche, der an hundert Meter hoch war. Eine Turmbesteigung kostete zehn Pfennige. Dafür hatten wir das grausige Schauspiel des Moorbrandes, zu dessen Bekämpfung drei Feuerwehren ausgerückt waren, aus der Vogelschau. Schon wackelten uns nach den zahllosen Stufen die Knie, und als wir ans der Ferne das Tuten der Feuerhörner hörten und den brandroten Himmel erblickten, wurde uns schwach bis zum Umfallen. Wir wankten hinunter, schlichen uns durch die Altstadtstraßen nach Hause und verkrochen uns ins Bett. Zum Glück fiel kein Verdacht auf uns. Doch lange Zeit wurde ich von Feuerträumen geplagt, fuhr in den Nächten schreiend auf, sodaß

Hofrat Meding gerufen wurde, der die Eltern beruhigte und Baldriantropfen verschrieb. Er meinte, es sei der Übergang.

Das lag noch ganz in der Kinderwelt. Einige Monate später, als Atje Hanebut seine Herrschaft angetreten hatte, hätte er vielleicht sogar ein Heldenstück daraus gemacht. Er legte großen Wert auf Findigkeit, die keine Spuren hinterläßt, und gab uns Aufgaben, die darauf abzielten. So hatte er bald nach unserer Bekanntschaft erfahren, daß ein anderer Nachbarssohn, Clamor Boddsiek, seinen Eltern einen Taler gestohlen hatte, den er irgendwo verborgen haben mußte, damit noch einige Zeit über den Frevel verging. Atje beauftragte uns mit der Nachforschung. Es nimmt mich heute noch wunder, daß wir durch raffinierte Kombinationen Clamor Boddsieks Versteck ausmachten; das hätte einem Hellseher zur Ehre gereicht. Wir hatten seinen Bewegungsraum in kleine Quadrate eingeteilt, die wir absuchten. Er hatte die Münze in einen Blumentopf des elterlichen Vorgartens gesteckt. Wir nahmen sie an uns und lieferten sie Atje ab. Der Zug mag andeuten, mit welchem Eifer wir um seine Gunst bemüht waren. Moralisch gesehen war das natürlich schlimmer als der ganze Moorbrand, aber wir hatten nur Freude über unsere pfadfinderische Pfiffigkeit, als wir sahen, wie Boddsiek noch tagelang vergeblich an den Blumentöpfen herumdokterte.

Die Kutscher von Hofrat Meding wechselten häufig, der Dienst war anstrengend. Sie mußten lange im Freien warten, während der Hofrat seine Besuche machte, und hielten sich, besonders im Winter, an ihre Buddel, bis es dem Herrn zuviel wurde. Sie stiegen dann vom herrschaftlichen Kutscher zum Droschkenkutscher herab und

warteten mit lackiertem Zylinder vorm Bahnhof auf Reisende. Auf diese Weise hatte der alte Hanebut den Vater von Wilhelm Bindseil abgelöst. Auch der alte Hanebut machte es kaum ein Jahr, denn der Hofrat wurde ungemütlich, wenn er merkte, daß die Pferde vom Fell fielen. Daß seine Kutscher »Supers« waren, nahm er nicht tragisch, aber die Tiere mußten ihr Recht haben.

Die Mutter Hanebut war eine bekümmerte Frau, die dem Hofrat aufwartete. Der Vater übte kaum Familienzucht. Er fuhr entweder Visite oder war im Stall beschäftigt; die übrige Zeit verbrachte er in einer Kneipe im Potthofe. Von dort ließ der Hofrat ihn holen, wenn es etwas Eiliges gab.

Der Sohn war Freiherr. Er nahm kleine, wechselnde Beschäftigungen an, trug für die Buchhändler Journalmappen aus und Bücher für die Leihbibliothek. Im Herbst begleitete er die Bauern, die mit Wagen voll Torf in die Stadt kamen oder »witten Sand« in den Straßen ausriefen. Die Jungen, die um seine Gunst buhlten, waren Gymnasiasten, gehörten also zu einer anderen Schicht als er. Das verhinderte nicht, daß er sie tyrannisch behandelte.

Mein Vater, der es gern gesehen hatte, daß wir uns an Wilhelm Bindseil hielten, war über den neuen Verkehr wenig erfreut. Einmal hörte ich, wie er im Nebenzimmer zur Mutter sagte:

»Dieser Atje vom neuen Kutscher ist ein schlechter Umgang — er bringt den Jungens richtige Proletenmanieren bei.«

Er meinte damit wahrscheinlich die Kanonenstiefel, die Atje Hanebut trug und derentwegen wir, die wir

ihn in jeder Hinsicht nachahmten, unsere Mütter solange geplagt hatten, bis sie sie uns anschafften. Das waren Stiefel, mit denen man durch dick und dünn gehen konnte, durch Sumpf und Dickicht, unentbehrlich für Waldläufer.

Dieses Wort hatte Atje Hanebut bei uns zu großer Geltung gebracht; er verstand darunter übrigens weniger weiße als rote Waldläufer. Als er sah, daß wir zur Reitschule liefen, hatte er aus seiner Abneigung gegen die Soldaten kein Hehl gemacht.

»Die müssen strammstehen. Ein Waldläufer steht nicht stramm, höchstens am Marterpfahl.«

Er sagte auch: »Die Soldaten müssen sich hinlegen. Ein Waldläufer legt sich nur hin, wenn er jemand beschleichen will, und nicht auf Kommando — ein Waldläufer nimmt überhaupt keine Befehle an.«

Auf diese Weise wurden wir in die Wildnis eingeführt. Es traf sich, daß bald darauf Indianer auf dem Schützenfest gezeigt wurden. Sie wurden im Zelt durch einen Impresario vorgeführt, der sie bei Namen nannte und ihre Verdienste rühmte, vor allem die Zahl der Skalpierungen. Er sagte mit einer Stimme, als ob er einen Kloß im Munde hätte:

»Der Schwarze Mustang, Unterhäuptling — auch dieser ist ein sehr aufgeweckter Bursche, hat auch schon sieben Weiße skalpiert.«

Die Krieger boten sich, ohne dem Publikum Beachtung zu schenken, den Blicken dar. Sie waren in Kriegsbemalung und trugen den Federschmuck. Atje Hanebut hatte uns hingeführt. Das war freilich etwas anderes als die Reitschule und der Onkel Bindseil — umsomehr, als die Indianer auch zu Pferde ihren Mann standen. Es war

eines unserer Lieblingsgespräche, ob sie es in dieser Hinsicht mit den Mexikanern und anderen Weißen aufnehmen könnten. Wir waren überzeugt davon, und diese langen Gespräche dienten nur dem Zwecke, ihre Überlegenheit gegen jeden möglichen Einwand zu bestätigen. Eine weitere Folge unserer Begeisterung war, daß wir die Lektüre änderten.

Nach dem Abendessen versammelten wir uns in der Sattelkammer, die über dem Stall gelegen war, und setzten uns auf die Sattelböcke oder auf einen Stoß von Pferdedecken, die Atjens Lager bildeten. Dort las er uns den »Sohn des Bärenjägers« vor — das war ein Buch. Es roch dort oben nach Pferden, nach Heu und Leder, und im Winter glühte der Eisenofen, denn der Hofrat hatte Holz im Überfluß. Atje saß mit dem Buche vor der Stalllaterne; wir hörten ihm voll Spannung zu. Es war eine neue Welt, die sich eröffnete. Wir hockten halbnackt im überhitzten Räume, nur mit kurzen Hosen und Kanonenstiefeln bekleidet, und zuweilen ließ Atje uns, um uns abzuhärten, eine Runde durch den eisigen Park laufen.

Im Sommer waren wir jetzt immer im Uhlenhorster Moor. Wir kannten nun jeden Winkel, jede Torf kühle, jeden Moorgraben. Wir konnten auch Feuer anlegen, die keinen Rauch machten. An schwülen Tagen stellten wir den Kreuzottern nach, deren Fang eine der Einnahmequellen unseres Chefs bildete. Der Uhlenhorster Schulze zahlte drei Groschen für den Kopf. Atje Hanebut verknüpfte das mit seinen Mutproben.

Die Tiere kamen zu gewissen Zeiten hervor und lagen ausgestreckt oder zusammengerollt auf den Moordämmen. Es gehörte ein geübtes Auge dazu, sie zu sehen. Wir mußten sie zunächst erjagen, indem wir sie mit

einer Weidengabel niederdrückten und mit Gertenschlägen töteten. Die nächste Stufe bestand darin, daß wir sie lebend ergreifen und hinter dem Kopf halten mußten, bis Atje sie in ein Säckchen schlüpfen ließ. Das waren Terrarienstücke; sie wurden besser bezahlt. Sodann mußten wir das flüchtige Tier an der Schwanzspitze erhaschen und mit abgestrecktem Arm hochhalten. Das war ein sicherer Griff; die Otter vermochte sich, wenn sie frei hing, nur um ein Drittel ihrer Länge aufzurichten und wurde in dieser Haltung von Atje Hanebut begutachtet. Wenn sie ein Terrarienstück war, sich also durch Größe oder Färbung auszeichnete, wanderte sie in das Säckchen, sonst wurde sie auf den Boden geworfen und massakriert. Es gab rein schwarze Stücke, die »Höllennattern«, bei denen die gezackte Binde mit der Grundfarbe verschmolz. Sie waren bei den Liebhabern besonders begehrt.

Wer eine Zeitlang an den Moorgängen teilgenommen hatte und von Atje Hanebut für würdig befunden wurde, durfte in die große Mutprobe einsteigen. Atje wußte, was alle Schlangenfänger wissen: daß eine Schlange, die man auf die untergehaltene Hand niederläßt, sich darauf einrichtet wie auf jeder anderen Unterlage, vorausgesetzt, daß man stille hält. Das Tier erfaßt die Hand nicht als feindliches Objekt.

Es galt also, eine Otter, die der Chef bezeichnete, und dazu wählte er nur die stärksten, aufzunehmen und mit der rechten Hand langsam auf die flache Linke herabzulassen, an die sich das Tier anschmiegte. Es war ein Wunder, daß dabei keiner gebissen wurde, doch, wie gesagt, ließ Atje auch nicht jeden zu dieser Probe zu. Er wußte, was man jemandem zutrauen kann.

Was mich betrifft, so erinnere ich mich daran als an einen der unangenehmsten Augenblicke meines an solchen Augenblicken reichen Lebens, denn die Tiere waren mir von Grund auf zuwider und erschienen mir beängstigend im Traum. Ein Gefühl der Vernichtung durchglitt mich wie eine Klinge, als ich den kühlen, dreieckigen Kopf auf meiner Hand spürte. Aber ich hielt still wie eine Bildsäule. So groß war mein Begehren, dem Chef zu Willen zu sein, sein Lächeln auf mich zu lenken, mich in seinen Augen hervorzutun. Nach dieser Probe durften wir ihn bei seinem Kriegsnamen nennen, den wir allen anderen zu verschweigen gelobten, bekamen auch selbst unseren Namen und gehörten zu seinen Unzertrennlichen. Er wußte bereits als Knabe, wie man sich Menschen zu eigen macht.

Die Streitigkeiten mit den Kosaken hatte Hanebut geerbt. Sie bestanden bereits seit Generationen, vielleicht schon seit der Vorzeit, in der verschiedene Stämme an beiden Ufern des Sumpfes siedelten. Atje machte sich zu unserem Anführer, obwohl er eigentlich besser auf die andere Seite gepaßt hätte. Drüben lag ein zusammengewachsenes Gewirr von Katen, Lauben, Gärtnereien und kleinen Wirtschaften, in das wir als Gymnasiasten nicht eindringen durften, ohne daß es Prügel gab. Das zahlten wir in der Weinstraße den Kosaken heim. Wir wurden von ihnen unserer roten Mützen wegen Gimpel genannt. Keiner von beiden Parteien hätte sich allein in das feindliche Gebiet gewagt. Die Zusammenstöße fanden meist während des Eislaufes statt oder auch im Frühherbst, wenn wir Drachen hochließen.

Als Atje Hanebut in unsere Händel eintrat, führte er Verbesserungen ein. Zu ihnen gehörte der waldläufer-

hafte Kundschafterdienst und als Waffe die Zwille, eine Astgabel, durch die man mit Hilfe von Gummischnüren schoß. Wir nahmen Schrotkugeln oder »Knicker« dazu. Wie immer bei solchen Verbesserungen tauchte die Zwille auch bald bei den Kosaken auf, die einfach Kieselsteine verfeuerten. Das führte zu einer ständigen Plänkelei.

Derartige Händel krönen sich meist durch einen Exzeß und beschließen sich auch durch ihn, indem die ruhenden Mächte eingreifen. So ging es auch hier. An einem Vormittag verbreitete sich das Gerücht, daß einem Untertertianer, und zwar dem Clamor Boddsiek, mit dem wir die Geschichte mit dem Taler gehabt hatten, auf dem Schulweg ein Auge ausgeschossen worden sei. Es stellte sich später heraus, daß der Schaden weniger schlimm gewesen war, als man in der ersten Aufregung geglaubt hatte. Aber an jenem Tage waren alle ungemein aufgebracht.

Wir versammelten uns gleich nach dem Essen bei Atje Hanebut, der unverzüglich einen Strafzug anordnete. Meine Mutter hatte Geburtstag, und es sollte einen großen Kaffee geben, auch hatte ich einen neuen Anzug bekommen, aber ich fuhr, nachdem ich den letzten Bissen hinuntergewürgt hatte, wie alle anderen in die Kanonenstiefel, ohne mich umzuziehen, und steckte die Zwille ein. Die Sache mit dem Auge beschäftigte mich ganz und gar. Es fand einfach nichts anderes in mir Platz.

Als alle zusammen waren, verließen wir den Park des Hofrats durch die schadhafte Hecke, indem wir, einer hinter dem anderen, Atje Hanebut nachfolgten. Es war ein heißer Tag, und wir waren mächtig im Zorn, Atje vielleicht am wenigsten.

Dem Grundstück des Hofrats grenzte nach der Wiesenseite zu der Garten eines Privatdozenten an. Der Gelehrte pflegte an heißen Tagen in seinem Wintergarten zu studieren, der in den Garten vorsprang und dessen beide Türen er geöffnet hielt. Da wir Eile hatten und da der gerade Weg der kürzeste ist, sprengte Atje Hanebut in die Studierstube hinein. Ehe der entsetzte Gelehrte, der aufsprang, um seine fliegenden Papiere zu retten, begriffen hatte, was geschah, war Atje bereits wieder zur anderen Tür hinausgebraust, ein Dutzend Jungens mit Kanonenstiefeln hinter ihm. Dann durchbrachen wir die Hecke, die an die große Wiese grenzte, überquerten die Fläche und drangen in die Kosakei.

Die Wege zwischen den Hecken und Zäunen lagen im Mittagslicht. Wir waren im verbotenen Bereich. Der Trupp hatte sich geteilt. Ich lief immer noch mit drei oder vier anderen hinter Atje Hanebut her. Um eine Windung biegend, sahen wir einen Kosaken, der uns entgegenkam. Es war ein einzelner Schüler, der einen Tornister trug. Wahrscheinlich hatte er nachsitzen müssen, dann war es ein Unglückstag für ihn.

Sowie er uns erkannt hatte, drehte er um und lief wie ein Wiesel den Weg zurück. Wir stürzten hinter ihm her und jagten ihn. Gewiß wäre er entkommen, wenn nicht aus einem Nebenpfade ein anderer Trupp hervorgebrochen wäre, der ihm den Weg abschnitt. Er war umstellt. Einer erwischte ihn am Ranzen, die anderen kamen von beiden Seiten hinzu, und es hagelte Schläge auf ihn. Der Zorn war groß.

Ich fand es zunächst ganz in der Ordnung, daß er für Clamor Boddsieks Auge büßte, und das nicht zu knapp. Es war ein schmächtiger Junge, der sich kaum wehrte

und der erst den Tornister und dann die Mütze verlor. Auch begann er aus der Nase zu bluten, wenngleich nicht besonders stark. Ich war übrigens nicht der erste, der das bemerkte, sondern ein anderer, der die Mutprobe nicht bestanden hatte und auch nicht bestehen wollte, sondern der eher durch Zufall zu uns gekommen war. Er hieß Weigand, trug eine Brille und gehörte eigentlich nicht dazu. Dieser Weigand war es, der es zuerst bemerkte; ich hörte ihn rufen: »Er blutet ja schon.«

Nun sah ich es auch, und der Auftritt wurde mir zuwider; die Kräfte waren ja auch zu ungleich verteilt. Ich sah, daß unser Chef zu einem neuen Schlag ausholte; der Kosake stand jetzt mit dem Rücken an einem Gartenzaun. Er hatte wirklich genug. Ich hing mich Atje in den Arm, indem ich wiederholte: »Er blutet ja schon.«

Es war nicht Insubordination, was mich zu dieser Bewegung trieb. Ich meinte einfach, daß Atje noch nicht gesehen hätte, wie der Kosake blutete, und wollte ihn darauf hinweisen. Ich fiel ihm daher auch nicht in den Arm und sagte nicht diese Worte wie einer, der einen anderen hindern, sondern wie einer, der ihn auf ein Versehen aufmerksam machen will. Weigand hatte den Mißstand als erster wahrgenommen, und ich gab seine Mitteilung weiter an den Chef. Daß es sich um einen Mißstand handelte und daß es darüber nur eine Meinung gab, davon war ich überzeugt. Atje würde ihn abstellen.

Darin hatte ich mich freilich gründlich getäuscht. Atje schüttelte mich ab und sah mich mit höchstem Erstaunen an. Offenbar hielt er es nicht für einen Mißstand, sondern sogar für in der Ordnung, daß der Kosake blutete. Dann holte er von neuem aus und schlug mich ins Gesicht. Zugleich hörte ich ihn rufen »Haut ihn«, und alle

fielen über mich her. Es waren meine besten Freunde, die mich viel länger kannten als Atje Hanebut. Ein Wort von ihm genügte, damit sie mich als Feind behandelten. Nur Weigand hielt sich zurück. Aber er nahm auch nicht Partei für mich. Er war verschwunden; ich zahlte für seine Liberalität.

Mein Entsetzen war so groß, daß ich die Schläge wohl wahrnahm, aber nicht fühlte, die auf mich regneten. Auch meinem neuen Anzug wurde übel mitgespielt. Aber das zerissene Gewand gehörte dazu.

Inzwischen hatte der Kosake seine Mütze und seinen Tornister aufgerafft und war, während sie mit mir beschäftigt waren, davongehuscht. Endlich ließen sie von mir ab und zogen davon. Ich blieb zurück, an den Zaun gelehnt, während mir das Herz bis zum Halse schlug. Die Sonne schien prall auf die Büsche, aber ich hatte das Gefühl, als schwärzten ihre Strahlen das grüne Laub. Ich hatte einen bitteren Geschmack im Mund.

Nachdem ich lange am Zaun gestanden und Atem geschöpft hatte, raffte ich mich auf und strebte der Weinstraße zu. Es dauerte, ehe ich mich aus dem Gewirr der Gärten herausgefunden hatte, in dem ich noch nie gewesen war. Endlich aber hatte ich den Grenzweg erreicht.

In meiner Verwirrung hatte ich das Gefühl, daß sie zurückkämen. Ich hörte das Getrappel eisenbeschlagener Stiefel und hastige Zurufe.

»Da ist er — ein Gimpel, der ist's gewesen, der hat's getan.«

Und ehe ich noch recht begriffen hatte, was geschah, waren die durch unseren Einbruch aufgestöberten Kosaken über mir. Im Nu hatten sie mich gefaßt. Ich hörte einen Großen, der den Anführer machte:

»Ihr Schweine, zu einem Dutzend über einen kranken Jungen herzufallen — das werden wir euch austreiben.«

Diesmal fühlte ich die Schläge, und auch die Tritte, als ich am Boden lag. Wenn ein günstiger Umstand dabei war, so höchstens der, daß sie sich gegenseitig durch ihren Eifer behinderten.

Es ist bei solchen Gelegenheiten wunderlich, mit welcher Schärfe wir Einzelheiten wahrnehmen. So sah ich, daß in dem Gedränge um mich her einer nicht recht zum Zuge kam. Er wurde immer wieder zurückgestoßen; einmal kam mir sein Gesicht ganz nahe, zwischen den Beinen der anderen. Es war der Knabe, dem die Nase geblutet hatte; ich erkannte ihn. Er versuchte verschiedene Male, mit einem Griffel nach mir zu stoßen, den er aus seinem Ranzen genommen hatte, aber sein Arm reichte nicht zu.

Die Sache hätte ohne Zweifel ein böses Ende genommen, denn sie waren völlig von ihrem Rechte überzeugt. Auch hörte man noch andere mit Hunden heraneilen. Zum Glück kam ein Bierwagen über den Grenzweg gefahren, von dessen Bock zwei mit ledernen Schürzen angetane Kutscher gemächlich abstiegen. Sie hieben mit ihrer langen Peitsche in das Gewimmel, indem sie sich ablösten. Sie sorgten für Ordnung und hatten ihren Spaß dabei. Auch mich traf ein schmerzhafter Hieb an der Ohrmuschel. Der Haufe stob auseinander, und ich wankte mehr tot als lebendig nach Haus.

Als ich über die Diele zur Treppe schlich, kam gerade der Vater aus dem Geburtstagszimmer heraus. Der Kaffee war längst vorbei. Ich stand vor ihm in meinem Aufzug, an dem nichts heil war als die Kanonenstiefel, mit wirren Haaren und beschmutztem, unkenntlichem Gesicht. Er mußte annehmen, daß ich mich an diesem Festtag wieder

im Gefolge des Kutscherjungen herumgeprügelt hatte, und das war ja auch ein durchaus richtiger Schluß. Ich hatte nicht nur der Mutter das Fest verdorben, sondern auch bereits am ersten Tage den teuren Anzug zerfetzt, der noch am Mittag sein Wohlgefallen erregt hatte. Außerdem hatte sich bereits der Privatdozent beschwert.

Mein Vater war ein ruhiger, gutmütiger Mann. Ich hatte bis dahin kaum jemals einen Schlag von ihm erhalten, obwohl er oft Grund dazu gehabt hätte. Diesmal aber bekam er starre Augen und wurde feuerrot im Gesicht. Er gab mir zwei starke Ohrfeigen.

Das waren wieder Schläge, die ich nicht fühlte, denn meine Überraschung war zu groß. Ich war eher erschrokken als verletzt. Der Vater mußte das sogleich bemerkt haben, denn er drehte sich ärgerlich um und schickte mich ohne Essen ins Bett.

Das war die erste Nacht, in der ich mich allein fühlte. Ich habe deren später noch viele gehabt. Das Wörtchen bekam für mich einen neuen Sinn. Unsere Zeit ist geeignet, gerade diese Erfahrung zu geben, die viele gemacht haben, obwohl sie sich kaum beschreiben läßt.

Der Alte mußte einiges von den Vorgängen erfahren haben, denn er versuchte nach etlichen Tagen, die Sache zwischen uns mit einem Scherz wieder in Ordnung zu bringen, indem er einen Vers zitierte:

«Dreimal im Kugelregen
Den heißen Berg erstürmt.«

Das stammte aus einem der Gedichte, die wir auswendig lernen mußten und das einer inzwischen längst vergessenen Schlacht gewidmet war, nämlich dem Sturm auf die Spicherner Höhen. Ich war allerdings dreimal im Tref-

fen gewesen, selbst wenn ich die Bierkutscher nicht mitrechnete.

Es wurde auch wieder gut zwischen uns, wenngleich es merkwürdig ist, daß ein solcher Schlag sich nicht vergißt, auch wenn beide Teile nichts lieber wünschen als eben dies. Die körperliche Berührung schafft einen neuen Stand. Damit muß man sich abfinden.

Ich habe dem Erlebnis deshalb Raum gegeben, weil es mehr als eine Episode umfaßt. Es kehrte wieder, wie in unserem Leben eine Frau, ein Feind oder ein Unfall wiederkehren kann. Es kehrte wieder, wenngleich in anderer Verhüllung, doch mit demselben Personal. Als die asturischen Dinge begannen, wußten wir, daß diesmal der Spaß aufhören würde, obwohl wir manches gewohnt waren. In der ersten Stadt, in die wir einzogen, hatte man die Klöster geplündert, die Särge in den Grüften aufgebrochen und die Leichname in grotesken Gruppen auf die Straßen gestellt. Da wußten wir, daß wir in ein Land kamen, in dem Schonung nicht zu erwarten war. Wir zogen an einem Schlachterladen vorüber, in dem man die Leichen von Mönchen an Haken gehängt hatte, mit einem Schilde »Hoy matado«, was »frisch geschlachtet« heißt. Ich habe es mit meinen Augen gesehen.

An diesem Tage überfiel mich eine große Trauer; ich hatte die Gewißheit, daß es mit allem vorbei war, was man geachtet, was man geehrt hatte. Worte wie Ehre und Würde wurden lächerlich. Da stand wieder das Wort »allein« über der Nacht. Die Schandtat ruft eine isolierende Wirkung hervor, als wäre der Stern vom Aussterben bedroht. Ich lag im Fieber und dachte an Monteron. Was würde er wohl gesagt haben beim Eintritt in solche Landschaften? Aber Monterons Zeit war vorbei, und

Männer wie er würden auch nicht eingetreten sein. Sie fallen schon vor der Pforte, denn »Es gibt ein für allemal Dinge, die ich nicht wissen will«.

Damals wiederholte sich auch mein Tag von Spichern mit seinem Personale, nur daß der Chef, dem ich in den Arm fiel, nicht mehr Hanebut hieß. Es handelte sich auch nicht mehr um eine simple Nase, die blutete. Es ging schon näher an die Ohren heran. Die, denen ich geholfen hatte wie damals dem Kosaken, wußten mir auch diesmal keinen Dank, im Gegenteil. Auch Weigand tauchte wieder auf; er war jetzt moral-conditioner einer Weltzeitung. Was man hätte tun müssen, wußte niemand so gut wie er.

Den ersten Weigand hatte ich übrigens später auf dem Schulhof gefragt, wo er geblieben wäre, als es die Prügel gab. Es war ihm eingefallen, daß er seinen Hausaufsatz noch nicht gemacht hatte. Er sagte dann noch: »Es war häßlich, wie ihr alle über ihn herfielet.« Er hatte sich aus dem Ablauf genau das Stück herausgeschnitten, das ihm in den Kram paßte. Cosi fan tutte, so hielt er es auch weiterhin.

19

All dies fiel mir ein, als mich nach meiner mißlichen Entdeckung die Schwäche immer unwiderstehlicher ergriff. Die Seekrankheit, gegen die ich ankämpfte, verhieß mir nichts Gutes; ich ahnte, daß sich wiederholen würde, was ich erduldet hatte, nachdem ich Atje Hanebut in den Arm gefallen war. Bei Zapparoni würde ich so billig nicht davonkommen. Ich suchte mir also zuzusprechen wie einem kranken Kind. Etwa:

»Abgeschnittene Ohren liegen auf jeder Autobahn.«

Oder: »Du hast doch schon andere Dinge gesehen, und diese betreffen dich nicht im mindesten. Du wirst dich jetzt französisch verabschieden.«

Dann suchte ich mir Episoden aus dem Jüdischen Kriege des Flavius Josephus in die Erinnerung zu rufen, der von je zu meinen Lieblingshistorikern gezählt hatte. Da ging es doch anders zu. Mit welch massivem Bewußtsein, mit welcher Sicherheit des höheren Auftrags und dem entsprechenden unangekränkelten Gewissen traten die Partner auf, die Römer, die Juden in ihren verschiedenen Fraktionen, die Hilfsvölker, die Besatzungen der Bergvesten, die sich bis zum letzten Manne, zur letzten Frau verteidigten. Da gab es noch kein dekadentes Geschwätz, wie hundert Jahre später bei Tertullian. Titus hatte harte Dinge befohlen, doch mit sublimer Ruhe, als spräche das Schicksal aus seinem Mund. Es mußte in der Geschichte immer wieder Abschnitte geben, in denen Aktion und Rechtsbewußtsein sich vollkommen deckten, und zwar als Generalstimmung, bei allen auftretenden Gegnern und Parteien. Vielleicht hatte Zapparoni bereits wieder einen solchen Abschnitt erreicht. Heut mußte man im Plan sein, dann zählten die Opfer nicht. Je dichter man am Mittelpunkt des Planes stand, desto bedeutungsloser wurden sie. Leute, die im Plan waren oder auch nur glaubten, im Plan zu sein, gingen über Millionen hinweg, und Massen jubelten ihnen zu. Ein abgesessener Reiter, ein Mann, der nie die Waffe erhoben hatte als gegen Bewaffnete, machte demgegenüber eine anrüchige Figur. Das mußte aufhören. Man mußte auch geistig in den Panzer umsteigen.

Übrigens hatte ich noch den Rest von Twinnings'

Pfunden in der Tasche; ich möchte heut abend mit Theresa essen gehen. Ich würde sie in den »Alten Schweden« führen und nett zu ihr sein. Ich hatte sie meiner Sorgen wegen vernachlässigt. Ich würde ihr sagen, daß es mit Zapparoni nicht geklappt hätte, daß aber Besseres in Aussicht sei. Sie fürchtete immer, daß ich mich ihretwegen auf Geschichten einließe, die mich herabsetzten. Sie hatte eine viel zu gute Meinung von mir; das hatte mich oft beschämt. Ich würde morgen zu Twinnings gehen und mit ihm über jene Posten sprechen, die er noch nicht erwähnt hatte, weil er sie mir nicht zumutete. Ich konnte die Aufsicht an einem Spieltisch annehmen. Dabei wurde man mit Sicherheit in Skandale verwickelt, die übel endeten, wenn man nicht glatt war wie ein Aal. Man mußte Trinkgelder annehmen. Alte Kameraden, die immer noch ein wenig spielten, wie sie es bei den Leichten Reitern gelernt hatten, würden zunächst erstaunt sein, mir aber dann einen runden oder gar einen eckigen Chip zuschieben, wenn sie eine Glückssträhne gehabt hatten. Es würde gelernt werden. Ich wußte ja, für wen ich es tat. Und ich tat es gern, würde noch anderes tun. Ich würde Theresa sagen, daß ich in ein Büro ginge.

20

So sann ich hin und wider, aber ich fand keinen ruhenden Pol. Es schwankte das ganze Schiff bis zur Mastspitze. Die Gedanken brachen immer wieder aus zu dem Sumpfloch, in dessen Richtung zu blicken ich streng vermied. Immer noch hielt ich den Kopf in die Hand gestützt. Der Rauchgraue zog weite Achten vor meinem Sitz.

Gewiß war die Situation beabsichtigt. Das ließ sich schon daraus schließen, daß sich der Hausherr immer noch nicht blicken ließ. Er wartete offenbar ein Ergebnis ab, oder er ließ es abwarten. Was könnte denn aber ein sinnvoller Abschluß sein? Aus dem Park würde ich nicht herauskommen. Sollte ich aufstehen und zur Terrasse zurückkehren? Leider hatte ich doch wohl zu stark gezeichnet, als ich die Entdeckung gemacht hatte.

Wenn aber die Situation gestellt war, und zwar als Zwickmühle, so hing viel davon ab, in welchem Maße ich die Regie durchschaute; ich konnte mein Verhalten danach einrichten. Daß ich das Objekt gesehen hatte, konnte ich zwar ableugnen, aber es war vielleicht vorteilhafter, auf die Provokation einzugehen, wie man es erwartete. Daß ich nun nachdenklich verharrte, konnte nicht schaden, denn daß ich die Entdeckung ernst nahm und daß sie Schrecken in mir erregte, war wohl vorausgesehen. Ich mußte den Fall noch einmal durchdenken, mußte den Kopf anstrengen.

Die Möglichkeit, daß ich auf ein Lemurennest gestoßen war, wie ich es in der ersten Bestürzung gedacht hatte, schloß ich nun nicht nur als unwahrscheinlich, sondern mit voller Bestimmtheit aus. Eine solche Vergeßlichkeit, ein solcher Regiefehler war undenkbar in Zapparonis Bereich. Hier geschah nichts außerhalb des Planes, und man hatte, bei allem Anschein der Unordnung, das Gefühl, daß die Moleküle kontrolliert wurden. Ich hatte es sofort empfunden, als ich den Park betrat. Und wer läßt wohl aus reiner Vergeßlichkeit ganz in der Nähe seiner Wohnung Ohren herumliegen?

Verhielt es sich nun so, daß das Schreckbild gestellt war, so mußte es mit meiner Anwesenheit zu tun haben.

Es mußte als ein berechnetes Capriccio in die Automatenparade eingeschlossen sein. Bewunderung und Schrecken zu erregen, das war zu allen Zeiten ein Anliegen der großen Herren. Es mußte eine Regieanweisung gegeben sein. Und wer hatte die Requisiten besorgt?

Es war kaum anzunehmen, daß man in den Zapparoni-Werken, obwohl in ihnen das Unmögliche möglich war, Ohren auf Vorrat hielt. Wo solche Dinge geschehen, und mögen sie noch so geheim gehalten werden, verbreitet sich unfehlbar das Gerücht. Alle wissen, was niemand weiß. Niemand der Kundbare geht um.

Nun hörte man ja manches, was hinter den Kulissen des guten Großvaters Zapparoni vorging und das, wie das Verschwinden Carettis, nicht an die große Glocke kam. Aber es hielt sich im Üblichen. Die Sache hier paßte nicht zu Zapparonis Stil. Und sie überstieg schließlich auch meine Verhältnisse. War ich denn jemand, dem zu Ehren man zwei, drei Dutzend Ohren herunterschnitt? Das konnte der kühnsten Phantasie nicht einfallen. Und für einen Scherz unterbot es den Geschmack eines Sultans von Dahomey. Ich hatte Zapparonis Einrichtung, hatte sein Gesicht, seine Hände gesehen. Ich mußte mich getäuscht haben, mußte einer Vision zum Opfer gefallen sein. Es war schwül, fast behext in diesem Garten, und der Automatentrubel hatte mich berauscht.

Von neuem nahm ich also das Glas vor Augen und visierte das Moorloch an. Die Sonne stand jetzt im Westen, und alle roten und gelben Töne wurden deutlicher. Es war nun freilich bei der Güte des Glases und der Nähe des Objektes kein Zweifel möglich: es mußten Ohren, menschliche Ohren sein.

Mußten es aber auch *echte* Ohren sein? Wie nun, wenn es sich um Attrappen handelte, um kunstvoll ausgeführte Trugbilder? Sowie mir der Gedanke durch den Kopf schoß, kam er mir wahrscheinlich vor. Der Aufwand war minimal, und der beabsichtigte Effekt einer Prüfung blieb bestehen. Ich hatte gehört, daß die Freimaurer sogar einen wächsernen Leichnam auslegen, vor den der Einzuweihende bei Ungewissem Licht geführt wird und in den er auf Geheiß der Oberen ein Messer stoßen muß.

Ja, es war möglich, sogar wahrscheinlich, daß sie mir ein Vexierbild vorlegten. Warum sollten, wo gläserne Bienen flogen, nicht auch wächserne Ohren ausliegen? Auf einen Augenblick des Schreckens folgt jäh die Lösung und Heiterkeit, Erlösung fast. Das war sogar ein witziger Zug, wenngleich auf meine Kosten — vielleicht sollte er andeuten, daß ich in Zukunft mit Schelmen zu tun hätte.

Ich würde jetzt darauf eingehen und den Narren spielen, so tun, als ob ich die Falle nicht durchschaut hätte. Von neuem barg ich mein Gesicht in der Hand, aber nun, um die in mir aufblühende Heiterkeit zu verheimlichen. Dann nahm ich noch einmal das Glas zur Hand. Die Dinger waren verdammt getroffen — ich möchte fast sagen, sie übertrafen die Wirklichkeit. Aber mich sollten sie nicht hineinlegen. Man war das ja von Zapparoni gewöhnt.

Jetzt sah ich freilich wieder etwas, das mich stutzig machte und neuen Ekel aufsteigen ließ. Eins der Gebilde wurde von einer großen blauen Fliege angeflogen, wie man sie früher vor den Schlächterläden sah. Obwohl der Anblick fatal war, erschütterte er mich doch nicht in

meiner Zuversicht. Wenn ich Zapparoni richtig beurteilt hatte — was ich mir nicht entfernt anmaßte, aber hinsichtlich dieses Zuges hätte ich jede Wette angenommen — so konnte es nicht anders sein. Kopf oder Wappen — Zapparoni oder König von Dahomey.

Wir hängen an unseren Theorien und passen ihnen die Erscheinung an. Was die Fliege betraf, so war das Kunstwerk eben so gelungen, daß nicht nur mein Auge, sondern auch die Tiere getäuscht wurden. Es war ja bekannt, daß an der gemalten Traube des Apelles die Vögel gepickt hatten. Und ich hatte einmal beobachtet, daß eine Blumenfliege ein künstliches Veilchen umschwebte, das ich im Knopfloch trug.

Außerdem: wer wollte in diesem Park beschwören, was natürlich, was künstlich war? Wäre ein Mensch, wäre ein Liebespaar in innigem Geplauder an mir vorbeigeschritten — ich hätte nicht die Hand dafür ins Feuer legen mögen, ob es aus Fleisch und Blut war oder nicht. Ich hatte kürzlich erst auf dem Raumschirm Romeo und Julia bewundert und hatte mich überzeugen können, daß mit Zapparonis Automaten eine neue und schönere Epoche der Schauspielkunst begann. Wie war man der zurechtgeschminkten Individuen müde, die von Jahrzehnt zu Jahrzehnt belangloser wurden und denen heroisches Handeln und klassische Prosa oder gar Verse so schlecht zu Gesicht standen. Man wußte schließlich nicht mehr, was ein Körper, was Leidenschaft, Gesang waren, wenn man nicht Neger vom Kongo kommen ließ. Da waren Zapparonis Marionetten von anderem Format. Sie brauchten keine Schminke und keine Schönheitskonkurrenzen, in denen man Busen und Hüften ausmißt, sondern sie waren nach Maß gearbeitet.

Ich will natürlich nicht behaupten, daß sie die Menschen übertrafen — das wäre ja absurd nach allem, was ich über Pferde und Reiter gesagt habe. Dagegen meine ich, daß sie dem Menschen ein neues Maß gaben. Einst haben Gemälde, haben Statuen nicht nur auf die Mode, sondern auch auf den Menschen eingewirkt. Ich bin überzeugt, daß Botticelli eine neue Rasse geschaffen hat. Die griechische Tragödie erhöhte die menschliche Gestalt. Daß Zapparoni mit seinen Automaten Ähnliches versuchte, verriet, daß er sich weit über die technischen Mittel erhob, indem er sie als Künstler und um Kunstwerke zu schaffen anwandte.

Für Zauberer, wie Zapparoni sie in seinen Ateliers und Laboratorien beschäftigte, war eine Fliege eine Kleinigkeit. Wo künstliche Bienen und künstliche Ohren zum Inventar gehören, da wird man auch die Möglichkeit einer künstlichen Fliege einräumen. Der Anblick sollte mich also nicht irre machen, obwohl er widrig war, ein überflüssiger realistischer Zug.

Überhaupt verlor ich bei diesem angestrengten Prüfen und Schauen das Unterscheidungsvermögen zwischen dem, was natürlich, und dem, was künstlich war. Das wirkte sich den einzelnen Objekten gegenüber als Skepsis aus, und hinsichtlich der Wahrnehmung im Ganzen so, daß sie unvollkommen trennte, was außen und innen, was Landschaft und was Einbildung war. Die Schichten legten sich dicht aufeinander, changierten, vermischten ihren Inhalt, ihren Sinn.

Das war nach dem Erlebten angenehm. Es war erfreulich, daß die Sache mit den Ohren ihr inneres Gewicht verlor. Ich hatte mich unnötig aufgeregt. Sie waren natürlich künstlich oder künstlich natürlich, und bei den

Marionetten wird der Schmerz bedeutungslos. Das ist nicht zu bestreiten, es regt sogar zu grausamen Scherzen an. Das macht nichts aus, solange wir wissen, daß die Puppe, der wir den Arm ausreißen, aus Leder ist, und der Neger, auf den wir zielen, aus Papiermache. Wir zielen gern auf Menschenähnliches.

Hier aber wurde die Marionettenwelt sehr mächtig, entwickelte ihr eigenes, feines, durchdachtes Spiel. Sie wurde menschenähnlich und trat ins Leben ein. Da wurden Sprünge, Scherze, Capriccios möglich, an die nur selten einer gedacht hatte. Hier gab es keinen Defaitismus mehr. Ich sah den Eingang zur schmerzlosen Welt. Wer ihn durchschritten hatte, dem konnte die Zeit nichts anhaben. Ihn faßte kein Schauder an. Er würde wie Titus in den zerstörten Tempel, das ausgebrannte Allerheiligste eintreten. Ihm hielt die Zeit ihre Preise, ihre Kränze bereit.

21

In diesem Falle, das fühlte ich, würde mir eine große Laufbahn bei Zapparoni bevorstehen. Dann mußte ich zu verstehen geben, daß das Schaugericht mir behagte, das er da aufgestellt hatte — daß es meinen Appetit schärfte. In diesem Falle erfaßte ich es als Herrschaftssymbol, als zugehörig den Ruten und Beilen, die dem Consul Romanus zustanden. Allerdings — wenn es mir gelang, mich über mich selbst hinwegzusetzen und meinen Defaitismus zu überwinden, dann hatte ich nicht nötig, Zapparoni als kleiner Liktor vorauszugehen. Dann konnte ich es getrost mit Fillmor aufnehmen.

An diesen Punkt war ich indessen schon oft gekommen, wenn mich meine Mißerfolge elendeten. Ich hatte dann meist wie hier in einer peinlichen Lage die Zeit verläppert und war vor irgendeiner Brutalität zurückgewichen, wie sie heute ganz unentbehrlich sind. Auch hier war drauf zu wetten, daß ich, während ich die Ideen eines Stadttyrannen entwickelte, nicht einmal fähig wäre, eines dieser Ohren anzufassen, ob sie nun künstlich waren oder nicht. Das war schon lächerlich.

Was würde Zapparoni denken, wenn ich ein Ohr anfaßte? Er hatte mich nur vor den Bienen gewarnt. Wahrscheinlich suchte er gerade einen, der Ohren anfassen kann. Ich nahm also eines der Handnetze, die an der Laube lehnten, und begab mich damit nach dem Sumpfloche. Dort wählte ich eines der Ohren und fischte es heraus. Es war ein großes und schönes Ohr, ein Ohr, wie es erwachsene Männer tragen, und vorzüglich nachgemacht. Ich bedauerte, daß ich keine Lupe hatte, aber meine Augen waren scharf genug.

Ich legte meine Beute auf den Gartentisch und berührte sie getrost mit der Hand. Ich mußte zugeben, daß die Nachbildung vollkommen war. Der Künstler hatte den Naturalismus so weit getrieben, daß er sogar an die Gruppe von Härchen gedacht hatte, die ein Männerohr im reiferen Alter kennzeichnen und die meist durch die Rasierklinge gestutzt werden. Er hatte auch eine kleine Narbe angedeutet — das war ein romantischer Zug. Man merkte deutlich, daß sie bei Zapparoni nicht nur für Geld arbeiteten. Es waren Künstler von überwirklicher Genauigkeit.

Der Rauchkopf war wieder ganz nahe herangekommen und stand mit ausgestülpten Schneckenhörnern fast

reglos und nur ein wenig zitternd in der Luft. Ich schenkte ihm keine Achtung, denn ich hatte die Augen auf mein Objekt geheftet; es hob sich scharf von der grünen Tischplatte ab.

Wir lernen schon in der Schule, daß uns ein Gegenstand, den wir geraume Zeit betrachteten, von neuem als eine Art Vision erscheint, wenn wir die Augen abwenden. Wir sehen ihn an der Wand, auf die wir blikken, oder im Inneren des Auges, wenn wir die Lider zumachen. Oft zeichnet er sich mit großer Schärfe ab und zeigt auch Einzelheiten, die wir bewußt nicht wahrnahmen. Nur in der Farbe hat das Nachbild sich verändert, indem es die Erscheinung auf dem Augengrunde in einem neuen Licht spiegelt. So schwebte auch, als mich bei der Betrachtung eine kurze Schwäche faßte, das Ohr vor meinem Auge in zartgrünem Glänze, während die Tischplatte sich blutrot abzeichnete.

Desgleichen gibt es ein geistiges Nachbild von Gegenständen, die uns in Bann schlugen, ein intuitives Gegenbild, das jenen Teil der Wahrnehmung aufzeigt, den wir unterdrückt haben. Eine solche Unterdrückung findet bei jeder Wahrnehmung statt. Wahrnehmen heißt aussparen.

Als ich das Ohr betrachtet hatte, war es mit dem Wunsch geschehen, daß es ein Spuk, ein Kunstwerk, ein Puppenohr sei, das niemals den Schmerz gekannt hätte. Nun aber erschien es mir im Nachbild und enthüllte dem inneren Auge, daß ich es von Anfang an und immer, seitdem ich es erblickt, als den Brennpunkt dieses Gartens erfaßt und daß sein Anblick das Wort *»höre«* in mir geformt hatte. Damals in Asturien hatten sie die Leichen aus den Gräbern gezerrt, um der Menschheit zu kündigen. Wir wußten, daß nur Böses bevorstehen

konnte nach solchem Empfang — daß wir in die Pforten der Unterwelt eintraten.

Hier aber war der Geist am Werke, der das freie und unberührte Menschenbild verneint. Er hatte diesen Tort erdacht. Er wollte mit Menschenkräften rechnen, wie er seit langem mit Pferdekräften rechnete. Er wollte Einheiten, die gleich und teilbar sind. Dazu mußte der Mensch vernichtet werden, wie vor ihm das Pferd vernichtet worden war. Da mußten solche Zeichen an den Eingangstoren aufleuchten. Wer ihnen zustimmte, ja, wer sie nur verkannte, der würde brauchbar sein.

22

Es war ein schändliches Zeichen, ein Eintrittsbillett. So drücken uns Schlepper, die uns an üble Orte führen wollen, ein unzüchtiges Bild in die Hand. Mein Dämon hatte mich gewarnt.

Als ich den Anschlag durchschaute, ergriff mich die blinde Wut. Ein alter Krieger, ein Leichter Reiter und Monterons Schüler antichambrierte vor einem Laden, in dem abgeschnittene Ohren gezeigt wurden, während man im Hintergrunde kicherte. Bis jetzt hatte ich noch mit guten Waffen gefochten und den Dienst verlassen, bevor scheußliche Kalfaktoren ihre Mordbrände ausklügelten. Hier sollten neue Finessen vorbereitet werden, im Liliputanerstil. Wie immer galt die erste Sorge den Vorhängen, damit die Überraschung ausreifte. Sie würden an Polizisten keinen Mangel haben; es gab ja schon Länder, in denen jeder jeden überwachte und sich selbst denunzierte, wenn das nicht ausreichte. Es war

kein Geschäft für mich. Ich hatte genug gesehen und zog die Spielbank vor.

Ich warf den Tisch um und stieß das Ohr mit dem Fuß aus dem Weg. Der Rauchkopf war jetzt höchst munter geworden, stieg auf und nieder wie ein Späher, der einen Vorgang in jeder Perspektive genießen will. Ich griff nach der Golftasche und riß eines der stärkeren Eisen heraus, mit dem ich weit ausholte. Als ich in Position stand, ertönte eine knappe Warnung, wie man sie in den Luftschutzbunkern hört. Ich ließ mich aber nicht anfechten, sondern traf, nachdem ich mich um die Achse gedreht hatte, den Rauchkopf mit der Fläche des Eisens, das ihn zerschmetterte. Ich sah eine Spirale aus seinem Bauch springen. Dem folgte eine Reihe von Zündungen, als ob ein Knallfrosch explodierte, und eine rotbraune Wolke stieg vom Eisen auf. Ich hörte wieder eine Stimme: »Augen zu!« Ein Spritzer traf mich und brannte ein Loch in meinen Rockärmel. Eine weitere Stimme rief, daß Hautsalbe im Pavillon sei. Ich fand sie in einer Art von Luftschutztasche, die gesehen zu haben ich mich erinnerte. Der Arm wies keine sichtbare Verletzung auf. Auch die Explosion hatte keinen bedrohlichen Eindruck gemacht.

Die Rufe klangen synthetisch wie aus einem mechanischen Wörterbuch. Sie wirkten ernüchternd wie Verkehrszeichen. Ich hatte mich hinreißen lassen, ohne den Kopf zu Rate zu ziehen. Das war mein alter Fehler, in den ich bei Provokationen verfiel. Ich mußte ihn ablegen. In der Spielbank zum Beispiel gedachte ich, selbst Beleidigungen einzustecken, und traute es mir zu. Zunächst fragte sich aber, wie ich hier herauskäme, denn daß von einer Anstellung nicht mehr die Rede sein konnte, lag auf der Hand.

Ich hatte auch gründlich die Lust verloren, mich weiter mit Zapparonis Intimitäten zu beschäftigen. Wahrscheinlich hatte ich deren schon zuviel gesehen.

23

Die Sonne ging nun zur Neige, aber sie schien immer noch warm auf die Wege, und es war wieder still, ja friedlich im Park. Es summten noch Bienen um die Blumen, wirkliche Bienen, während der Automatenspuk verschwunden war. Vermutlich hatten die Gläsernen heute einen großen Tag, ein Manöver gehabt.

Der Tag war lang und heiß gewesen; ich stand benommen vor der Laube und starrte auf den Weg. An seiner Biegung sah ich Zapparoni erscheinen und auf mich zukommen. Wie kam es, daß mich bei seinem Anblick Furcht ergriff? Ich meine nicht jenen Schrecken, den der Machthaber verbreitet, wenn wir ihn nahen sehen. Eher war es ein unbestimmtes Gefühl von Schuld, von schlechtem Gewissen, mit dem ich ihn erwartete. So hatte ich mit zerfetztem Anzug und geschwärztem Gesicht gestanden, als der Vater in die Diele getreten war. Und warum suchte ich das Ohr mit dem Fuß unter den umgestürzten Tisch zu schieben, damit sein Auge nicht darauf fiel? Ich tat es weniger, um meine Neugier zu verhehlen, als aus dem Gefühl, daß es kein Anblick für ihn sei.

Er kam mit langsamen Schritten den Weg herunter und auf mich zu. Dann blieb er vor mir stehen und sah mich mit seinen Bernsteinaugen an. Sie waren nun tief dunkelbraun, mit lichten Einschlüssen. Sein Schweigen bedrückte mich. Endlich hörte ich seine Stimme:

»Ich hatte Ihnen doch gesagt, Sie sollten sich vor den Bienen in acht nehmen.«

Er nahm den Golfschläger zur Hand und sah sich das verätzte Eisen an. Es brodelte immer noch. Sein Blick streifte auch die rauchgrauen Splitter und haftete auf meinem Rockärmel. Ich hatte den Eindruck, daß ihm nichts entging. Dann sagte er:

»Sie haben noch eine von den harmlosen erwischt.«

Es klang nicht unfreundlich. Ich hatte vom Preis eines solchen Roboters keine Vorstellung. Wahrscheinlich überstieg er bei weitem die Summe aller Bezüge, auf die ich im Fall einer Anstellung Anspruch gehabt hätte, vor allem, da es sich wohl um ein Modellstück handelte. Das Ding mußte mit Apparaten vollgestopft gewesen sein.

»Sie waren leichtsinnig. Solche Werke sind keine Golfbälle.«

Auch das klang wohlwollend, als ob er meinen Golfschlag nicht sehr mißbilligte. Ich konnte nicht einmal beschwören, daß der Rauchkopf Übles gewollt hatte. Ich hatte die Nerven verloren, wie man so sagt. Sein Geschwebe, während ich das Ohr untersuchte, hatte mich aufgebracht. Es blieb aber das Ohr oder vielmehr die Ohren als hinreichender Grund. Bei solchem Anblick verlieren die meisten den Humor. Aber ich wollte mich nicht verteidigen. Am besten war es, wenn er es garnicht sah.

Indessen hatte er es bereits entdeckt. Er berührte es leicht mit dem Golfstock und wendete es dann mit dem Fuße, mit der Spitze des Hausschuhs um, während er den Kopf schüttelte. Sein Gesicht nahm nun ganz den Ausdruck des gereizten Papageien an. Die Augen hellten sich auf zum reinen Gelb und verloren die Einschlüsse.

»Hier haben Sie gleich ein Beispiel für die Gesellschaft, mit der ich gestraft bin — in einem Tollhaus kann man sie wenigstens einsperren.«

Er schloß dem die Geschichte der Ohren an, nachdem ich den Tisch aufgerichtet und mich neben ihn gesetzt hatte. Sie mußten in meinem Inneren wiederum eine Verwandlung durchmachen. Sie waren tatsächlich abgeschnitten, doch ohne Schmerz, und auch meine Anwesenheit hier hatte mit dieser Verstümmelung zu tun.

Ich mußte dazu wissen, erklärte Zapparoni, daß der wunderbare Eindruck der lebensgroßen Marionetten, wie ich sie als Romeo und Julia bewundert hatte, weniger auf der getreuen Nachbildung des Körpers als auf durchdachten Abweichungen beruht. Was das Gesicht betrifft, so spielen die Ohren dabei fast eine größere Rolle als die Augen, die in Form und Bewegung leicht zu übertreffen sind, von der Farbe ganz abgesehen. Die Ohren sucht man bei den noblen Typen zu verkleinern, sie in der Bildung, der Farbe und dem Ansatz zu verschönern und ihnen eine gewisse Bewegung mitzuteilen, die das Mienenspiel verstärkt. Diese Bewegung läßt sich bei den Tieren und auch den Primitiven noch erkennen, während sie bei den Zivilisierten verloren gegangen ist. Auch müssen beide Ohren in der Symmetrie ein wenig voneinander abweichen. Für einen Künstler ist ein Ohr nicht wie das andere. In dieser Hinsicht mußte man das Publikum erziehen. Man mußte ihm eine höhere Anatomie beibringen. Das konnte nur auf lange Sicht geschehen. Es durften Zeit und Mühe nicht gespart werden. Jahrzehnte würden kaum ausreichen.

Nun gut, er wollte nicht abschweifen. Was die eben erwähnten und auch noch andere Einzelheiten anging,

so besorgte sie für die Marionetten Signor Damico, der ein unübertrefflicher Ohrenmacher war. Signor Damico war Neapolitaner von Geburt.

Natürlich werden solche Ohren nicht einfach angeheftet oder am Stück gefertigt, wie es ein Holzschnitzer, ein Bildhauer, ein Wachsgießer tut. Sie sind vielmehr dem Körper auf eine Weise organisch zu verbinden, die zu den Geheimnissen des neuen Marionettenstils gehört.

Die Schwierigkeit der Arbeit an den Marionetten wird dadurch noch erhöht, daß viele Hände am Stück beschäftigt sind. Das führt zu Streitigkeiten und Eifersüchteleien zwischen den Artisten, denen die Kollektivarbeit zuwider ist. Auf diese Weise hatte sich Signor Damico mit allen Übrigen verfeindet, und zwar auf Grund von Bagatellen, die der Erwähnung unwert sind. Kurz und gut, er wollte mit ihnen nichts mehr zu tun haben. Und da sie von seiner Arbeit auch nicht profitieren sollten, schnitt er allen Marionetten, an denen sie gemeinsam gearbeitet hatten, mit seinem Rasiermesser die Ohren ab. Dann ging er auf und davon, und es war zu befürchten, daß er anderswo seine Kunst ausübte. Seit dem Erfolg der neuen Filme versuchten auch andere sich im Marionettenbau.

Was war da zu machen? Wenn man ihn anzeigte, berief er sich auf das Autorenrecht. Man machte sich lächerlich. Man warf der Presse ein großes Fressen vor. Und Marionetten dieser Klasse konnte man ein abgeschnittenes Ohr ebensowenig wie natürlichen Menschen wieder anheften, vielleicht noch weniger.

Zapparoni hatte an diesem Vorfall wieder seine leidige Abhängigkeit erkannt. Wenn Signor Damico wiedergekommen wäre, so hätte er ihm verziehen. Der Mann war

unersetzlich, denn man macht nicht so leicht Ohren, wie man Kinder macht. Der Vorfall hatte ferner gezeigt, daß die Aufsicht zu wünschen übrig ließ. Er hatte Zapparoni bewogen, zu Twinnings zu gehen. Der hatte mich zu ihm geschickt.

Übrigens hatte Zapparoni in der Tat die Ohren meinetwegen in das Sumpfloch werfen lassen und mich beobachtet. Das war der praktische Teil meiner Vorstellung. Was nun das Ergebnis angeht, so hatte ich nicht bestanden; ich war ungeeignet für den von ihm geplanten Posten, über dessen Art er weiter nichts mitteilte. Auch Caretti war ungeeignet gewesen; er saß in Schweden im Irrenhaus. Man konnte ihn nicht loslassen. Es war noch günstig, daß die Ärzte seine Sprüche für reine Phantasie hielten, für das Gefasel eines Menschen, den Wahngebilde ängstigten.

Ich konnte also nach Hause gehn. An den Tag würde ich zurückdenken. Mir fiel ein Stein vom Herzen, obgleich ich an Theresa dachte; sie würde traurig sein.

Indessen sollte ich mich noch einmal hinsetzen. Zapparoni hielt noch eine Überraschung für mich bereit. Es schien, daß er an dem Gutachten, das er mir in der Bibliothek über die weißen Fahnen abgefordert hatte, doch einige Vorzüge fand, wenngleich unter anderen Gesichtspunkten als den geforderten. Er meinte, daß ich einen gewissen Sinn für Parität hätte, für Gleichgewicht, für das, was den Teilen eines Ganzen zukommt, und daß ich vielleicht die Waage im Horoskop hätte. Er wußte ferner, daß ich in den Jahren, in denen ich bei der Panzerabnahme gewesen war, ein gutes Auge für Erfindungen gehabt hatte, obgleich ich dort auf der schwarzen Liste stand.

Nun wurden in seinen Werken täglich Erfindungen angemeldet, Verbesserungen vorgeschlagen, Vereinfachungen geplant. Die Arbeiter waren zwar schwer zu behandeln und oftmals Querulanten vom Schlage dieses Neapolitaners, aber geniale Burschen, und man mußte ihre Schwächen mit in Kauf nehmen, als Schattenseite ihrer Vorzüge. Ich könnte mir wohl denken, daß es bei dieser doppelten Begabung weder an guten Projekten fehlte, noch an all dem Streit und Hader, der zwischen Künstlern blüht. Jeder hält seine Lösung für die beste, und einen guten Gedanken will jeder zuerst gehabt haben. Man konnte das nicht vor die Gerichte tragen; hier fehlte ein internes Schiedsgericht. Hier wäre ein Mann vonnöten, der ein scharfes Auge für technische Dinge mit abwägender Kraft verbindet, was selten zusammentrifft. Er könnte sogar in den Begriffen ein wenig altertümlich sein.

»Rittmeister Richard, würden Sie das annehmen? Gut, dann will ich Sie drüben anmelden. Ich hoffe, daß auch ein Vorschuß Sie nicht kränken wird.«

Auf diese Weise war Twinnings doch noch zu seiner Vermittlergebühr gekommen, wenigstens von Zapparonis Seite; denn alte Kameraden versorgte er umsonst.

24

Ich könnte jetzt schließen wie in den Romanen, in denen man zum guten Ende drängt.

Hier gelten andere Prinzipien. Heut kann nur leben, wer an kein happy end mehr glaubt, wer wissend darauf verzichtet hat. Es gibt kein glückliches Jahrhundert, aber

es gibt den Augenblick des Glückes, und es gibt Freiheit im Augenblick. Selbst Lorenz, als er im Nichts hing, hatte noch einen Augenblick der Freiheit; er konnte die Welt ändern. Man sagt ja, daß während eines solchen Sturzes das ganze Leben noch einmal vorüberzieht. Das zählt zu den Geheimnissen der Zeit. Der Augenblick vermählt sich mit der Ewigkeit.

Ich werde vielleicht demnächst ausführen, was es mit diesem Schiedsrichterposten auf sich hatte und was mir in Zapparonis Bereichen widerfuhr. Wir kamen heut nur in die Vorgärten. Daß mein Hundsstern damit erloschen wäre, wird nur vermuten, wer nicht die Macht des Schicksals kennt. Wir brechen nicht aus unseren Schranken aus, nicht aus unserem Innersten. Daher auch ändern wir uns nicht. Gewiß, wir wandeln uns, doch wandeln wir in unseren Schranken, im abgesteckten Kreis.

Daß es bei Zapparoni an Überraschungen nicht fehlen würde, geht wohl aus dem Bericht hervor. Er war ein rätselhafter Mensch, ein Meister der Masken, der aus dem Urwald kam. Als er sich mir im Garten näherte, hatte mich sogar Ehrfurcht vor ihm ergriffen, als ob Liktoren vor ihm herschritten. Hinter ihm löschten die Spuren aus. Ich fühlte die Tiefe, auf der er gründete. Fast alle werden heute durch die Mittel beherrscht. Für ihn war das ein Spiel. Er hatte die Kinder eingefangen, sie träumten von ihm. Hinter dem Feuerwerk der Propaganda, dem Rühmen bezahlter Schreiber stand etwas anderes. Auch als Charlatan war er groß. Jeder kennt diese Südländer, über deren Wiege ein guter Jupiter stand. Oft ändern sie die Welt.

Gleichviel, ich habe ihm Lehrgeld gezahlt. Als er mich prüfte und dann an meinen Platz stellte, fühlte ich Liebe

aufkeimen. Es ist schön, wenn einer kommt und zu uns sagt: »Wir wollen die Partie spielen — ich werde sie ausrichten«, und wenn wir es ihm zutrauen. Das nimmt uns viel ab.

Da gab es Gemächer, in die ich noch nie geschaut hatte, und große Versuchungen, bis endlich mein Hundsstern auch hier obsiegte. Wer aber weiß, ob nicht mein Hundsstern mein Glücksstern ist? Das wird erst das Ende ausweisen.

An diesem Abend aber, als ich in der kleinen Untergrundbahn zum Werk zurückfuhr, glaubte ich fest, daß er erloschen sei. Einer der Wagen, die ich am Morgen bewundert hatte, brachte mich in die Stadt. Es traf sich, daß hier und dort die Läden noch offen waren; ich konnte mir einen neuen Rock kaufen. Ich erstand auch für Theresa ein schönes Sommerkleid, ein rotgestreiftes, das an jenes erinnerte, in dem sie mir zuerst begegnet war. Es paßte wie angegossen; ich kannte genau ihr Maß. Sie hatte manche Stunde mit mir geteilt, vor allem die bitteren.

Wir gingen essen; es war einer der Tage, die man nicht vergißt. Schon bald begann sich zu verwischen, was mir in Zapparonis Garten begegnet war. Es ist am Technischen viel Illusion. Mit Treue aber behielt ich die Worte, die Theresa mir sagte, behielt das Lächeln, das sie begleitete. Sie war jetzt froh um mich. Es war ein Lächeln, das stärker war als alle Automaten, ein Strahl der Wirklichkeit.